

Wöchentlich 50 Pf., monatlich 1,50 Mk. im Voraus zahlbar. ...

Der „Vorwärts“ erscheint wöchentlich zweimal, Sonntags und Montags einmal, die Abendausgaben für Berlin und im Handel mit dem Titel „Der Abend“.

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Die einseitige Konspiration ...

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postfachkonto: Berlin 57536. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten ...

Labours großer Sieg

Alle Arbeitersitze bisher behauptet und neue erobert. / Schwere Regierungsverluste.

E. W. London, 31. Mai, 1 Uhr 15 nachts. (Eigenbericht.)

Die bisherigen Wahlergebnisse zeigen einen starken, siegreichen Fortschritt der Arbeiterpartei, der beinahe gestattet, von einem „Erdrutsch“ zugunsten der britischen Sozialisten zu sprechen.

Der Zuwachs der liberalen Stimmen ist bei Berechnung der Vergrößerung der Wählerschaft bisher nicht als kennzeichnend zu bezeichnen. Für eine liberale Wiedergeburt sprechen zurzeit keine Anzeichen.

Von den Führern der Arbeiterpartei ist der Präsident

der Sozialistischen Arbeiterinternationale Arthur Henderson in Burnside mit verdoppelter Majorität wiedergewählt worden. Der Präsident der Arbeiterpartei Herbert Morrison verlor in Hackney einen bisherigen konservativen Sitz mit einer Mehrheit von 7000 Stimmen neu zu erobern.

Es kann schon jetzt gesagt werden, daß die konservative Mehrheit im Unterhaus gebrochen sein dürfte. Der Stand der Parteien ist um 12 Uhr 45 Minuten folgender: Arbeiterpartei 61 Sitze, Konservative 34, Liberale 6, andere 4 Sitze.

Die Konservativen haben bisher keinen Sitz neugewonnen, jedoch 28 Sitze verloren.

Die Arbeiterpartei hat bisher keinen Sitz verloren, jedoch 27 Sitze neugewonnen.

Die Liberalen haben 6 Sitze gewonnen, hingegen 3 verloren. Ihr Gesamtgewinn beträgt sonach 3 Sitze.

Der Wahltag in London.

Ruhiges Straßenbild. — Regste Beteiligung der jüngsten Wählerinnen. — Autofarbenwirrwarr.

London, 30. Mai, 21 Uhr. (Eigenbericht.)

Der Wahltag ist nach den bisher vorliegenden Meldungen ohne ernste Zwischenfälle verlaufen. Ueber die Wahlbeteiligung ist ein Ueberblick noch nicht möglich, da die meisten erst nach ihrer Arbeit abends zwischen 7 und 9 Uhr zur Stimmabgabe gekommen sind.

regste Wahlbeteiligung der weiblichen Jungwähler festgestellt. Im Stadtbild Londons war von der Wahl, die in Schulen, Anstalten und Kirchen vor sich ging, beinahe ebenso wenig zu sehen wie von dem vorangegangenen Wahlkampf.

der rechtskonservative Innenminister Johnson Hicks unter einem roten Banner

kämpfte, während im gleichen Wahlkreis die Farbe des sozialistischen Kandidaten blau war, Lloyd George hatte während seiner Wahlkampagne unter diesem Wechsel der Farben nach Wahlkreisen insofern zu leiden, als er während seiner jüngsten Tournee nicht weniger als fünfmal die Farben seines Autos wechseln mußte, um sich jeweils in Uebereinstimmung mit den lokalen liberalen Farben zu befinden.

Da das überaus strenge und nicht unparteiliche englische Wahlgesetz auch bestimmt, daß zu Schleppdiensten nur freiwillig zur Verfügung gestellte Automobile, nicht aber gemietete Wagen Verwendung finden dürfen, war die Labour Party in dieser Beziehung gegenüber den Konservativen und Liberalen stark benachteiligt.

in London die Anzahl der Autos der Konservativen zu denen der Arbeiterpartei wie 10 : 1.

Diese nachteilige Situation der Arbeiterpartei wurde allerdings in den späten Abendstunden dadurch etwas ausgeglichen, daß sich etwa 100 Omnibuschauffeure der großen Londoner Verkehrsgesellschaft den verschiedenen sozialistischen Kandidaten als freiwillige Autochauffeure zur Verfügung stellten für Wagen, die den Kandidaten der Arbeiterpartei von den Besitzern geliehen worden waren.

Der Führer der Arbeiterpartei Ramsay MacDonald, welcher eine Fahrt durch seinen Wahlkreis Seaham unternahm, war überall Gegenstand großer und begeisteter Kundgebungen.

Ein Attentat in Kabul.

Eine Bombe gegen Habibullah.

Nach einer Meldung aus Kabul explodierte dort am 26. Mai während einer Truppenbesichtigung durch Emir Habibullah eine Bombe. Ein Soldat wurde getötet und mehrere schwer verletzt.

Türkische Drohung. Infolge der neuen Schwierigkeiten, die die Franzosen bei den Verhandlungen mit den Türken machen, drohen diese jetzt, die Bahn Adana-Mersina, die ihren von Rechts wegen gehört, in eigene Verwaltung zu nehmen.

Ein Advokat des Teufels. Die Rolle des Faschismus auf dem Kongress der Völkerbundsligen.

W. S. Madrid, Ende Mai.

An dieser Stelle wurde nach Pfingsten vor einem und vor zwei Jahren über den XI. und XII. Kongress der Völkerbundgesellschaften berichtet. Jener fand in Berlin unter dem Vorsitz der französischen Professor Aulard als der erste große internationale Kongress nach der Sozialistischen Internationale in Hamburg statt, dieser wurde im Sommer 1928 im Haag abgehalten.

Der Madrider Völkerbundkongress wurde vom Grafen Bernstorff als diesjährigen Präsidenten des Weltverbandes der Völkerbundligen mit Bonhomie und auch mit Energie dort, wo es nötig, geleitet. Besonderes Gewicht erhielten die Verhandlungen diesmal dadurch, daß der Senator Henri de Jouvenel von Frankreich und Lord Robert Cecil, der Präsident der englischen Gesellschaft (mit 600.000 Mitgliedern) an den Madrider Debatten teilnahmen.

Sein Nein ertönte gegen den Vorschlag, das Völkerpolitische oder anderer Gefangener durch eine internationale Konvention über Gefangenenbehandlung zu erleichtern, sein Nein widerlegte sich jedem Versuch, die Autorität des Völkerbundes gegenüber den nationalen Regierungen zu stärken, einzig sein Nein wurde der Absicht entgegengekehrt, den jetzt auf die Ost- und Balkanstaaten beschränkten Minderheitenschutz auf alle Staaten auszuweiten.

War diese Kennzeichnung Mussolinis der dramatische Höhepunkt des Kongresses, so stellte die Beratung des Artikels 19 der Völkerbundscharta über die Revision von Verträgen einen in der Stille sehr bemerkenswerten Beginn dar. Ist es doch unseres Wissens zum ersten Male in Madrid gewesen, daß auf einem internationalen Kongress die Angehörigen der verschiedensten Nationen sich über die heißesten aller Fragen, über die Revision von Verträgen, untereinander in aller Ruhe aussprachen und gemeinsam festgestellt haben, was der berühmte Artikel 19 rechtlich bedeutet.



Ihr über das Für und Wider eines solchen Antrages Bericht zu erstatten hat. Damit hat sich die in den Völkerbunds-gesellschaften zusammengesetzte öffentliche Meinung der ver-schiedensten Länder zum ersten Male für die grundsätzliche Möglichkeit von internationalen Vertragsrevisionen ausgesprochen; ein Ergebnis der seit Locarno sich durchziehenden Beruhigung, das um so mehr einzuschätzen ist, als auch der Vertreter der polnischen Rechte sich dem klaren Tatbestande des geltenden Rechtes nicht entziehen konnte; dies um so weniger, als schon vor zehn Jahren im Ultimatum zum Friedensvertrag die Revision unanwendbar gemordener Ver-träge als eine Aufgabe des Völkerbundes hingestellt wurde. Zu einer formellen Zustimmung des Kongresses zu der von dem belgischen Genossen Rolin vorgelegten Kommissions-entschließung jedoch kam es diesmal noch nicht. Es war leider gerade die französische Delegation gewesen, die erst an dem genauen Studium der Tragweite der Entschließung durch Krankheit des dazu ausersehenen Delegierten verhin-dert war, aber auch dann sich den eingehenden Verhandlungen darüber entzog; hoffentlich werden in den nächsten Mo-naten die französischen Völkerbunds-freunde sich eingehend mit dem Studium dieser Frage befassen, so daß sie eine Angst vor den Konsequenzen des Artikels 19 los werden, die nie-mand teilen kann, der sich ernsthaft entschließt, seinen Wort-laut und seine Tragweite zu prüfen.

Was die Minderheitenfrage angeht, so er-neuerte der Kongreß, gerade angesichts der Londoner Komiteeführung und der bevorstehenden Madrider Reichstagsung seine Beschlüsse vom Haag: Ausdehnung des Minderheiten-schutzes auf alle Staaten und Schaffung eines unabhängigen Minderheiten-ausschusses in der Art der Mandatskommission. Die Art, wie insbesondere ein polnischer Vertreter sich für diese Grundsätze einsetzte, zeugt von einer nicht gleichgültigen Entwicklung des internationalen Bewußtseins auf dem Kongreß das sich allerdings in den Beziehungen Deutsch-lands und Polens selbst wird erst noch bewähren müssen; immerhin war die Schärfe bemerkenswert, mit der der gleiche Votum von jeder Absicht abrückte, die in fremde Staaten in-korporierten Minderheiten assimilierten zu wollen. Zur allgemeinen Politik wurde eine Entschließung angenom-men, die die baldige Einberufung einer Abrüstungs-konferenz nicht nur zur Begrenzung, sondern zur Be-schränkung der Rüstungen fordert und darüber hinaus die Wege zu dieser Einschränkung weist: Herabsetzung der Zahl der eingezogenen Rekruten (also auch der Reservisten), der Dienstzeit, des Kriegsmaterials und der Heeresausgaben. Es war bei der Debatte bemerkenswert, wie von französischer und belgischer Seite die Berechtigung der ursprünglich nur von Deutschland vertretenen Anschauung zugegeben wurde, die Sicherheit hänge von der Abrüstung ab. De Jouvenel schloß übrigens seine Rede mit dem pathetischen Ausruf: „daß alle Welt eines Tages nach Deutschland um seine Ab-rüstung beneiden werde“, worauf freilich die Erwiderung leicht ist, daß es ihr freisteht, diesem Beispiel zu folgen.

Der Kongreß, der von der spanischen Völkerbunds-gesellschaft gastlich zu den schönsten Stätten der Umgebung — dem Königsschloß Escorial, den Gärten von Aranjuez und nach Toledo — geführt wurde, schloß mit einem Nachspiel: die Madrider Parteigenossenschaft hatte aus Anlaß des Kongresses zu einer Kundgebung über „Völkerbund und Abrüstung“ in die Volksbühne im Madrider Volkshaus eingeladen, der viele Hunderte von Genossen und Genossin-nen gefolgt waren. Zum ersten Male, seit es in Madrid eine moderne Arbeiterbewegung gibt, sprachen — unter Kontrolle eines Kommunisten Primo de Rivera — ein englisches und ich als deutsches Parteimitglied zu den Madrider Klassen-genossen unter den gleichen geistigen Symbolen des „Proletariat aller Länder...“ und des „Wissen ist Macht“, die der deutschen Arbeiterbewegung so vertraut sind. Diese interna-tional-sozialistische Kundgebung gab uns die Gewißheit, daß die spanische Arbeiterbewegung für Freiheit, Frieden, Demokratie und Sozialismus zu leben weiß und zu siegen wissen wird wie die deutsche Sozialdemokratie.

## Karl Garbe gestorben.

Im Alter von 32 Jahren.

Bochum, 30. Mai. (Eigenbericht.)

Die Sozialdemokratische Partei des Ruhrreviers hat durch den Tod des Landtagsabgeordneten und politischen Leiters des „Bochumer Volksblatt“, Karl Garbe, einen schweren Verlust erlitten. Erst 23 Jahre alt, wurde Genosse Garbe 1919 bis 1923 Redakteur im „Volksblatt“ in Halle, dann Redakteur an der „Berg-arbeiter-Zeitung“ in Bochum und seit dem Herbst 1923 politischer Leiter des „Bochumer Volksblatt“. Am Mai 1928 wurde Garbe in den Preussischen Landtag gewählt. Als Mitglied der Eingemeindungskommission des Preussischen Landtages nahm er an der Reise ins Ruhrrevier teil. Am Dienstag von einem Unwohlsein befallen, mußte er die Bestätigungsgänge aufgeben und sich in ärzt-liche Behandlung begeben. Die Ärzte stellten eine Blinddarment-zündung bei ihm fest, die eine Operation notwendig machte. Die Operation am Mittwochmorgen verlief durchaus glücklich. Donnerstagmorgen gegen 6 Uhr erlag er jedoch einem Lungen-schlag.

Genosse Garbe, noch jung an Jahren, war nicht nur im Ruhr-revier, sondern darüber hinaus wegen seiner rednerischen Gabe und politischen Schärfe bekannt. Während des Wahlkampfes zum Land-tag und Reichstags im Jahre 1928 hat ihn der Parteivorstand nach Berlin berufen, um von dort aus agitatorisches Material für den Wahlkampf für die gesamte Partei zu bearbeiten und ihn dort hin-zuschicken, wo es notwendig erschien. Im Unterbezirk Bochum war Genosse Garbe bei Parteigenossen und Gewerkschaftskollegen beliebt und geschätzt. Sein Weg war ihm zu weit, wenn es galt, für die Partei und Gewerkschaft seinen Mann zu stehen. Die gesamte Arbeiterbewegung des Ruhrreviers trauert um ihn.

Der Ausschuß des Reichstages ist von seinem Vor-sitzenden Schmidt zum nächsten Dienstag, den 4. Juni, vor-mittags 10 Uhr, einberufen worden. Auf der Tagesordnung steht: Die Sachverständigenkonferenz in Paris. An der Sitzung wird der Außenminister Dr. Stresemann teilnehmen, da zunächst nur Staatssekretär von Schubert nach Madrid reist.

Der dänische Reichstag ist nach Erledigung einer Reihe Entwürfe betreffend die Finanzgesetze und die Gesetze über Grundverbesserungen Nord-Schleswigs im Oktober in die Ferien gegangen. Der Finanz-ausschuß hat 25.000 Kronen Zuschuß für den dänischen Hospitalkosten in Hamburg bewilligt.

# Parteitag und Reichstagsfraktion.

## Schluß der politischen Debatte. — Abstimmungen. — Referate über die Inter-nationale und über Frauenprobleme.

V. Sch. Magdeburg, 30. Mai.

Von den letzten Rednern, die in der Vormittags-sitzung nach Hilferding noch in der Diskussion über Breitschelds Referat zu Worte kamen, sei vor allem Otto Landsberg erwähnt. Lands-bergs formvollendete Rede war ein ästhetischer Genuß, über den sich sogar diejenigen gefreut haben werden, die eigentlich Anlaß hätten, ihm zu zürnen.

Wenn Landsberg im Reichstag mit politischen Gegnern jän-dlicher Parteien rechnet, dann hagelt es nur so an giftigen Pfeilen, gegen die es keine Rettung gibt; davon können z. B. die Herren Graf-Thüringen, Freitag-Boringhosen, Hölein und Roenen ein gemeinames Klagegeschrei singen. Wenn aber Landsberg an eigenen Parteigenossen Kritik übt, dann lächelt alles über die elegante Art, mit der er recht unangenehme Dinge an den Mann zu bringen versteht. Dabei verteilt er seine Gaben nach rechts und nach links, so daß der Zuhörer nie weiß, ob er nicht selber im nächsten Augen-blick ebenfalls seinen Teil abbekommen wird. So mußte sich Lands-berg eigentlich überall nur Feinde machen. Aber er bringt das Kunststück fertig, daß er sich trotzdem allgemeiner Beliebtheit und Wertschätzung erfreut, eben wegen seines Talenten, seiner Geschl-lichkeit und nicht zuletzt wegen des Gewichtes seines Urteils. Lands-bergs Rede war die kaum verhällte Oppositionsrede eines mit vielen Dingen Unzufriedenen. Aber sie war ein geradezu klassisches Beispiel dafür, daß eine feine, geistvolle Kritik unvergleich-lich stärker und nachhaltiger wirkt als eine kraftstrotzende Anklage.

Dann sprach noch Genosse Litke, der sich zu dem Spezialisten der Reichstagsfraktion für das Krankenkassenwesen schnell entwickelt hat. Er unterbreitete wertvolle Anregungen für die künftige Arbeit der Reichstagsfraktion auf diesem wichtigen sozialpolitischen Gebiete.

Es war noch ein gutes Duzend Redner angemeldet, als in vorgerückter Mittagsstunde ein Schlußantrag eingebracht wurde. Auch die beiden Kabinettsmitglieder Wiffel und Hermann Müller standen noch auf der Rednerliste, aber sie konnten um so leichter verzichten, als ja bereits Hilferding die gemeinsame Sache von hoher politischer Warte aus sehr wirkungs-voll vertreten hatte. So fiel gegen 1/2 nach 1 Uhr die Gullotine, die niemand wehe tat, zumal nicht weniger als achtzehn Redner sich an dieser überaus interessanten und hochstehenden Debatte beteiligt hatten.

So ausführlich die Debatte gewesen war, so kurz das Schluß-wort Breitschelds zu Beginn der Nachmittags-sitzung.

Es folgten nun die Abstimmungen über die unzähligen aus dem ganzen Reiche eingebrachten Anträge zur Reichspolitik. Durch die Erledigung der Sanzerekreuz-Affäre und des Wehrprogramms in den vergangenen Tagen waren manche dieser Anträge hin-fällig geworden. Aber es blieben immerhin noch genügend übrig, um dem Parteitagssprengenden Weis Gelegenheit zu bieten, seine altbewährte Kunst als Verhandlungsleiter abermals zu erproben. Alles lief wie am Schnürchen, zumal die Wehrverhältnisse nunmehr genügend geklärt waren. Viele Anträge, z. B. das

parlamentarische „Aktionsprogramm“ Aufhäuser und Lonn Senders, wurden der Reichstagsfraktion überwiesen, nachdem Breitscheld in seinem Schlusswort die einzelnen Punkte dieser Resolution durchaus sympathisch besprochen, aber vor einer Fest-legung gewarnt hatte. Zu den einstimmig angenommenen Anträgen gehört einer auf Offenlegung der Steuerlisten. Ebenso wurde mit starker Mehrheit der Antrag Otto Braun-Schulz-Dstpreußen angenommen, durch den über alle Resolutionen zum Konkordat zur Tagesordnung übergegangen wird. Nur einmal gelang es beinahe der Opposition einen Teilerfolg zu erringen: ein Berliner Antrag verlangte, daß die parteigenösslichen Minister des Reiches und der Länder vor jeder wichtigen Entscheidung mit dem Parteivorstand und dem Partei-ausschuß-Führung nehmen. Der Gedanke ist grundsätzlich durchaus gesund, zumeist geschieht dies auch, soweit das Reich und Preußen in Frage kommen, aber eine generelle Regel aufzustellen, zumal für alle Länderregierungen gültig, würde sich in der Praxis bald als undurchführbar erweisen. Mit 199 gegen 167 Stimmen wurde daher der Antrag abgelehnt.

Genosse Mathias Braun-Saarbrücken legte noch im Namen der Saarländischen Delegierten in einer inhaltlich aus-gezeichneten, frisch vorgetragenen kurzen Rede einen feierlichen Protest gegen die weitere Besetzung des Saargebietes ein, dessen Bevölkerung zu 90 Proz. die sofortige Rückkehr zu Deutschland ersehnt.

Genosse Arthur Crispian erstattete sodann das Referat über die Internationale. Es war weniger der übliche Bericht über die Tätigkeit der Internationale, weil der Referent mit Recht auf die gedruckten Protokolle verweisen konnte. Dafür gab er eine wirklich tief durchdachte Analyse der Lage des inter-nationales Proletariats, der großen sozialen Phänomene und ihrer politischen und wirtschaftlichen Erscheinungen in den letzten Jahren. Besonders scharf kennzeichnete Crispian dabei die „westrevolutionären“ Abenteuer der bolschewistischen Internationale. Sehr inter-essant waren auch seine Ausführungen zur Kolonialpolitik, die in einer eindringlichen und sachlich begründeten Warnung vor der Kolonialpropaganda eines Teils des Bürgertums gipfelten. Von einer Diskussion dieses Referates, das übrigens kaum Anlaß zur Kritik gegeben hätte, wurde einstimmig Abstand genommen. Zum Schluß erstattete Genosse Marie Buchacz ein sehr instruktives Referat über die „Frau in der Wirtschaft und in der Politik“, dessen Reichhaltigkeit an Tatsachenmaterial und an positiven, wegweisenden Gedanken unserer Funktionärinnen im ganzen Reiche bei der Agitation und bei künftigen Wahlen zugutekommen wird.

Vor Schluß dieses arbeitsreichen Tages wurde noch die Neu-wahl des Parteivorstandes durch Stimmzettel vorgenommen. Ihr ziffernmäßiges Ergebnis wird offiziell in der Schluß-sitzung am Freitagmittag bekanntgegeben werden. Es kann indessen schon jetzt festgestellt werden, daß eine Veränderung in der Zusammen-setzung des Vorstandes nicht eintreten wird.

## Erfah: Rote Fahne verboten.

Der „Rote Wähler“.

Die kommunistische Reichstagsfraktion hatte, angeblich, um die Verbindung mit ihren Wählern nach dem Verbot der „Roten Fahne“ aufrecht zu erhalten, ein Mitteilungsblatt unter dem Namen „Der rote Wähler“ herausgegeben, das zum ersten Male am Mittwoch erschienen war. Gestern Mittag ist „Der rote Wähler“ vom Ber-liner Polizeipräsidenten beschlagnahmt und verboten worden, weil das Blatt als ein Erfah für die „Rote Fahne“ zu betrachten und weil daher dessen Erscheinen nach dem Republikstrafgesetz strafbar sei. Ferner hat der Polizeipräsident angekündigt, daß er ein Straf-verfahren gegen die Abgeordneten Pieck, Stöcker und Gesecke eingeleitet habe.

## Zurück zu Maslow!

Auch Ruth Fischer kommt wieder.

Die Mitteilung des linkskommunistischen „Volkswillens“ über eine Rückkehr der KPD zu Maslow wird von dem rechtskommu-nistischen „Gegen den Strom“ bestritten:

Wir können dazu mitteilen, daß bereits Ende des vorigen Jahres ein russischer Kommunist im Auftrag seiner Instanzen mit Maslow und Ruth Fischer verhandelt hat. Auch vorher bestanden gewisse Verbindungen zwischen den offiziellen Instanzen und Maslow. So ist Heinz Reumann zu einer Zeit, als er und Maslow sich öffentlich in der größten Weise beschimpften, zusammen mit diesem in einem Berliner Weinlokal gesehen worden. Bei den erwähnten Verhandlungen des Vertrauensmannes der russischen Instanzen mit Maslow und Ruth Fischer wurde diesen vorge-schlagen, sich einige Zeitlang jeder öffentlichen politischen Tätigkeit zu enthalten. Dadurch sollten die Voraussetzungen für ihre Wiederaufnahme in die Partei geschaffen werden.

Führerwechsel in Sicht! Wieder einmal. In der Zeitschrift der amerikanischen Trotskyisten wird das Führerarschell der Kom-munistischen Internationale nicht schlecht verspottet:

„Heutzutage werden Führer gemacht, um Befehle von oben zu erteilen. Ihre Autorität ist eine künstliche, und sie herrschen durch Dekrete. Die moralische und politische Autorität eines wahren Führertums wird einfach durch die Mechanik des Apparates ersetzt. Die Parteimitglieder, die faktisch an der Wahl der Führer nicht teilnehmen, wissen niemals von einem Tag auf den anderen, wer ihre Führer sein werden; aber die Erfahrung hat sie gelehrt, dauernd plötzlichen Änderungen gewärtig und vorbereitet zu sein. jeden Morgen, ohne irgendwelche vorangegangene Diskussion, beim Aufwachen einer neuen Führerkollektion zu begegnen. Manchmal gibt es Zwischenfälle, bei denen nie-mand, am wenigsten die Parteimitglieder wissen, ob ihre Führer, im politischen Sinne gesprochen, tot oder lebendig sind, und sie stehen da wie das Publikum in einer Schaubude, gespannt, was die nächste Nummer bringen wird.“

Die nächste Nummer ist nach der Mainiederlage der KPD in Deutschland fällig. Hinter dem Vorhang wartet schon die neue Garnitur. Der Vorhang lüftet sich ein wenig, und siehe da, wer ist es: Maslow und Ruth Fischer, die alten Bekannten.

## Kommunistische Verleumdung weniger.

Kommunistischer Parteisekretär verurteilt.

Der kommunistische Parteisekretär Berger aus Bitterfeld wurde am Donnerstag vom erweiterten Schöffengericht Halle wegen übler Nachrede und Beleidigung des Genossen Ruttner zu 200 M. Geldstrafe verurteilt. Berger hatte im Wahlkampf die alte Verleumdung aufgemischt, daß Ruttner im Jahre 1919 einen Arbeiter ermordet haben solle. Das Gericht billigte dem Beleidigten Publikation des Urteils in mehreren Blättern des Bezirks zu, wobei es, einer neuerlichen Reichsgerichtsentcheidung folgend, der zu ver-essentlichenden Urteilsformel eine kurze Begründung beigab. Aus dieser geht unter anderem hervor, daß Genosse Ruttner die ihm von den Kommunisten nachgesagten Worte: „Ich kenne dich, du bist ein Spion“, niemals gebraucht hat, vielmehr hat nach der jetzigen (und auch der früheren) Beweisaufnahme umgekehrt der ange-trunkene Soldat Wichhorn diese Worte Ruttner zugerufen.

Trotz der auch vom Gericht anerkannten Schwere der Be-leidigung fiel die Strafe relativ milde aus, weil der nach jenseitig jugendliche und unvorbestrafte Angeklagte seine Verleumdungen in gutem Glauben aus einer alten Broschüre des kommunistischen Reichstagsabgeordneten Frölich geschöpft hatte. Als der Neben-kläger Ruttner in seinem Schlusswort bemerkte, daß der Angeklagte heute kaum noch auf die Worte Frölichs (der inzwischen aus der KPD ausgeschieden ist und sie heftigst angreift) schwören würde, erregte dies bei den Zuhörern verständnisvolle Heiterkeit.

## Das Attentat von Hohenvestedt.

Die Täter wahrscheinlich Bölsche.

Hamburg 30. Mai.

Das Bombenattentat gegen den Schulrat Hempfert in Hohen-vestedt soll damit im Zusammenhang stehen, daß der Schulrat ein Quäkerbild aus der Schule habe entfernen lassen. Schulrat Hempfert erklärte dem „Hamburger Fremdenblatt“ auf Anfrage, daß er aller-dings vor geraumer Zeit in der Schule ein Quäkerbild einzuher-bilden, das alt und durch viele Heiligwedden und Nägel zerstört wor und in Bezug von der Wand hing, habe entfernen lassen, dies sei aber mit Zustimmung des Lehrerkollegiums und mit Einverständnis der Regierung geschehen.

Hempfert erklärte weiter, daß er auf der Mitgliederliste einer Verbindung stehe, die von der Rubenbarff-Gruppe der Bölschen aufs schärfste bekämpft werde, daß er aber dieser Verbindung nicht angehöre.



## Um Preußens Landwirtschaftskammern. Eine Vorlage des preussischen Landwirtschaftsministeriums.

Das preussische Landwirtschaftsministerium hat der Öffentlichkeit einen Gesetzentwurf unterbreitet, der der Umbildung der Landwirtschaftskammern in neuzeitlicher Form Rechnung tragen soll. Umgebildet werden sollen nicht nur die Landwirtschaftskammern, sondern auch ihre Spitze in Preußen, die Hauptlandwirtschaftskammer.

Das Wesentliche der Umbildung besteht in der künftigen Mitwirkung der Arbeitnehmer. Diese sollen ein Drittel der Kammermitglieder in Anspruch nehmen. Eine derartige Regelung würde dem Beschluß entsprechen, der im Verfassungsausschuß des Reichstages im Jahre 1922 gefaßt wurde. So sehr es zu begrüßen ist, daß vom preussischen Landwirtschaftsministerium die Initiative ergriffen wurde, so wenig kann der Inhalt des Gesetzentwurfes die Arbeitnehmer der Landwirtschaft befriedigen.

Die Beteiligung der Arbeitnehmer zu einem Drittel steht im vorliegenden Entwurf nur auf dem Papier. Die Verwirklichung wird durch verschiedene Bestimmungen des Entwurfes gefährdet. Da finden wir zunächst eine Bestimmung, daß Abweichungen zugelassen sind, wenn das zahlenmäßige Verhältnis von Selbständigen und Nichtselbständigen in einem Kammerbezirk erheblich vom Reichsdurchschnitt abweicht. Gedacht ist beispielsweise in Westdeutschland den Anteil der Arbeiter auf weniger als ein Drittel zu senken. Nicht bekannt ist uns, ob aus Gründen der Gerechtigkeit auch daran gedacht ist, in den großagrarischen Gebieten den Anteil der Arbeitnehmer auf mehr als ein Drittel zu erhöhen.

Der Anteil der Arbeitnehmer wird ferner geschmälert, wenn Familienangehörige der Besitzer, die mit ihren Anschauungen viel mehr auf Seiten der Selbständigen stehen, in der Gruppe der Arbeitnehmer wählen. Endlich bedeuten auch die vorgesehene Bestimmungen über die Zuwahlen, die von der Kammer selbst vorgenommen werden, eine Verkümmern des Grundsatzes, den Arbeitnehmern ein Drittel der Sitze zu gewähren.

Unter den vorgetragenen Umständen ist es nach dem vorliegenden Entwurf durchaus möglich, daß der Anteil der Arbeitnehmer tatsächlich auf ein Viertel bis ein Fünftel der Sitze in den Kammern sinkt. Das würde aber der Absicht, alle in der Landwirtschaft tätigen Kreise in einer ihrer Tätigkeiten entsprechenden Weise an den Landwirtschaftskammern teilnehmen zu lassen, in keiner Weise entsprechen.

Auch die Möglichkeiten zur Mitwirkung von Vertretern der wirtschaftlichen Berechtigungen sind nach dem vorliegenden Entwurf nicht geeignet, Befriedigung auszulösen. Besonders in der ersten Zeit wird eine ausreichende Mitwirkung von Organisationsvertretern der Landarbeiter nicht entbehrt werden können. So bieten also die kommenden Beratungen unseren dabei beteiligten Vertretern manchen Stoff, um den Entwurf eines Gesetzes über die künftigen Landwirtschaftskammern so zu gestalten, daß die Mitwirkung der Arbeitnehmer zu einer wirklichen echten Mitarbeit in den Landwirtschaftskammern wird, die Erfolge nicht nur für die Selbständigen, sondern für alle Angehörige der Landwirtschaft, besonders auch für die Landarbeiter zeitig.

## Der untreue Reichsbahnrat.

Zu 7 Monaten Gefängnis, 2 Jahren Ehrverlust verurteilt.

Dresden, 30. Mai. (Eigenbericht.)

Im Januar hatte sich das Dresdener gemeinsame Schöffengericht mit einer Strafsache zu befassen, in der sich die Anklage gegen den Reichsbahnrat Nicolai, den technischen Reichshauptreferenten Bieweg und den Ingenieur Schmidchen richtete. Nicolai war seit März 1926 Leiter des technischen Büros der Reichsbahndirektion Dresden. Als solcher sollte er nach Angabe des Eröffnungsbeschlusses im Jahre 1927 eine Erfindung, die er als Beamter machte und die sich auf eine bestimmte Zeit Signalfeldbestände bezog, in der Weise vermerken haben, daß er sie einer Herstellerfirma, hinter der er selbst stand, überlassen und Lizenzgebühren im Gesamtbetrag von rund 10 000 Mk. entgegengenommen haben. Von den verfertigten Apparaten sollte er der Reichsbahn 2500 Stück zum Ankauf empfehlen und dabei vermerken haben, daß er von der Firma Lizenzgebühren erhielt. Den Mitangeklagten Bieweg und Schmidchen legte man Beihilfe zur Untreue und passive bzw. aktive Beamtenbestechung zur Last.

Die Verhandlung endete damals mit der Verurteilung nur des Angeklagten Nicolai, den das Gericht der Untreue in Lateinstufe mit Betrag für schuldig hielt. Es erkannte gegen ihn auf 7 Monate Gefängnis. Bieweg und Schmidchen wurden freigesprochen.

Die gleiche Strafsache beschäftigte jetzt das Landgericht Dresden als Berufungsinstanz. Der verurteilte Nicolai sowohl wie auch der Staatsanwalt hielten gegen das Urteil Berufung eingelegt. Das neue Urteil lautete gegen Nicolai auf die schon früher festgesetzte Gefängnisstrafe und außerdem auf 2 Jahre Verlust des öffentlichen Amtes. Bieweg erhielt wegen gemeinschaftlichen Betruges 2 Monate Gefängnis, während Schmidchen abermals freigesprochen wurde.

## Internationale Arbeitskonferenz.

Tätigkeit der italienischen Regierungsvertreter.

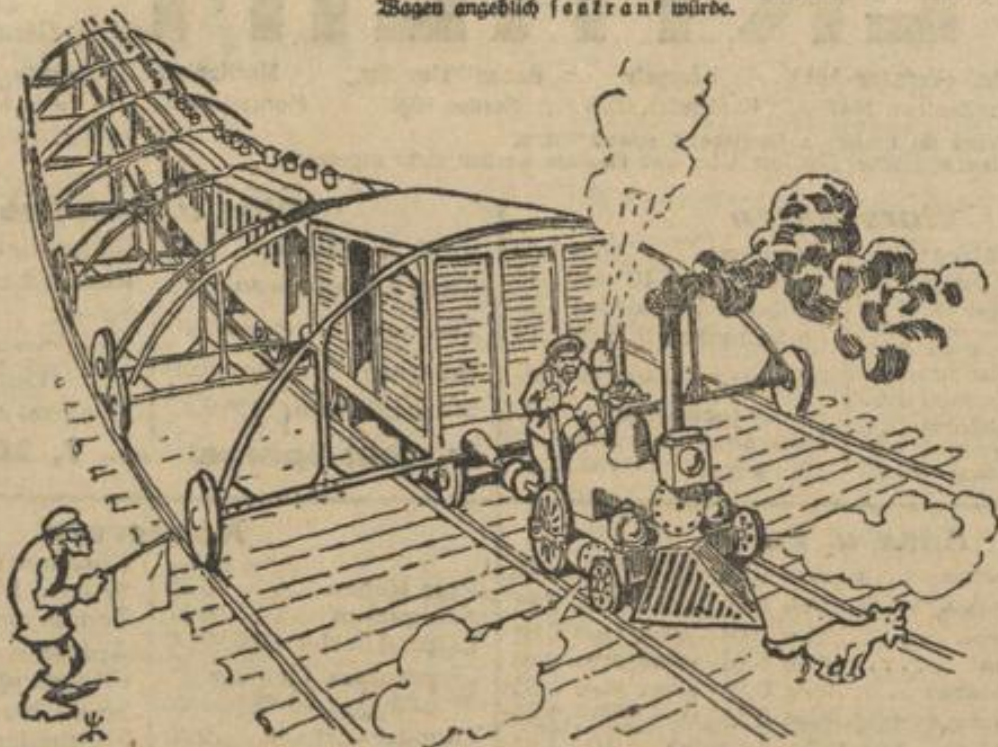
Genf, 30. Mai. (Eigenbericht.)

Die 12. Internationale Arbeitskonferenz wurde am Donnerstag um 11 Uhr in Genf geschäftsordnungsgemäß durch den Vorsitzenden des Verwaltungsrates des Arbeitsamtes, den Franzosen Fontaine, eröffnet. Fünfzig Staaten haben Vertretungen entsandt, davon 37 Staaten vollständige Delegationen, d. h. Vertretungen der Regierung, der Arbeitgeber und der Arbeitnehmer. Die Anwesenheit von 50 Staaten von insgesamt 55 Mitgliedern der internationalen Arbeitsorganisation bedeutet einen Rekord. Von den Arbeitgeberorganisationen sind 37 stimmberechtigte Delegierte und 232 technische Beiräte nach Genf geschickt worden. Brasilien, das im vorigen Jahr aus dem Völkerverband ausgeschieden ist, hat trotzdem die Arbeitskonferenz mit einer vollständigen Vertretung besucht. Auch China hat zum ersten Male eine dreigliedrige Delegation entsandt. Der Vorsitzende des Verwaltungsrates wies in seiner Eröffnungsrede darauf hin, daß bis zum März 1929 342 Rationierungen internationaler Arbeitsabkommen eingegangen seien, daß es aber immerhin unter den 55 Mitgliedern der Arbeitsorganisationen noch 24 Staaten gäbe, die überhaupt noch kein Arbeitsabkommen ratifiziert hätten.

Zum Präsidenten wurde einstimmig der frühere deutsche Reichsarbeitsminister Dr. Brauns gewählt, über dessen Begrüßungsansprache wir bereits ausführlich gestrichelt im „Abend“ berichtet haben. Unter den drei Vizepräsidenten befindet sich als Vertreter der Arbeitnehmergruppen der schwedische Gewerkschaftsvorstand Thorberg. Die Arbeitnehmergruppe wählte zu ihrem Vorsitzenden Dr. Böhler. Von deutscher Seite wurde in der Vorkonferenzkommission gewählt: Der deutsche Regierungsvertreter Ministerialrat J. Meißner, der deutsche Unternehmer Bogel und der deutsche Arbeitgebervertreter Hermann Müller, Richterberg. Die italienische Regierungsvertretung nahm die Tatsache, daß Brauns seine Amtsträgerei auf Deutsch hielt, zum Anlaß, erneut die Sprachenfrage aufzurufen. Die Italiener verlangen eine Prüfung der Frage,

## Die seekrankte Sowjetbahn.

Die letzten Einrichtungen von Spezialisten erfolgten, weil diese zu schweren Schnellzugs-Locomotiven bauten und weil man in ihnen Wagen angeblich seekrank würde.



Um nicht hingerichtet zu werden, bauen jetzt die russischen Techniker Bahnen, die gegen Schlingern absolut gesichert sind. Auch eine Liliput-Locomotive ist konstruiert worden! Das Ganze fährt etwas langsam, aber es wird niemand mehr seekrank!

## Das Pariser Kompromiß.

Lastenverringerung 450 Millionen jährlich. — Im Schlußbericht Feststellung politischer Motive.

Paris, 30. Mai. (Eigenbericht.)

Durch die Einigung in der Zifferfrage ist die Sachverständigenkonferenz ihrem endgültigen Abschluß unmittelbar nahe gekommen. Nachmittags traten die Delegierten der Gläubigerländer zur Beratung über die deutschen Vorbehalte zusammen. Man darf annehmen, daß sich auch diese Schwierigkeiten überwinden lassen. In diesem Falle dürfte die Konferenz am Freitag die Beschlüsse ratifizieren. Die folgende Woche wird dann der Fertigstellung des Berichts dienen.

Der Gegenwärtigkeit der von Deutschland zu zahlenden Summe beträgt 36 888 Millionen Mark. Davon anfallen 1200 Millionen auf die Zeit vom 1. April bis 31. August, in der noch die Dawes-Bestimmungen zu zahlen sind, 32 888 Millionen auf die ersten 37 Jahre des Young-Plans und 2800 Millionen auf die letzten 22 Jahre. Werden von der Gesamtsumme die bereits geleisteten oder unmittelbar bevorstehenden Zahlungen von etwa 600 Millionen abgezogen, so ergibt sich ein

Kapitalwert von etwas über 36 Milliarden, während die Mitglieder in ihrem ersten Memorandum 39 verlangt hatten und nach dem Dawes-Plan 42 zu leisten gewesen wären.

Von diesen 36 Milliarden hat Deutschland 33 Milliarden selbst aufzubringen. Für die letzten 22 Jahrezeiten wird von Deutschland nur eine Art Kautionsbürgschaft gefordert. Die deutsche Delegation schlägt hierfür die Heranziehung der von den österreichischen Nachfolgestaaten für die Beschlagnahme deutschen Besitzes den Alliierten geschuldeten Beträge vor. Gegenüber dem Dawes-Plan hat Deutschland, wenn man von der Durchschnittsjahreszahlung ausgeht,

künftig 450 Millionen Mark im Jahr weniger aufzubringen.

Für das erste volle Jahr des neuen Zahlungsplanes beläuft sich die Differenz sogar auf 800 Millionen, um in den nächsten zehn Jahren allmählich auf 500 Millionen zu sinken. Dazu kommt dann noch der Wegfall des Prosperitätsindex, der in den nächsten Jahren die Dawes-Zahl sehr beträchtlich erhöht haben würde.

Das so getroffene Einvernehmen bringt zwar gewiß für Deutschland Erleichterungen gegenüber dem bisherigen Zustand, aber keineswegs in jenem Grade, wie es hätte erwartet werden dürfen. Darum kann keineswegs von einem Erfolg gesprochen werden. Da die Alliierten den Verhandlungen von vornherein politischen Einschlag gegeben hatten, sahen sich die deutschen Sachverständigen in die Zwangslage versetzt, auch politische Erwägungen mitzuprägen zu lassen. Während ursprünglich ihre Absicht war, bei

einer unparteilichen Feststellung der deutschen Zahlungsfähigkeit mitzuwirken, wurden sie bald darüber belehrt, daß es hier zwar nicht um einen Kuhhandel, aber um die einfache Notwendigkeit der bestmöglichen Vertretung deutscher Interessen gegenüber einer Mehrzahl von fordernden Gläubigern sich handelte. Man kann heute sagen, daß die deutsche Delegation das herausgeholt hat, was überhaupt herauszuholen war. Die deutschen Delegierten haben dabei keineswegs auf eine Rechtfertigung ihres Sachverständigengeheimnisses vor der öffentlichen Meinung verzichtet, und auf ihren Antrag hin wird sich in dem Bericht die Feststellung finden, daß nicht wirtschaftliche, sondern politische Beweggründe für das Zustandekommen des Kompromisses ausschlaggebend waren.

## Parlamentskämpfe um die Reparation.

Sozialistische Kammerinterpellation. — Marins Widerstand

Paris, 30. Mai. (Eigenbericht.)

Als im Dezember des vorigen Jahres das neue Kabinett Poincaré gebildet wurde, stand es von vornherein fest, daß seine Existenz nur unter dem Druck der unsicheren außenpolitischen Verhältnisse dauern konnte. Sobald einmal über die endgültige Regelung der Reparations- und Räumungsfrage entschieden werden sollte, müßte sich zeigen, was Herr Poincaré mit seiner Rechtsmajorität oder diese mit ihm anfangen würde. Der Augenblick der Entscheidung scheint nun nicht mehr sehr fern zu sein, und die Gruppe Marins hat mit ihrem am Mittwoch gefaßten Entschluß gegen die vorzeitige Räumung des Rheinlandes, gegen Abstriche an den Reparationsforderungen und gegen die Ratifizierung der interalliierten Schuldenabkommen das Signal hierzu gegeben. Die Sozialisten sind durchaus bereit, den nun beginnenden Kampf um die endgültige Orientierung der französischen Außenpolitik auszunehmen. Ihre Fraktion hat den Abgeordneten Renaudel beauftragt, den Ministerpräsidenten über die Stellung der Regierung zu interpellieren. Wenn die Rechte velleicht auf die auch in Deutschland nicht unbekannt Methode verfallen sollte, als Regierungspartei bei einer unangenehmen Vorlage die Claque der Kassen aus dem Feuer holen zu lassen, so dürfte sich bald erweisen, daß diese Rechnung verfehlt ist. Die Debatte über die Interpellation Renaudels wird sich wahrscheinlich sehr lebhaft gestalten, und es ist ausgeschlossen, daß es bereits bei dieser Gelegenheit zu einer Krise kommt.

## Ein völkischer Verleumder.

Sie können das Schimpfen nicht lassen.

Wie der Antike Preussische Pressedienst mitteilt, hat der Oberstaatsanwalt in Stendal gegen den im dortigen Kreise bekannten rechtsradikalen Agitator Hasselbacher Anklage erhoben. Hasselbacher, der vorbestraft ist, wird angeklagt, in Bösdorf am 26. Oktober v. J. durch zwei selbständige Handlungen öffentlich und in einer Versammlung die verfassungsmäßig festgestellte republikanische Staatsform des Reiches bzw. eines Landes beschimpft zu haben, ferner öffentlich in Beziehung auf den preussischen Ministerpräsidenten Dr. Braun sowie den preussischen Minister des Innern Grzesinski nicht erweislich wahre Tatsachen behauptet und verbreitet zu haben, die diese verächtlich zu machen und in der öffentlichen Meinung herabwürdigend geeignet sind. Es handelt sich um Vergehen gegen § 8 Ziffer 1 des Republikstrafgesetzes sowie gegen die §§ 186 und 200 des Reichsstrafgesetzbuches.

Der neue Sowjet-Militärattaché. Der neue Militärattaché bei der Sowjetbotschaft in Berlin Putna wird in nächster Zeit seine Amtsgeschäfte übernehmen. Putna, der vor seiner Ernennung nach Berlin Militärattaché bei der Sowjetbotschaft in Helsingfors war, hat den Weltkrieg als Offizier der russischen Armee mitgemacht. Er ist auch auf militärpolitischem Gebiet als Schriftsteller hervorgetreten. Der bisherige Militärattaché in Berlin Karl hat einen hohen Posten im Generalstab der Roten Armee erhalten.

wie meist Delegierte, die die offizielle Verhandlungssprache nicht beherrschen, Funktionen in der Konferenz ausüben dürfen. Der italienische Vorstoß wird von allen Seiten, auch von den Bändern, die sonst in der Sprachenfrage ebenfalls Ansprüche erheben, als geschmacklos bezeichnet und dürfte in der Geschäftsordnungskommission beraten werden.

Es stehen schwere Auseinandersetzungen, sowohl in der Angelegenheit der Zwangsarbeit, als auch bei Behandlung der Zwangsarbeit, bevor. Die Arbeitnehmer warfen die Frage auf, ob es überhaupt möglich sei, jetzt über die Arbeitszeit der Angestellten zu verhandeln, wo das Washingtoner Abkommen über die Arbeitszeit in der Industrie kurz vor der Revision stünde. Die Arbeitnehmergruppe verlangt eine Definition des Begriffs Zwangsarbeit, die wirkliche zwangsweise Ausbeutung der eingeborenen Arbeiter verhinde und nicht hierbei natürlich auf den Widerstand der Kolonialregierungen und der Kolonialindustrien.

Die chinesische Regierung verlangt in einem Antrag von der Arbeitskonferenz, die Mitgliedsstaaten aufzufordern, alle Vorrechte über die extraterritoriale Gerichtsbarkeit ihrer Staatsangehörigen im Auslande aufzugeben. Damit ist der chinesische Kampf gegen die europäischen Konzessionen in China, der schon im Völkerverband bei den Großmächten peinliches Aufsehen erregte, auch auf dem Boden der internationalen Arbeitsamtes aufgenommen worden. Die Arbeitnehmer der Konferenz haben dem chinesischen Vorlangen sympathisch gegenüber. Ein Antrag Jouhaux verlangt die Bereitstellung größerer Mittel für die Arbeiten des Arbeitsamtes. Die deutsche Regierung hat durch den Generalkonsul in Genf beim Arbeitsamt die Ratifikation der vorjährigen Mindestlohnkonventionen überreichen lassen.







# Lokaltermine im Heidedorf.

## An der Stelle, wo Ewald Rogens ermordet wurde.

Palingen, 30. Mai. (Eigenbericht.)

Palingen ... Satubowsti ... Kindesmord ... Hingerichtet ... Unschuldigt! ... Diese Worte und Begriffe werden sich für Jahre im Bewußtsein der Zeitgenossen aneinanderreihen.

Sonntag in Palingen. Kalter Novemberwind streift über die Heide. Im Dorfe liegt die Heidekate in Dunkel gehüllt. Dreißig Meter entfernt das dumpfe Gewimmer eines Kindes. Ein fester Griff um die Kehle; für einen Augenblick Todesstille. Eine Gestalt läuft über den Weg, stößt auf eine andere. Der fünfzehnjährige Fritz eilt über Heide und Ackerland zum Kaninchenloch. Stafettenlauf mit der Kindesteiche!

Viereinhalb Jahre später. Die Maiensonne bestrahlt Heide und Ackerland. In langen Reihen schlängeln sich Autos nach Palingen. Lokaltermin des Neustrelitzer Gerichtshofes. Vor der Heidekate, an einen Pfosten geheftet Frau Kähler-Rogens, einige Schritte von ihr in Begleitung von Gefängniswachmeisterin in Zivil ihre Söhne Fritz und August. Das ganze Dorf ist auf den Beinen, um die gefesselten Vorgesessenen mit neugierigen Blicken zu betrachten. Man sieht den Stein, auf dem der kleine Ewald kurz vor seinem Verschwinden getroffen worden war; den Baum, unter dem der Mord geschah, die abgehauenen Tannen, bei denen August Rogens dem Fritz die Leiche übergeben haben soll, das Kaninchenloch, in das der Ermordete eingescharrt wurde. Man kennt das Haus kennen, wo Fritz noch kurz vor 6 Uhr mit den Mädelchen Kindern gespielt hat, das Ackerische Gehöft, wo Satubowsti beschäftigt war, das Haus der Frau Rüd, die er heiraten wollte. Man hatte auf den Lokaltermin besondere Hoffnungen gesetzt, man glaubte, daß es vielleicht gelingen würde, Frau Kähler-Rogens in ihrer gewohnten Umgebung zu Gesandnissen zu veranlassen, und daß August vielleicht zu seinem Geständnis zurückkehrt. Wohl sollte es fast scheitern, als habe sich August, überumpelt von der Frage des Nebenklägers, in einer Weise verhalten, daß man auf seine Mittäterschaft schließen möchte, gleich hinterher verbesserte er sich aber. Fast hatte es den Anschein, als wollte Frau Kähler ihr Geständnis dennoch abgeben, aber auch diese Hoffnung blieb unerfüllt. Das Rätsel um Satubowsti ist nach wie vor ungelöst geblieben. Der Lokaltermin hat nichts Neues zugefügt, er hat aber die Angeklagten in ihrer ungesunden Umgebung gezeigt.

In dem kleinen Tagelöhnerdorf Palingen, wenige Kilometer von Lübeck auf dem mecklenburgisch-strelitzischem Gebiet, in dem am 9. November 1924 der Mord an dem dreijährigen Ewald Rogens geschah, versammelte sich am Donnerstag vormittag das Neustrelitzer Schwurgericht mit dem Oberstaatsanwalt, den vier Angeklagten, den Verteidigern, der Presse und den übrigen Prozeßbeteiligten, sowie zahlreichen Zeugen, zur Abhaltung eines Lokaltermins. Der Richter einer solchen Ex-Libet, wie sie dieses kleine Mecklenburg-Strelitzer Städtchen bei Lübeck darstellt, hat nicht nur damals, kurz nach der Tat, die rasche Zuziehung von Lübeck und Rikman abgelehnt, sondern auch heute wieder dem Gericht die lange Fahrt durch ganz Mecklenburg-Schwerin hindurch abgezwungen.

Man begriff so richtig die Schäden der deutschen, aus monarchischer Zeit übernommenen Kleinstaaterei, als man in diesem von drei anderen Ländern, Preußen, Lübeck und Mecklenburg-Schwerin, eingeschlossenen Städtchen Mecklenburg-Strelitz war.

Das „Fürstentum Rostock“, das Strelitzer Gebiet ist, liegt 200 Kilometer von der Landeshauptstadt Strelitz entfernt und hat außerdem noch drei winzige Exklaven im preussischen Bezirk Lauenburg. Diese Zersplittertheit hat die Unterjudung vor fünf Jahren, die Verhandlung in Schönberg, den ganzen Ablauf des Falles Rogens-Satubowsti gelähmt und gehindert. ... Man versammelte sich heute am Ausgang des Dorfes in der Nähe der Heidekate in Palingen und nahm zunächst diese in Augenschein. Das Haus selbst ist eine niedrige, strohgedeckte Kiste mit wenigen dumpfen Räumen.

### Jack London:



(Berechnigte Uebersetzung von Erwin Magnus.)

Das harte Leben am Yukon hatte nicht vermocht, Daylight zu einem harten Mann zu machen. Dieser Erfolg blieb der Zivilisation vorbehalten. In dem wilden, grausamen Spiel, das er jetzt spielte, schwand das Wohlwollen, das ihn bisher gekennzeichnet hatte, ganz unmerklich und auf gleiche Weise wie sein schleppender Dialekt. Und scharf und nervös wie seine Sprechweise wurde auch seine Seele. In dem rasenden Tempo des Spiels fand er immer weniger Zeit, gutmütig zu sein. Die Veränderung zeichnete sogar seine Züge. Die Linien wurden strenger. Seltener erschien das lustige Lächeln auf seinen Lippen und in seinen Augenwinkeln. Die Augen selbst, schwarz und feurig wie die eines Indianers, funkelten zuweilen vor Grausamkeit und brutalem Machtbewußtsein. Die von seiner ganzen Persönlichkeit ausstrahlende, überwältigende Lebenskraft blieb, aber es war jetzt die des Siegers, des schonungslosen Bezwinners. Seine Kämpfe mit der elementaren Natur waren gewissermaßen unpersonlich gewesen; jetzt kämpfte er mit den Menschen seiner Rasse, und diese unerbittlichen Kämpfe zeichneten ihn mehr, als es die Mühen seiner Schlittenreisen und Flußfahrten getan.

Da trat Dede Mason in sein Leben. Fast unmerklich, er hatte sie ganz unpersonlich engagiert, so wie er seine Bureaueinrichtung angeschafft, seinen Laufungen und Morrison, den einzigen Kontoristen und sein Faktotum, engagiert hatte. In den ersten Monaten wäre er nicht imstande gewesen, die Farbe ihrer Augen oder ihres Haars anzugeben. Ebenfalls hatte er eine Ahnung, wie sie sonst aussah. Für ihn war sie „Fräulein Mason“, und das war alles, wenn er sie auch als gewandte und zuverlässige Sekretärin schätzte. Als er aber eines Morgens einige Briefe unterschrieb, fiel ihm eine grammatikalische Wendung auf, die er, wie er bestimmt mußte, nicht beim Diktieren gebraucht hatte. Er

Die Angeklagte Frau Kähler, die nun nach langer Zeit wieder die Kiste betritt, bricht bei der kurzen Vernehmung durch den Vorsitzenden in Tränen aus. Die Führung übernimmt auf Anregung des Vorsitzenden der mit den Verurteilten besser vertraute Oberstaatsanwalt Dr. Weber. Dann ging der Zug vorbei an dem Stein, an dem der Angeklagte Bläcker wohl als letzter von allen den kleinen Ewald sitzen sah, dem er dann rief, wegen der anbrechenden Dunkelheit nach Hause zu gehen. Die Prozeßbeteiligten begaben sich durch Wald und Feld, mitunter in ihren Wagen, zu den einzelnen Verurteilten. Ueber eine Weile war Fritz nach seinen Angaben zu den sogenannten abgehauenen Tannen gegangen, wo ihm dann sein Bruder August die Leiche des Ewald übergeben haben soll. Interessant war die Vernehmung des Schäfers Schade auf dem etwa einen Kilometer von Palingen entfernt liegenden Acker, wo er bald nach dem Mordtag seine Schafe hütete und ein Gespräch zwischen Satubowsti und Bläcker, die in der Nähe pflügten, gehört haben will. Schade gab heute an, daß er in etwa fünfzig Schritt Entfernung gehört habe, wie Satubowsti zu Bläcker sagte: „Wenn das nicht rauskommt bis Weihnachten, dann wollen wir kräftig einen trinken!“ Einen außerordentlich spannenden Verlauf nimmt an den abgehauenen Tannen die Vernehmung des Angeklagten August Rogens, der ja zu Beginn des Prozesses seine mehrfachen früheren Geständnisse, an dem Mord teilgenommen zu haben, widerrufen hat.

### Der Stafettenlauf mit der Leiche.

Nach wie vor behauptet Fritz Rogens, er habe seinem Bruder August den toten Ewald übergeben. August, vom Gericht aufgefordert, entfernt sich von dieser Stelle bis zur Heidekate und kommt dann vor dort durch eine Sandgrube in Begleitung eines Kriminalbeamten wieder zurück. Nach seiner Rückkehr fragt ihn der Vertreter der Nebenkläger, Rechtsanwalt Dr. Brandt: Sind Sie damals auch so langsam gegangen? Angekl. August Rogens: Ja. (Große Bewegung.) H. Dr. Müller, Verteidiger des August Rogens: Sie meinen doch, Sie hätten jetzt nur die frühere Schilderung wiederholt, die Sie bei einer Vernehmung gaben, und Sie seien jetzt so langsam gegangen wie damals, als Sie etwas Falsches erklärten, ohne überhaupt tatsächlich jemals diesen Weg von der Kiste aus mit dem toten Ewald gegangen zu sein? Angekl. August: Jawohl! Ich habe dann diese Frage wohl nicht richtig verstanden! H. Dr. Müller erklärt, er habe die Frage Dr. Brandts leider überhört, sonst würde er einen Gerichtsbeschluss über ihre Zulassung herbeigeführt haben. August habe aufs Glattsteis gelodert werden sollen, das sei aber nicht gelungen! Der Vorsitzende betont, daß er Dr. Brandt diese Frage ausdrücklich gestattet habe und fragt dann den Angeklagten, ob er nicht doch die volle Wahrheit sagen wolle.

August Rogens: Ich habe den Weg nicht gemacht, da kann ich es auch nicht gestehen!

Aus August Rogens ist nicht mehr herauszubringen. Er bleibt bei seiner Darstellung, trotzdem ihn der Vorsitzende wiederholt ermahnt, doch mit der vollen Wahrheit herauszukommen.

### In der Heidekate.

Dann wird Frau Kähler-Rogens in die Heidekate geführt, wo man durch ein Kreuzverhör nochmals versucht, die Wahrheit herauszubringen. Der Oberstaatsanwalt fragt sie z. B., Satubowsti soll sie einmal vor Kreuzfeldt gewarnt haben. Frau Kähler-Rogens: Ja, ich sollte mich in acht nehmen, sagte Satubowsti, Kreuzfeldt würde mir an meinen eigenen Kindern einen Streich spielen, daß ich daran denke. Oberstaatsanwalt: Warum weinen Sie denn jedesmal, wenn Kreuzfeldt erwähnt wird? Die Angeklagte weicht auf diese Frage aus. Oberstaatsanwalt: Aus dem Gefängnis hat Ihnen doch aber mal jemand Nachricht von Satubowsti gebracht. Frau Kähler-Rogens: Ja, nach der Hinrichtung Satubowstis kam ein ehemaliger Gefangener, der mir einen Gruß und Bestellung von Satubowsti überbrachte, er hätte sich nicht an dem kleinen Ewald vergreifen. Ober-

Staatsanwalt: Und da haben Sie angefangen, bitterlich zu weinen. Warum denn? Da muß Ihnen doch das Gewissen geschlagen haben! Frau Kähler-Rogens: Weil ich gleich wieder an Kreuzfeldt und Bläcker denken mußte. Da nichts weiter aus ihr herauszubringen ist, wird ihre Vernehmung abgebrochen. Frau Kähler-Rogens verläßt schluchzend das Haus, in dem sie mit ihrer Familie jahrelang gewohnt hat.

### Das Kaninchenloch, wo die Leiche verscharrt war.

Das Gericht begibt sich dann mit Fritz Rogens in halb-stündigem Fuhrmarsch zu dem Kaninchenloch, in dem die kleine Leiche gefunden wurde. Es liegt mitten in der Palingen Heide. Fritz Rogens schildert dort nochmals, wie er die Leiche dort verscharrt hat. Der ganze Kaninchenbau ist inzwischen aufgedeckt worden. Der Auffinder der kleinen Leiche, der Zeuge Faust, schildert, wie er an dem Kaninchenbau freilegen wollte, und zwar 14 Tage nach dem Mord. Das Freilegen blieb zu lange im Bau, infolgedessen grub er nach und stieß auf die Leiche. Er deckte das Loch oberflächlich zu, um dem Ortsvorsteher sofort Meldung zu machen. Das Loch war so weit, daß das Kind bequem darin liegen konnte. Fritz Rogens erklärt, er habe kein bestimmtes Loch gesucht, Satubowsti hätte ihm nur gesagt, an dieser Stelle müßten passende Löcher sein. Darauf war der augenscheinliche Termin beendet, worauf sich das Gericht nach Herrsburg zum Grabe des kleinen Ewald begab, an welchem Frau Kähler nochmals vernehmen werden soll. Außerdem folgt noch eine kommissarische Vernehmung von Frauen, die nicht an Gerichtsstatt sein können. Die Verhandlung wird am Freitag früh in Neustrelitz fortgesetzt.

### Drei Unschuldengel von der „Roten Fahne“ Jeder zu 6000 Mark Geldstrafe verurteilt.

Vor dem Erweiterten Schöffengericht Berlin-Mitte standen am Donnerstag drei Redakteure der „Roten Fahne“, die für die Artikel, die gegen das Demonstrationsverbot hielten, verantwortlich zeichneten. Und zwar waren es die Redakteure Norden, Schrader und Hirsch, die abwechselnd in den Monaten März, April und Mai verantwortlich gezeichnet hatten.

In dieser Zeit wurden eine Unmenge Artikel veröffentlicht, die trotz Demonstrationsverbot aufforderten, am 1. Mai auf den Straßen zu demonstrieren. Die Staatsanwaltschaft hatte die drei wegen dieses Ungehorsams gegen die Anordnungen einer Behörde unter Anklage gestellt. Die Verhandlung fand unter Vorsitz des Amtsgerichtsrats Spaner statt, der zu Beginn der Verhandlung etwa 35 Artikel verlas, in denen immer wieder dieselbe Aufforderung, zu demonstrieren, enthalten war. Die drei Angeklagten äußerten sich sehr ausführlich und glaubten, da sie jetzt keine Phrasen schreiben dürfen, um so dümmere Phrasen reden zu können. Als Grund ihrer langweiligen und durch nichts interessanten Ausführungen vor Gericht gaben sie an, in der Öffentlichkeit und vor der Presse etwas über die Malvorgänge sagen zu müssen, weil ihnen die Möglichkeit, es zu publizieren, durch das Verbot der „Roten Fahne“ genommen sei. Selbstverständlich sind die Kommunisten die Unschuldengel, die durch ihre Parolen überhaupt größeren Bauvergleichen verhindert haben. Herr Hirsch erklärte außerdem noch, daß die R.F.D. nur durch einen Aufstand zur Macht gelangen könne; sie lasse sich aber den Termin, an dem sie den Arbeitern das Signal zum bewaffneten Aufstand gebe, nicht vorsehen. Staatsanwaltschaftsrat Kirchner beantragte gegen jeden der Angeklagten fünf Monate Gefängnis mit Rücksicht darauf, daß das Verhalten der Redakteure Schuld an den Mai-Unruhen gewesen sei. Rechtsanwältin Apfel sagte selbst in seinem Plädoyer, daß er von den Angeklagten den Eindruck habe, daß sie die Weisheit, die sie gerufen hätten, nicht losgeworden wären. Nach längerer Beratung verurteilte der Vorsitzende, daß jeder der Angeklagten zu 6000 M. Geldstrafe verurteilt werde.

Schwerer Arbeitsunfall. Bei Kanalisationsarbeiten auf dem Scholzplatz in Charlottenburg erlitt der 19jährige Arbeiter Paul Blach aus Etadow einen schweren Unfall. Er glitt aus, wurde von tosendem Leer überschüttet und erlitt an Händen, Armen und Gesicht schwere Verbrennungen. Der Verunglückte ist in ein Krankenhaus übergeführt worden.

drückte zweimal auf den Klingelknopf, und einen Augenblick später trat Fräulein Mason ein.

„Hah! Ich das gesagt, Fräulein Mason?“ fragte er, indem er ihr den Brief reichte und ihr die fragliche Stelle zeigte. Ein verlegener Ausdruck trat in ihre Züge, als wäre sie auf frischer Tat ertappt worden.

„Es ist mein Fehler,“ sagte sie. „Es tut mir leid. Aber eigentlich ist es kein Fehler,“ fügte sie schnell hinzu.

„Wie meinen Sie das?“ fragte Daylight herausfordernd. „Meiner Ansicht nach ist es nicht richtig.“

Sie stand schon in der Tür, drehte sich aber mit dem unglückseligen Briefe in der Hand um.

„Richtig ist es doch,“ antwortete sie dreist. „Aber wenn Sie es wünschen, ändere ich es.“ Und damit nahm sie den Brief und ging an ihre Schreibmaschine.

Am nächsten Morgen trat Daylight auf dem Wege ins Bureau in eine Buchhandlung und kaufte eine englische Grammatik; und eine geschlagene Stunde sah er, mit den Beinen auf dem Schreibtisch, und arbeitete sich durch das Buch hindurch.

„Ich will gehent sein, wenn das Rädel recht hat,“ murmelte er. Als aber die Stunde um war, wußte er, daß sie recht hatte, und zum ersten Male fand er, daß etwas Besonderes an seiner Sekretärin sei. Bisher hatte er sie nur als ein beliebige weibliches Wesen, als einen Teil seiner Bureaueinrichtung angesehen, jetzt aber wurde sie in seinen Augen plötzlich eine Persönlichkeit. Sie wußte offenbar manches, wovon er keine Ahnung hatte, und er begann, Notiz von ihr zu nehmen.

Als sie an diesem Nachmittag das Bureau verließ, bemerkte er zum erstenmal, wie gut sie gewachsen war, und daß sie sich zu klieben verstand. Er kannte nichts von den Einzelheiten der Frauenkleidung und sah denn auch nichts an ihrer hübschen Bluse und dem gut sitzenden Rock. Er sah nur die Wirkung im allgemeinen. Sie sah aus, wie man aussehen mußte. Aber das kam eben daher, daß nichts Auffallendes an ihr war.

„Reiter kleiner Röfer,“ war sein Urteil, als die Kontortür sich hinter ihr schloß.

Als er ihr am nächsten Morgen Briefe diktirte, bemerkte er, daß ihr Haar hellbraun mit einem Goldschimmer war. Die blaße Sonne ließ das Gold wie schwelendes Feuer schimmern, was sehr anziehend war. Er wunderte sich, daß er dieses Spiel der Natur noch nicht beachtet hatte.

Mitten im Briefe kam derselbe Sachbau vor, der am vorigen Tage den Zwischenfall veranlaßt hatte. Er erinnerte sich der Grammatik und diktirte den Satz in derselben Weise, wie sie ihn verbessert hatte.

Fräulein Mason blinnte schnell auf. Sie tat es ganz unwillkürlich und tatsächlich überrascht. Im nächsten Augenblick lenkte sich ihr Blick wieder. Aber in dieser Sekunde hatte Daylight bemerkt, daß ihre Augen grau waren, daß zuzeiten ein goldener Schimmer in ihnen sein konnte; aber fürs erste genügte, was er gesehen, um ihn zu überraschen, denn er wurde sich plötzlich klar, daß er bisher immer geglaubt hatte, eine brünette müsse auch braune Augen haben.

Als er eines Tages an ihrem Schreibtisch vorbeiging, fand er einen Band Gedichte von Kipling und quakte verblüfft auf die Seiten.

„Sie lesen gern, Fräulein Mason?“ fragte er und legte das Buch wieder hin.

„Ja,“ lautete die Antwort, „sehr.“

Ein andermal war es ein Buch von Wells „The Wheels of Chance“.

„Wovon handelt es?“ fragte Daylight.

„Ach, es ist nur ein Roman, eine Liebesgeschichte.“

Sie schwieg; er aber blieb wartend stehen, und sie fühlte, daß sie noch etwas sagen mußte.

„Es handelt von einem kleinen Londoner Kommis, der in den Ferien einen Ausflug macht und sich in ein Mädchen verliebt, das sehr hoch über ihm steht. Ihre Mutter ist eine beliebte Schriftstellerin und so weiter. Die Situation ist sehr eigenartig und traurig, teilweise direkt tragisch. Möchten Sie es lesen?“

„Kriegt er sie?“ fragte Daylight.

„Nein, das ist es ja eben. Er war nicht — —“

„Er kriegt sie nicht, und da lesen Sie dreihundert Seiten, bloß um das herauszufinden?“ murmelte Daylight erstaunt.

Fräulein Mason ärgerte sich, war aber doch belustigt.

„Sie sitzen ja auch stundenlang da und lesen Bergwerks- und Geschäftsberichte,“ erwiderte sie.

„Aber davon habe ich was. Das ist Geschäft und ganz was anderes. Ich schlage Geld daraus. Was haben Sie von Ihren Büchern?“

„Neue Gesichtspunkte, neue Ideen, Leben.“

„Das ist alles nicht einen Pfennig wert.“

„Das Leben ist mehr wert als Geld,“ meinte sie.

(Fortsetzung folgt.)



# Stadt der 30 000 Rosenbüsche.

Alte und neue Stadtkultur an der Oder.

Solange Berlin Residenzstadt des regierenden preussischen Hauses und Hauptstadt des Deutschen Reiches war, konnten die umliegenden brandenburgischen Städte es nur mit geringer Aussicht auf Erfolg wagen, auch für sich ein wenig öffentliches Interesse in Anspruch zu nehmen. Das Bild hat sich in den letzten zehn Jahren wesentlich geändert. Die Provinz ist erwacht und ist im Begriff, ihr berechtigtes Selbstbewusstsein wiederzufinden.

Zu Hilfe kam ihr in diesem Bestreben der von Jahr zu Jahr stärker werdende Reize, Wandel, Sommerfrischen- und Wochenendausflug der Berliner, der die nähere Umgebung Berlins bis über die Grenzen der Provinz herantreibt, abgegrast fand, daß er immer weiter in die Provinz hinausstrebt, um Neuland zu entdecken. So kam es, daß man eines Tages daran dachte, daß, wenn man Berlin als einen eigenen Wirtschaftskörper betrachtete und herausnimmt, die größte Stadt der Provinz Brandenburg Frankfurt an der Oder ist, von der man gewohnt ist, in Erinnerung an die berühmte Ramenoeletierin vom Rhein immer ein wenig herablassend zu sprechen. Eine unwesentliche Provinzstadt, eine Regierungs- und deshalb eine recht steife, ungemütliche Beamtenstadt. Aber siehe da, die Wirklichkeit ist ganz anders. Wer also den Mut aufbringt, einmal am frühen Sonnabend nachmittag nach Frankfurt zu fahren, der wird aus der Verwunderung nicht herauskommen. Schon der neue, sehr geschmackvolle Bahnhof in Frankfurt ist mit seinen fünf gewaltigen Bahnsteigen eine staunenswerte Sache. Im Juni, zur Rosenzeit, kommt ein Spaziergang vom Bahnhof zur Innenstadt, dem man ähnliches nur in süddeutschen Blumen- und Gartenstädten zur Seite stellen kann. Die Stadterweiterung hat, da die Straße zur Altstadt fällt, die Hänge mit Rosenbüschen verkleidet, und so haben wir den seltenen Fall, daß eine Bahnhofstraße, sonst die Häßlichkeit selbst, in Schönheit und Duft erstrahlt. Dann sind wir plötzlich auf einem weiträumigen Platz, dem Verkehrszentrum, dem Wilhelmplatz, und ein städtischer Schupo muß hier wie an anderen Stellen der Stadt seine Ränchen machen, um den Verkehr zu regeln.

## Handel und Wissenschaft.

Wir hatten uns nun links und rechts zunächst absichtslos durch alte Straßen, in denen sich Laden an Laden drängt mit allem, was ein Großstädterherz erfreut. Dieses alte Innenviertel Frankfurts ist eine einzige Geschäftslage, wie man sie in einer solchen Ausdehnung in Brandenburg nicht wiederfindet. Sie löst aber auch das Rätsel, weshalb die Stadt gar stolz auf ihre Briefbogen drucken läßt: **Magistrat der Haupt- und Handelsstadt Frankfurt**. Frankfurt war viele Jahrhunderte eine — man kann es ohne Übertreibung sagen — großartige Handels- und Messestadt, vermittelte den Verkehr des deutschen Ostens und des polnischen und russischen Westens mit der noch größeren Messestadt Leipzig. Frankfurt hatte das sogenannte Stapelrecht, das heißt, alle Kaufleute, die durch die Stadt zogen, mußten ihre Waren drei Tage zum Verkauf ausstellen. Die Folge war, daß sich in der Innenstadt, ähnlich Leipzig, Messehäuser bildeten, die die Höfe verglasten, Läden ausbreiten ließen, in den oberen Etagen Balkone ausbauten, um den Kaufleuten die Möglichkeit zu geben, ihre Waren auszustellen. Heute noch kann man ein paar dieser alten interessanten Messehäuser sehen.

Frankfurt war aber nicht nur Handelsstadt, es war auch eine Stadt der Wissenschaft und der Gelehrsamkeit, war Sitz einer sehr berühmten Universität, der Viadrina, deren schlauer, achtunggebietender Bau heute noch steht und als — Volkshochschule dient. Einer der ersten Studenten war Ulrich von Hutten, der Vorkämpfer für geistige Freiheit in der Reformationszeit, der hier 1507 studierte. 1811 wurde die Universität nach Breslau verlegt, und damit war der stolze Oderstadt ein empfindlicher Stoß verleiht worden. Dennoch hat sich seit der Zeit die Freude an ernster Wissenschaft wie in keiner anderen märkischen Stadt erhalten. Des zum Beweis findet man zahlreiche wissenschaftliche Vereine, Sitzungen und Büchereien. Die Kurse der städtischen Volkshochschule sind sehr bedeutend. Das nach den Plänen Schinkels erbaute städtische Theater weist eine ungewöhnlich künstlerische Höhe auf und sollte von der Berliner Kritik mehr beachtet werden.

Der Fremdling, der zum erstenmal nach Frankfurt kommt, erlebt eine Ueberraschung, wenn er die enge Altstadt verläßt und gemächlich die schöne, an die Dresdener Brücken erinnernde steinerne Oberbrücke überschreitet. Rechts und links folgt der Blick dem breiten Oderstrom, dessen Anblick dem Berliner ganz ungewohnt ist, in ferne Wellen. Den Norden ist alles flach; das Oderbruch. Den Süden weist sich der Horizont hin. Auf asphaltierter Straße kommt man in einer halben Stunde zu dem großartigsten Sportgelände der mittleren Ostmark, einem mit genialem Wurf in die Oberhänge hineinkomponierten Stadion. In nächster Nähe,

in melancholischer Verborgenheit der älteste jüdische Friedhof der Mark.

## Der hanseatische Hering.

Und nun wieder zurück zur Stadt. Da ist vor allen Dingen das Rathaus mit seinem herrlichen Südgiebel in Backstein. Darüber das alte Hansezeichen, an einer schräggestellten Stange ein Hering an einer Angel. Den Heringen hatten die Hanseaten ihren Reichtum zu verdanken, und sie dankten es ihm, indem sie ihn als Zeichen nahmen. Wahrscheinlich auch in allem, unbändigem Kaufmannsstolz als Verhöhnung der fürstlichen Wappenmenagerien der Löwe, Adler, Greifen und anderer Getiere. Mit hingebender Liebe hat man die alte städtische Gerichtshalle im Rathaus, die Sätze ehemaliger stadteigener Gerichtsbarkeit, hergerichtet und ausgemalt, ebenso eine danebenliegende wahrhaft imponierende Rathauskammer, und man kann, als Bürger einer neu aufkommenden Stadtkultur, nur mit einem gewissen Gefühl von Ehrerbietung an dieser Stätte weilen, die auch heute noch als Symbol stärksten kommunalen Gemeingeistes gelten darf.

Mit ein paar Schritten ist man vom Rathaus bei der **Marienkirche**, die aus dem Jahre 1253 stammt und 1923 restauriert wurde. Der kumpel Turm macht einen trostigen, wehrhaften Eindruck. Zwei alte Portale fesseln die Aufmerksamkeit. An dem einen eine Umfassung jener geheimnisvollen Rapschen und Rinnen, über deren Bedeutung sich die Gelehrten immer noch nicht einig sind. Im Innern überraschen die edlen Ausmaße besonders die Decke, in Grün ausgemalt, wirkt wunderbar beruhigend. Ein riesiger siebenarmiger Leuchter aus vergoldeter Bronze ist ein kunstgeschichtlich berühmtes Schaustück.

## „Volkshaus“ und Gewerkschaftshaus.

In allernächster Nähe der Kirche, in der Oberstraße, liegt mit schönem Hochdach das städtische Verlagshaus unseres Parteiblattes, des **„Volkshaus“**. Außer ihm gibt es nur noch ein bürgerlich-nationales Blatt in Frankfurt. Daraus ergibt sich ohne Beschwern die politische Zusammensetzung der Stadt, die sich etwa zu Dreivierteln national gibt: Volkisch, Volkspartei und Deutschnationale. Ohne wesentliche bürgerliche Mittelpunkte stehen diese Gruppen der Sozialdemokratie gegenüber. Weiterhin in der Oberstraße steht ein anderes der arbeitenden Bevölkerung gehörendes Haus, das **Gewerkschaftshaus**, ein schönes Gebäude aus der Mitte des 18. Jahrhunderts, das unter Denkmalschutz steht. Im Erdgeschoss befindet sich das gute Gewerkschaftsrestaurant. In unverständlicher, man könnte fast sagen volksfeindlicher Weise wehrt sich die Kirche in Berlin gegen die Ausweisung einiger Friedhöfe als Parks für die Lebenden. Hier in Frankfurt ist das längst geschehen. Auf einem harmlosen Spaziergang durch prächtige Anlagen, die früher Friedhöfe waren, mitten in der Stadt, steht man plötzlich überrascht vor einem Denkmal und bemerkt im Umliegen noch weitere, die ganz frei in den Anlagen liegen. Das eine, vor dem wir stehen, ist das Grabmal des 1759 in der Schlacht bei Kunersdorf gefallenen Dichters Ewald von Kleist. Unweit des Grabmals befindet sich auch ein Denkmal für den weit bekannteren Heinrich von Kleist, dessen Grabmal sich bekanntlich in Wannsee befindet, der aber 1777 in Frankfurt geboren wurde und hier studierte.

## Moderne Schule in moderner Siedlung.

Man würde Frankfurt schweres Unrecht tun, wenn es nur als alte und nicht als moderne Stadt beachtete. Des neuen Stadions wurde bereits gedacht. Auf der Oberinsel Jlegenerwerder liegt das neue, wirklich großartige Volkshaus. Im Westen und Südwesten der Stadt liegen in ihrer Art einzige Siedlungen, allerdings in der Hauptsache für Beamte der Reichsbahn und für Ostmarktluchtlinge, deren Scharen Frankfurt in den Jahren 1920 und 1921 aufsaugen mußte.

Diese Siedlungen sind allein einen halben Tag Besichtigung wert, denn die verschiedenen Stil- und Spielarten des modernen Siedlungsbauwesens, mit Ausnahme des flachen Daches, findet man hier. Erst spät ist man dazu gekommen, auch Arbeiterwohnungen zu bauen. Die Bauhütte nimmt jetzt ein großes **Volkshausprojekt** in Angriff. Das großartigste Bauwerk, seiner äußerlichen baulichen Gestaltung wie seines inneren Wertes nach ist die **Hindenburg-Volkshaus**, die von ihrer Erstellung bis heute das unerminderte Interesse aller deutschen und auch ausländischen Pädagogen beansprucht. Die modernen pädagogischen Grundzüge, die natürlichen, im Rinde schlummernden Anlagen, Kräfte und Befähigungen zu entwickeln, werden hier befolgt.

Es ist ein Oratorium von modernen und von guten Absichten besessener Männer, die an der Spitze dieser größten brandenburgischen Kommune steht. Der Name des Oberbürgermeisters Dr. Rinne hat in kommunalen Kreisen besten Klang. Der zweite

Bürgermeister, Dr. Hakenhoff, der Schulbezerer, Stadtrat Kreisemann, Schöpfer der Hindenburgschule, und der Verkehrsbezerer, Stadtrat Dr. Friedrich, waren es, die alles Schöne, das Frankfurt zu bieten hat, den erlauchten Vertretern der Berliner Presse bei einem Besuch kürzlich zeigen konnten. Und wenn auch unsere Partei in der engeren Stadtdirektion nicht vertreten ist, so ist doch ihr Einfluß im Parlament so stark, daß sich die Verantwortlichen dem nicht entziehen können. Wir haben also allen Anlaß, die Entwicklung dieser bedeutenden Stadt, die als Eingangspforte zur heutigen mittleren Ostmark zu gelten hat, weiterhin mit der Aufmerksamkeit des Kommunalpolitikers und mit dem regen Interesse und der lebhaften Freude des märkischen Heimatfreundes und Touristen zu betrachten. Berliner Naturfreunde haben bereits Wochenendfahrten mit sachkundigen Führungen veranstaltet, andere Organisationen werden bald folgen. Wenn jetzt die Rosen blühen, ist die schönste Zeit, denn Frankfurt hat in seinen Parks und Anlagen über 30 000 Rosenbüsche.

## „Wo hast Du Richter gelernt?“

Angriff auf einen Richtervorsitzenden.

Eine Börmzene, verursacht durch einen rabiaten Angeklagten, spielte sich vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte ab. Der schon mehrfach wegen Einbruchs vorbestrafte Kumatat war wiederum wegen mehrerer Einbrüche angeklagt und wurde zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis verurteilt.

Kumatat hatte anscheinend nicht soviel erwartet, denn kaum hatte Amtsgerichtsrat Burkert das Urteil verkündet, als der Verurteilte in höchster Wut über die Schranke der Anklagebank sprang und auf den Gerichtshof zustürzen wollte. Die Justizwachmeister packten ihn noch rechtzeitig, und es entspann sich ein heftiges Ringen, bei dem die Beamten von ihrem Gummihüpfel Gebrauch machen mußten. Kumatat wurde wieder auf die Anklagebank gelegt, natürlich unter Bewachung. Die Urteilsbegründung des Vorsitzenden unterbrach er dauernd mit allerhand Redensarten. So rief er dem Vorsitzenden zu: „Das Knast kannst Du selber abmachen. Wo hast Du Richter gelernt?“ Wöchentlich langte Kumatat nach dem Richter, ergriff ein Astenbündel und schleuderte es nach dem Vorsitzenden. Zum Glück ging das Gerichtshaus über den Kopf hinweg. Die Aktenblätter flatterten im Saal herum. Rummel war es mit der Geduld des Gerichts zu Ende. Es wurde über den rabiaten Angeklagten wegen Ungebühr vor Gericht eine dreitägige Haftstrafe verhängt. Der Haftbefehl gegen den Angeklagten wurde auch weiterhin aufrechterhalten.

## Im Grunewaldsee ertrunken.

Der Tote aus dem Liehensee geborgen.

Der Badebetrieb hat gestern abend wieder ein Todesopfer gefordert. Im Grunewaldsee ertrank ein unbekannter junger Mann.

Spaziergänger beobachteten am Ufer des Grunewaldsees, in der Nähe der Oberförsterei, wie in der Mitte des Sees ein Schwimmer, den offenbar die Kräfte verlassen hatten, verzweifelt mit den Wellen kämpfte. Es wurde sofort Hilfe ausgedeutet, bis jedoch die Retter zur Stelle waren, war der Mann untergegangen. Es gelang, den Verunglückten schon nach wenigen Minuten zu bergen und an Land zu bringen. Inzwischen war die Feuerwehr Grunewald benachrichtigt worden, die alsbald erschien und Wiederbelebungsversuche vornahm, die fast zwei Stunden währten. Dem Leblosen, es handelt sich um einen etwa 18- bis 20-jährigen noch unbekannteren Mann, konnte jedoch keine Hilfe mehr gebracht werden.

Wie wir vor einigen Tagen berichteten, hatte der 23-jährige Arbeiter Willi Janzig aus der Kantstraße 78 sich in der Sonntagnacht in Bierlaune der Kleider entledigt und versucht, durch den Liehensee zu schwimmen. Er erlitt im kalten Wasser einen Herzschlag und ging unter. Gestern konnte seine Leiche durch die Feuerwehr geborgen werden.

## Die gefräßigen Raupen.

In einigen Wäldern um Dortmund macht sich eine starke Raupenplage bemerkbar. Telegraphenstangen, Drähte, Häuser sind überfüllt mit Milliarden von Raupen. Die Berufsfeuerwehr hat den Vernichtungskampf mit der Motorspritze aufgenommen. Die abgepölpelten und zusammengesammelten Raupen werden dann durch Waldarbeiter mit ägenden Flüssigkeiten getötet. Der Waldbestand gilt als vernichtet.

# Umbau- Ausverkauf

Beginn Freitag, den 31. Mai

Eine derartige Ersparnis-Möglichkeit, wie wir sie Ihnen

jetzt in unserem großen **Umbau-Ausverkauf** bieten, ist selten.

Sie können unsere bekannt gute Herren- u. Knaben-Kleidung mit

**15% Sonder-Rabatt**

kaufen. — Warten Sie nicht lange. — Kommen Sie zu uns!

Bedenken Sie, daß die ganzen Warenbestände (nur die Maß-Abteilung, Berufskleidung und einige Markenartikel ausgenommen) zum Umbau-Ausverkauf gelangen und Sie jetzt noch eine Riesenauswahl vorfinden!

**Eiders & Dyckhoff**  
Gertraudtstr. 8-9 An der Patrikirch



# Probezeltlager der Roten Falken.

300 Berliner Arbeiterkinder im Lager.

Auch in diesem Jahre werden mehrere hundert Arbeiterkinder Berlins als Rote Falken in die Kinderrepubliken der Reichsarbeitsgemeinschaft Kinderfreunde gehen. Aus allen Städten Deutschlands werden etwa 10 000 Kinder an fünf verschiedenen Stellen Deutschlands mit ihren Zelten zusammenströmen und ihre Kinderrepubliken errichten. Sommerzeltlager der Roten Falken sind Beweise und Erfolge aktiver Arbeit der Kinderfreundeorganisation. Und bewußt mit viel Freude bereiten die Roten Falken mit ihren Helfern in den Bezirken die Teilnahme am Zeltlager vor.

Das erste Probezeltlager der Berliner Roten Falken fand auf dem Kinderland in Birkenwerder während der Pfingstfeiertage statt. Schon Sonnabend früh erwachte sich ein reges Leben auf dem Kinderland. Ein Auto der Berliner Konsumgenossenschaft brachte die Lebensmittel für das Lager. Die Schöneberger Roten Falken hatten bereits Freitagabend ihre zwei Zelte errichtet. Kräftige Hände packten zu und leerten das Auto. Die Feuerwehr Birkenwerder brachte in seinem Wassermotor feinsches Trinkwasser. Ein hochbeladener Leiterwagen schaffte das Stroh für die Strohdächer der Zelte heran. Ein zweites Lastauto brachte die Goualochkanonen, Stachmateriaien und Zelte. Der sandige Boden ließ es nicht zu, daß das Auto bis an das Grundstück herankam. Die Feldflächen wurden im Laufschrift von den Roten Falken zum Lagerplatz befördert.

Gegen Abend rückten die Berliner Gruppen mit ihren Fahnen, kräftig singend, an. Auf dem leeren Platz wurde Zelt neben Zelt errichtet. In kurzer Zeit entstand eine Zeltstadt mit Küchenbetrieb, Nachzelten, Samowitzerzelt. Aus dem großen Dorisplatz fanden sich die Gruppen im Gemeinschaftsring zusammen, die Küche lieferte das erste Essen und in vergnügter Stimmung wurde die erste Mahlzeit gemeinsam im Probezeltlager eingenommen. Am Abend wurden noch die letzten Aufbautarbeiten an den Zeltstädten geleistet. Ein Gong ertönte. Die Wache ging um und sorgte für nächtliche Ruhe im Lager.

## Das Falkenparlament.

Der Sonntag brachte viel wichtige Arbeit. Das Falkenparlament, bestehend aus den Kinderzeltobstleuten und den Lagerverantwortlichen, trat zusammen, um gemeinsam die Dinge zu beraten, die in den einzelnen Gruppengemeinschaften noch bis zum Sommerzeltlager durchgeführt werden sollten. Beschlüssen wurde, daß jede Zeltgemeinschaft eine Gemeinschaftskasse haben soll. Nicht der einzelne soll in der Kinderrepublik seine Wünsche betreiben, sondern gemeinschaftlich wollen es die Roten Falken tun. Gemeinsam die notwendigen Arbeiten erledigen und sich gemeinsame Freuden bereiten ist ein Gebot der Roten Falken. Eine Gruppe übernahm es, einen Rundbrief an alle Arbeiterkinder Berlins zusammenzustellen, in dem den noch fernstehenden Kindern die Schönheit der Kinderrepubliken und das große Ziel, an dem die Roten Falken mitarbeiten, übermittelt werden soll. Festgelegt wurde ferner, daß jede Gruppe einen Berichterstatter wählen wird, um kräftig für die Zeltlagerzeitung, die auch in diesem Jahre wieder erscheint, Berichte zu schreiben. Die Roten Falken wollen ihre Zeitung mit eigenen Beiträgen füllen. Besonders wurde von einigen Gemeinschaftsleiterinnen betont, daß, wie in vergangenen Lagern, auf Ordnung und Sauberkeit geachtet werden muß. Nach der Sitzung nahm das Falkenparlament einen Rundgang durch das Zeltlager vor. Alle Falken hatten vorher an ihr Lied aus der Kinderrepublik Seelamp 1927 gedacht:

Durch die Dörfer alle rennt  
jetzt der Lagerparlament.  
Alle Zelte werden angefeht  
Und bemerkt, wenn sie sich ganz scheen.

Manche Mängel wurden im Probezeltlager entdeckt und rasch griffen die Roten Falken zu Spaten und Zelthammer, um alles in Ordnung zu bringen. Einige Gruppen, die schon Zeltlagererfahrungen hatten, lieferten Beispiele für guten Zeltaufbau. Nach diesen wichtigen Arbeiten entwickelte sich ein reges Leben. Verschiedene Gruppen fanden sich bei stürmischen Sportspielen wie Völkerball, Schlagball und Handball zusammen, während andere im Kreise zusammensaßen, musizierten und frohe Lieder sangen. In der

Briefe, die durch das Gelände fließt, wurden Flöße gebaut, während einige ganz fernwegene ein unterirdisches Labyrinth schaufelten, in dem Requem 25 Rote Falken Vag hatten.

Montagabend wurde das Lager abgebaut und noch einmal versammelten sich die Roten Falken um die Lagerfahne. Mit dem Liebes

„Kinder der Arbeit, des Proletariats!  
Wir Außer der Zukunft, wir sind der junge Staat.  
Rot ist die Fahne, die uns zum Ziel soll führen,  
für Freiheit und Friede! Genossen! wir marschieren.“

wurde die Fahne herabgelassen. Das erste Probezeltlager war beendet. In einem gut formierten Zuge marschierten sie, in ihre blauen Mittel gekleidet, zum Bahnhof Birkenwerder.

Die Berliner Roten Falken haben durch dieses Lager einen guten Grundstein für die Sommerlager gelegt. 300 Arbeiter-

## Laubenkolonisten

Es ist unser Bestreben, die Laubenkolonien Groß-Berlins, soweit sie irgend durch Baten erreicht werden können, mit dem „Vorwärts“ zu beliefern. Wir bitten daher alle Leser unseres Blattes, welche die Zustellung der Zeitung in die Laubenkolonie wünschen, ihre genaue Adresse unter Angabe, wo die Kolonie liegt, der Spedition oder der Hauptexpedition mitzutellen. Gleichzeitig werden diejenigen Leser, welche die Zeitung bereits umbestellt, aber nicht erhalten haben sollten, um Angabe ihrer genauen Adresse gebeten.

Vorwärts Verlag  
Berlin SW 68, Lindenstraße 3

kinder waren versammelt, denen man ansah, daß ihnen ein Sommeraufenthalt nützlich. Gleichzeitig wollen dieser Arbeiterkinder aber mit an dem Werk der Arbeiterklasse bauen und darum errichten sie ihre Kinderrepubliken. Ordnung, Freundschaft, Solidarität sind die Parolen dieser sozialistischen Kinderrepubliken.

## Das Groß-Berliner Rote-Falken-Parlament.

Zum erstenmal kamen am Donnerstag, dem 30. Mai, im Vortragsaal der Partei die Falkenvertreter sämtlicher Groß-Berliner Rote-Falken-Gruppen zusammen. Ungefähr sechzig junge fröhliche Burschen und Mädels in schlichten blauen Wanderkleidern, denen trotz alledem Ernst und Verantwortungsbewußtsein aus den Augen leuchteten, nahmen an der Arbeit teil. Nach dem gemeinsamen Gesang des Rote-Falken-Liedes wies Genosse Franz Hauck, der Bildungsobmann der Groß-Berliner Kinderfreunde auf die Bedeutung des Falkenparlamentes hin. Das zeitliche Zusammenreffen mit dem Magdeburger Parteilag sollte zum Symbol werden, daß alte und junge Kämpfer zusammen gehören. Es wurde beschlossen, ein Telegramm nach Magdeburg zu senden. Ein Charlottenburger Mädel entwarf den Text: „Unsere sieben alten Bahnbrecher ein kräftiges Freundschaft von unserer ersten Rote-Falken-Sitzung in Berlin. Wir arbeiten am Aufbau der Rote-Kinder-Republik Ramadn am Rhein.“ Ein Roter Falke trug es als Cillegramm sofort zur Post. Dann folgte eine längere Aussprache über das Zeltlager. Große Aufgaben stehen bevor. Aus der Rote-Kinderrepublik sollen die Erbauer der künftigen Arbeiterrepublik hervorgehen. Die Zeit drängt. Die Roten Falken mußten nach Hause. Montag, den 17. Juni wollen sich alle wieder einfinden, um ihre Beratungen fortzusetzen. Ein zukunftsreiches Lied, ein kräftiges Freundschaft und die erste Groß-Berliner Falkenvertretertagung war zu Ende.

Die amtliche Untersuchung der Katastrophe beim Lückendorf-Bergrennen hat ergeben, daß der Rennwagen einen Materialfehler aufwies, dessen Vorhandensein man zunächst nicht voraussehen konnte und der, wie die Untersuchungskommission annimmt, die Ursache der Katastrophe war.

## Der Wahnsinn der Automobilrennen.

Wieder ein Todesopfer.

Indianapolis, 30. Mai.

Automobilrennfahrer starteten heute vormittag zu einem Automobilrennen, das auf der 4 Kilometer langen Autorennbahn stattfand und über 800 Kilometer führt. Bald nach Beginn des Rennens schlug der Wagen des amerikanischen Rennfahrers William Spence in einer Kurve um, wobei Spence sofort getötet wurde. Ein zweiter amerikanischer Wagen rannte gegen eine Mauer; der Fahrer blieb zwar unverletzt, mußte aber das Rennen aufgeben.

## Todesprung einer Jugendlichen.

Aus dem vierten Stockwerk.

Gestern abend gegen 22 Uhr stürzte sich die 17jährige Margarete Schubert aus einem im 4. Stockwerk des Städtischen Pflageamtes am Alexanderplatz gelegenen Fenster auf den Hof hinab. Das Mädchen war sofort tot.

## Den letzten Dienst verweigert.

Aber Kirchensteuer wird genommen.

Einer Parteigenossin, die der katholischen Kirche angehört, ist beim Ableben ihres Vaters folgendes widerfahren, das sie nun mit eigenen Worten schildert:

„Wie es so üblich ist, ging ich zum Pastor, und zwar, weil mein Vater sein Leben lang katholisch war, zum katholischen Pastor in Stade in Hannover. Nachdem ich ordnungsgemäß das Ableben meines Vaters gemeldet hatte, wor der Pastor sehr erstaunt, daß wir ihm nicht vorher Bescheid gegeben hatten und dann sagte er wörtlich: „Es tut mir leid, ich kann ihn nicht beerdigen, da er sich jahrelang nicht mehr um die Kirche gekümmert hat.“ Daraufhin fragte ich ihn, ob er auch mich nicht beerdigen würde, wenn ich plötzlich stirbe, worauf ich die Antwort bekam: „Nein, wie komme ich dazu.“ Ich fragte wieder: „Wie kommen Sie aber dazu, von mir noch Kirchensteuern zu verlangen?“ Darauf sagte der Herr Pastor: „Das ist ganz etwas anderes!“ Das konnte ich natürlich nicht begreifen und habe dann erklärt: „Es ist gut, ich lasse mich sofort freistreichen“ und ging zur Tür und bekam nachher: „Das können Sie machen!“ Pastor Jung ist auch nicht mitgegangen, sondern Herr Thoma, Parteisekretär von Stade. Seine Grabrede hat allgemeinen Anklang gefunden.“

Frau Th. W.

Wir können auch hier wiederholen, was zu sagen wir nicht müde werden wollen: Wer aus Gewissens-, Ueberzeugungs- und Glaubensgründen einer kirchlichen Gemeinschaft, evangelisch, katholisch oder jüdisch angehört, der soll sich auch um seine Religionsgemeinschaft kümmern. Wer aber innerlich mit ihr schon längst gebrochen hat, der soll die Entschlußkraft finden, den Bruch auch äußerlich durch Austritt zu bekunden, bevor ihm eine derartig peinliche Episode zustoßt. Von dieser inneren Einstellung bleibt unberührt die Beurteilung des Pfarrers, der sich weigerte, einem Angehörigen seiner Religionsgemeinschaft den letzten Dienst zu erweisen. Die übrigens tausendfach erhörte Tatsache, daß die Grabrede eines schlichten Boien viel ergreifender wirken kann als die eines besoldeten Kirchenangestellten, d. h. eines Pfarrers, sollte gerade die noch in weiten Volksekreisen vorhandene Scheu, den Toten ohne Pfarrer bestatten zu lassen, überwinden.

## Die freigelassene Juweliendiebin.

Die Freilassung der Juweliendiebin Helga v. Ronroy vollzog sich trotz der Verfügung des Schnellrichters nicht glatt. Als Ausländerin mußte die Angeklagte nach den Bestimmungen zunächst der Fremdenpolizei bei der Abteilung I A des Polizeipräsidiums vorgeführt werden. Dort wurden ihre Personalkarten festgestellt. Erst nachdem sie angegeben hatte, wo sie sich weiterhin aufhalten werde, wurde Helga v. Ronroy in Freiheit gesetzt. Inzwischen hatte die Dame sich entschlossen, mit ihrer Richte die peinliche erste Aussprache erst zu Hause vorzunehmen. Der Verteidiger brachte die freigelassene nach einem Hotel in der Nähe des Bahnhofes Friedrichstraße und machte ihr dort die erste Mitteilung von dem Freitode ihres Verlobten, des Rittmeisters a. D. v. Wedel. Helga v. Ronroy bekam Schreckkrämpfe. Nachdem sie sich erholt hatte, wurde sie gegen Abend zu ihrer Kommode nach Lichterfelde gebracht. Da Tat- und Wohnort Lichterfelde ist, so ist das dortige Schöffengericht für die Hauptverhandlung gegen die Diebin zuständig.



Braun  
echt Boxcall,  
Rahmenarbeit

# Und Ultimo nur zu

# 16,50

Reiseschuhe  
In vielen Farben, mit Krokodier, mit grossem Pompon u. Ledersohle..... 4,50, 3,90, 2,95

Bootschuhe  
weiss Leinen, in angrössener Gummisohle, auch für Tennis geeignet, Gr. 43-46 3,90, 3,42 3,10

Strandschuhe  
prima weiss Leinen, zum Schatzren, auch mit Spange, Gr. 40-46 4,90, Spange 3,62 4,50

Sandaletten  
mit Stegspange und biegsamer Ledersohle, beige, weiss gedoppelt..... 7,90

Zweifarbigen  
Spangenschuhe, in moderner Form und Ausführung, mit amerik. oder Louis-XV.-Abs. 9,90

Lido-Sandalen  
beige, rot und blau, in aparten Modellen, 14,50, 12,50, 10,50 10,50

Spangenschuhe  
in allernuest. Modelfarben u. in mod. Farbkombinat. m. amerik. od. Louis-XV.-Abs. 12,50 12,50

Herrn-Halbschuhe  
braun, in halbrunder Form, gute Ausführung, echt Goodyear ged. .... 12,50 12,50

Herrn-Halbschuhe  
braun, in moderner, breiter Form, neues Modell, echt rahmengenäht, ..... 14,50 14,50

Herrn-Halbschuhe  
braun echt Boxcall, in vielen mod. Ausführungen, echt rahmengenäht, 12,50 und 16,50 16,50

# Stiller

Aeltestes Schuhhaus grössten Umfanges

Versand durch Zentral-Stilller, Berlin SW 19, Jarausitzer Str. 22-23.



# Der „Vorwärts“ ist das Blatt der Kopf- und Handarbeiter! Abonniert den „Vorwärts“!

Ich abonniere den „Vorwärts“ (und die Abendausgabe für Berlin „Der Abend“) mit den illustrierten Beilagen „Volk und Zeit“ und „Kinderfreund“, sowie den Beilagen „Unterhaltung und Wissen“, „Frauenstimme“, „Technik“, „Blick in die Bücherwelt“ und „Jugend-Vorwärts“ in Groß-Berlin täglich frei ins Haus.

(Monatlich 3,60 Mk., wöchentlich 85 Pf.)

Name \_\_\_\_\_  
 Wohnung \_\_\_\_\_  
 Straße Nr. \_\_\_\_\_  
 Wohnort — Hof — Quergeb. — Seitenfl. — Tr. links — rechts  
 bei \_\_\_\_\_

Ausfüllen und einpenden an den Verlag des „Vorwärts“,  
Berlin SW. 68, Lindenstraße 3.

## Ein technisches Jubiläum.

Vor 50 Jahren in Berlin die erste elektrische Bahn.

Die elektrische Eisenbahn feiert am 31. Mai ihren 50. Geburtstag. Am 31. Mai 1879 fuhr die erste elektrische Lokomotive auf der Berliner Gewerbeausstellung, die damals auf dem Ausstellungsgelände am Lehrter Bahnhof stattfand. Werner v. Siemens hatte sie ursprünglich versuchsweise für die Grubenbahn einer weisfällischen Zeche konstruiert, sich dann aber entschlossen, sie als wirksame Propagierung seiner neuesten Erfindung auf der Berliner Gewerbeausstellung zu zeigen. Die kleine Maschine war kaum 1 Meter lang und bestand aus einem zweischigen Fahrgestell, auf dem ein 3 PS. starker Elektromotor ruhte. Auf dem Motorgehäuse saß rittlings der Führer. Auf einem

300 Meter langen Schmalspurgleise wurde mit drei Wagen, die je sechs Personen trugen, ein Teil des Ausstellungsparks durchfahren. Die Ausstellungsbesucher drängten sich in hellen Scharen, um für 10 Pfennig eine Fahrt mit der neumodischen Bahn zu machen. So sah in jenen vier Monaten die hohe Zahl von über 86 000 Fahrgästen erreicht wurde. Der Erfolg dieser kleinen Versuchsbahn war der Auftakt zu dem gewaltigen Siegeszug der elektrischen Zugförderung in aller Welt. Elektrische Gruben- und Straßenbahnen folgten, wenn auch zunächst nicht in Berlin, sondern in anderen deutschen und ausländischen Städten. Schon 20 Jahre nach dem Berliner Debut der Elektrobahn gab es in Europa 2289 Kilometer, in Amerika sogar 24 000 Kilometer elektrische Bahnen.

# Funkwinkel.

Es gibt Begriffe, deren Bedeutung jeder genau kennt und die doch nicht einfach und klar zu definieren sind. Zu dieser Sammlung gehört der Begriff Risch. Vest man Courts-Mahler oder ähnliche Beisetzgeräten, so weiß man sofort, was das Wort bedeutet, aber trotzdem fehlt die befriedigende und abschließende begriffliche Erklärung. Und aus dieser Erkenntnis heraus unruht Dr. Helmuth Falkenfeld, der sonst in seiner Eigenschaft als Philosoph sehr stark gerade in Begriffsdefinitionen ist, den Risch nur mit Beispielen in seinem Einteilungsvortrag zu dem Jklus „Die Kunst der Erzählung“ und erzielt dadurch größere Klarheit als durch die schönsten Formulierungen. Vielleicht könnten die Dinge etwas wichtiger aufgegriffen sein. Trotzdem hat der Hörer anregende Unterhaltung von diesem Vortrag. — Dr. Reppmann beschließt seine Reihe „Die Liebeszene in der deutschen Dichtung“ mit der Moderne wie es sich gehört. Reppmann hält sich im Hintergrund, es geht ihm allein um die Sache. Ein paar charakterisierende Worte, die diesmal den Kern treffen, und dann liest Franz Josef Koloff, leider zu stark auf Dieblichkeit stillfisiert, die manchen Szenen, beispielsweise die aus Thomas Manns „Buddenbrook“, überhaupt nicht vertragen. — Ganz hervorragend wieder Paul Westheim in seinem Vortrag „Modelaunen verderben die Mode“. Wie klug, wie verständig und menschlich ist diese Behandlung. Kein drohender Zeigefinger erhebt sich. Mit einem leisen Lächeln spricht hier ein Mode- und Kunstkenner, der nicht nur um die psychologischen Fundierungen dieser Erscheinung weiß, und um ihren relativen Wert oder ihre Güterlichkeit, sondern der auch den reinen ästhetischen Reiz zu werten versteht. — Am Abend ein Orchesterkonzert mit Werken von Hans Björner zu Ehren des 60. Geburtstages des großen Komponisten, der übrigens selbst dirigiert. Eine hochwertige Veranstaltung, die aber nicht das Interesse der großen Masse der Hörer gewonnen haben wird.

## Aus der Partei.

### „Die Gesellschaft“.

Der im Februarheft unternommene Versuch der Diskussion eines aktuellen Themas wird im Juniheft fortgesetzt, und zwar handelt es sich diesmal um den „Begehrenwurf über die Nachprüfung der Verfassungsmäßigkeit von Gesetzen durch den Staatsgerichtshof“, der dem Reichstag vorliegt. Ministerialdirektor Brecht und Dr. Reumann diskutieren für und gegen den Entwurf, so daß alle in einer Diskussion wesentlichen Gesichtspunkte klar herausgetreten. Außerdem enthält das Heft einen höchst aktuellen Aufsatz des Genossen Kemmle aus Karlsruhe über den Stand der Bewegung zum Einheitsstaat. Genosse Haupt aus Genf bringt einen sehr nützlichen und lehrreichen Beitrag über die Schweizer Bauernpartei, eine in Deutschland noch viel zu wenig gewürdigte Nachkriegserscheinung der Schweizer Demokratie. Oda Döberig würdigt in einem ausführlichen Artikel Benedetto Croce Wert über die Geschichte des Dritten Italiens bis zum Kriegsausbruch, und Egon Wertheimer liefert eine glänzende grundsätzliche Betrachtung über die Zukunft der Labour Party und das englische Wahlrecht. Wertheimers Aufsatz sei allen denjenigen aufs wärmste zum Nachdenken empfohlen, die sich für das englische Wahlrecht einsehen. Sehr reichhaltig ist auch der Besprechungsteil. Er bringt vor allem eine sehr interessante Würdigung des Buches von Lederer „Japan-Europa“ von Decker.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle Berlin und Umgegend. (Nachdr. verb.) Jemlich kühl, teils wolfig, teils heiter, Neigung zu einzelnen leichten Regenschauern. — Für Deutschland: In ganz Deutschland noch ziemlich kühl, im Norden und im Alpenland stellenweise leichte Niederschläge.

Verantwortlich für Politik: Dr. Carl Geyer; Wirtschaft: G. Klingelböfer; Gewerkschaftsbewegung: J. Steiner; Revolution: A. S. Fischer; Lokales und Sonstiges: Fritz Kahlert; Anzeigen: Th. Glöck; sämtlich in Berlin. Verlag: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts-Druckerei und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW. 68, Lindenstraße 3. Hierzu 3 Beilagen und „Unterhaltung und Wissen“.

## Bei Rheuma, Gicht, Ischias

sowie bei Nerven- und Kopfschmerzen, Erkältungskrankheiten und Grippe haben sich Logal-Tabletten hervorragend bewährt. Ueber 5000 notariell beglaubigte ärztliche Gutachten! Davon mehrere hundert Berichte, in denen neben prompter Wirkung besonders die Unschädlichkeit des Logal hervorgehoben wird. Logal scheidet die Harnsäure aus! Ein Versuch überzeugt! Fragen Sie Ihren Arzt. In allen Apotheken. Preis Mk. 1,40.

0,46 Chin. 12,6 Lith. 74,3 Acid. acct. sal. ad. 100 Amyl.

# Dittmar Möbel edler Form Preiswert

Molkenmarkt 6  
Tautentzienstr. 10

Besuch erbeten  
Zahlungs-  
erleichterungen

## Theater, Lichtspiele usw.

Freitag, 31. 5.  
Staats-Oper  
Unter d. Linden  
A.-V. 199  
19 1/2 Uhr  
Der singende Teufel

Freitag, 31. 5.  
Städt. Oper  
Bismarckstr.  
Turnus IV  
19 1/2 Uhr  
Der Wildschütz

Staats-Oper  
Am Pld. Republik  
R.-S. 125  
20 Uhr  
Der fliegende Holländer

Städt. Schauspiel  
an Gendarmenmarkt  
A.-V. 128  
19 Uhr  
Störungen

Städt. Schiller-Theater, Charlth.  
20 Uhr  
Gespenster

## Winter Garten

8 Uhr - Techn. 2619 - Randen erlaubt  
Heute letzter Tag!  
Howell, Harger, Naidl,  
Sabo Warkomelster, Franky,  
und die übrigen  
Kunstkräfte. ...

Morgen  
Premiere  
des Juni-Programms  
Bob Fisher  
Neger-Imitator im Stille  
Al Jolson

Bon John Jazz-Girls  
Dirigentin: Florence Myers  
Myron, Pearl & Co.  
Antonet & Baby | Sealtiel  
Die berühmten | Clownen | Der Taschendieb  
und weitere

Varieté-Neuheiten.  
Sonnabend und Sonntag  
Je 2 Vorstellungen  
3<sup>o</sup> und 8 Uhr. 3<sup>o</sup> kleine Preise.  
...  
Von 1 Mark  
an bequeme gepolsterte  
Sessel mit beider Sicht.

Volksbühne  
Theater am Bülowplatz  
8 Uhr  
Trojaner

Thalia-Theater  
8 1/2 Uhr  
Pfarrhaus-  
komödie

Städt. Schiller-Th.  
8 Uhr  
Gespenster

Staatsoper am Platz  
der Republik  
8 Uhr  
Der fliegende  
Holländer

# LUNA PARK

Heute Freitag  
BOXKAMPF  
„Ständiger Ring“  
Markopp — Leborgne  
Göhres — Cicho  
Höhl — Koska  
Metzung — Boguhn  
Beginn: 8 Uhr Eintritt 1 Mark

Morgen, Sonnabend  
FILM-FEST  
5-7 Uhr: Autogramm-Stunde mit  
Betty Ammann — Lee Parry  
Claire Rommer — Gustav Fröhlich  
Foto-Amateur-Wettbewerb  
300 Mark Bar-Preise  
„Film-Episoden mit dem Publikum“  
Regie: Max Mack  
Grosses Fest-Feuerwerk

Am Dienstag, dem 28. Mai, um  
23 Uhr, mittig! (am) mein lieber  
unersetzlicher Mann, Sohn, Bruder  
und Schwager  
Wilhelm Kupke  
im Alter von 61 Jahren.  
Um dieses Beileid bitte  
Helene Kupke,  
Berlin R., Bismarckstr. 1.  
Die Beerdigung findet am Sonn-  
abend, dem 1. Juni, 11 1/2 Uhr, im  
Krematorium Gerickestraße statt.

Verband der Maler  
Filiale Berlin  
Am Dienstag, dem 28. 5. 1929,  
nachdem unser langjähriges Mit-  
glied, der Maler  
Wilhelm Kupke  
Die Beerdigung findet am Sonn-  
abend, dem 1. Juni, vorm. 11 1/2 Uhr,  
im Krematorium Gerickestraße statt.  
Um rege Teilnahme bitte!  
Der Vorstand.

# SCALA

8 Uhr 8 5. Barbarossa 9256  
Heute letzter Tag!  
The Jovers  
und weitere Varieté-Neuheiten

# PLAZA

Am Köstritzer Platz  
Alex. 8066-68  
Täglich 5, 8 1/2 Sonntag 2, 5, 8 1/2  
INTERNAT. VARIETE  
Ab morgen vollst. neues Programm!  
Vorverkauf stets für die  
laufende Woche inkl. Sonntag

ut. Frankfurter  
Straße 139  
Tel. Alex. 3422  
Täglich 8 1/2 Uhr:  
Spiel im Schloss.  
Gartenbühne:  
Täglich 8 30 (Sonntag 8 Uhr)  
Konzert und Bunter Teil.  
Täglich 8 1/2 Uhr  
Ein Walzertraum  
Gr. Operette in 3 Akten v. Oscar Straus.

Reichshallen-Theater  
Abendstück 8 1/2 Uhr  
Stettiner Sänger  
u. a.: „Eine Nacht  
im Ratskeller“.  
Sommerpreise:  
60 Pf. bis 3 M.  
Dönhoff-Str. 11  
(Saal und Garten)  
Varieté — Konzert — Tanz.

8 1/2 Uhr CASINO-THEATER 8 1/2 Uhr  
Lothringer Straße 37.  
„Mittler von heute“  
und ein erstklassiger bunter Teil.  
Für unsere Leser:  
Gutschein für 3-4 Personen  
Fauteuil nur 1,15 M., Sessel 1,45 M.,  
Sonstige Preise: Parkett u. Rang 0,50 M.

Renaissance-Theater  
Kardenbergstr. 6. Tel. Steint. 991 u. 2143/94  
8 1/2 Uhr Täglich 8 1/2 Uhr  
Die heilige Flamme  
Regie: Gustav Hartung.

Theater am  
Hollendorferplatz  
Täglich 8 1/2 Uhr  
Die Männer der  
Manon  
Operette in 3 Akten  
v. Walter W. Goetze

Trianon-Th.  
Täglich 8 1/2 Uhr  
Casanovas  
Sohn  
Lustspiel von  
Rudolf Lothar.

METROPOLTHEATER 8  
Heute letzter Tag!  
Lustige Witwe  
Hesterberg  
Haidemann, Janhahn, Elliot, Janke-  
mann, Schaeffers.  
Künstlerische Leitung: Erik Charell.

Deutsches Theater  
D. L. Norden 12 310  
8 U., Ende geg. 10 1/2  
Die Gefangenen  
Schauspiel von  
Edouard Bourdet.  
Regie:  
Max Reinhardt.

Die Komödie  
11 Bismck. 2414/7316  
8 1/2 U., Ende geg. 10 1/2 U.  
Der Mann, der seinen  
Namen änderte  
3 Akte  
von Edgar Wallace.  
Regie: Heinz Hilpert

Kammerspiele  
D. L. Norden 12 310  
8 1/2 U., Ende nach 10  
Ausgang nur für  
Herrschaften  
Kleine Komödie  
von Siegfried Geyer

Rarowsky-Bühne  
Theater in der  
Königsgrüter Straße  
Täglich 8 1/2 Uhr  
Rivalen  
Komödienhaus  
Täglich 8 1/2 Uhr  
Charleys Tante  
mit Curt Bois.

GR. SCHAUSPIELHAUS 8  
Heute letzter Tag!  
Der liebe Augustin  
Christians  
Karlweis, Lieske, Atto, Morgan,  
Westermeyer.

Kleines Theater  
Täglich 8 1/2 Uhr  
Nah oder trocken?  
nach den Inszenierungen  
von Frank Green.  
Musikalische Illust.  
Fr. Holländer.  
Regie: Fr. Friedmann-  
Frederick.

Lustspielhaus  
8 1/2 Uhr  
Guido Thielscher  
Weekend  
im Paradies

Planetarium  
am Zoo  
Täglich, Juchthaler Uebr.  
B. S. Barbarossa 3578  
16 1/2 Uhr Sternbilder  
des Frühjahrs  
18 1/2 Uhr Wunder des  
südlichen Himmels  
20 1/2 Uhr Sternhimmel  
und Weltbau  
Tägl. außer Montags  
u. Mittw. Erwachs.  
1 Mk., Kinder 50 Pf.  
Mittw.: Erwachsene  
50 Pf., Kinder 25 Pf.

Stellenangebote  
finden im Vorwärts  
beste Beachtung!

Lessing-Theater  
Täglich  
8 1/2 Uhr  
„Die Frau des  
Andern“  
Theat. am Köstritzer  
Kottb. Str. 6  
Tägl. 8 Uhr  
Eltre-  
Sänger  
Das neue  
Mal-Prögr.  
Theat. nach. (Bücherei)

Thalia-Theater  
Bresdener Str. 79-73.  
8 1/2 Uhr  
Pfarrhauskomödie

Berliner Theater  
Direkt. Heinz Herald  
Charlottenstraße 90  
A. T. Dönhoff 170  
8 1/2 U., Ende 10 1/2 U.  
Täglich  
Die fünf Frankfurter  
von Carl Rössler  
Regie: Eugen Urbert.

Thalia-Theater  
Bresdener Str. 79-73.  
8 1/2 Uhr  
Pfarrhauskomödie

Simwin.  
NUR 3  
Wochenrate  
VOLKSTECHNIK  
ALEXANDERSTR. 51-52  
Opel-Fahrräder, Radio, Foto, Sprech-  
apparate 3,- M. monatlich

Theat. d. Westens  
Täglich 8 1/2 Uhr  
Sonntag 3 1/2 u. 8 1/2  
Franz Lehner Weiter-  
tellig!  
Friederike  
Carola Teulle  
Kammersänger  
Hanns Wilheim  
Dlach, Künstler-Th.  
8 1/2 Uhr  
Prosit Bipsy  
Operette v. Gilbert  
Agnes Esterhazy  
Fritz Schulz  
Rundfunkhörer  
haben Preise

# GERMANIA PALAST

Frankfurter Allee 313  
Ab Freitag, d. 31. Mai bis Donnerstag, d. 6. Juni  
Persönliches Auftreten  
von  
Ludwig Manfred Lommel  
Film: LAURA LA PLANTE,  
der weibliche Chapiin, in:  
„Hoppla, Vater siehst ja nicht“  
Jugendliche haben Zutritt!

Unvergleichlich  
billig sind meine Preise trotz  
wöchentl. Teilzahlung!  
Große Auswahl in  
Herren-Kleidung  
u. Damen-Kleidung  
Maßanfertigung Anzug oder Paletot  
Mark 120.- u. 135.-  
Maß-Schneiderei  
Julius Fabian  
Große Frankfurter Straße 37, nur 2. Etage  
Schöneberg, Hauptstraße 158, I.



# Parteitag und Reichstagsarbeit.

## Bedeutungsvolle Rede Hilferdings. — Crispiens Bericht über den Brüsseler Weltkongress.

Magdeburg, 30. Mai. (Eigenbericht.)

Die Debatte über den Bericht der Reichstagsfraktion wurde weitergeführt.

**Wimmer-München** fordert ein soziales Wohnungsrecht. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion sollte das Bollwerk sein, an dem die Bestrebungen des organisierten Hausbesitzerkapitals zerbrechen. Die Hauszinssteuer dürfte nur zur Förderung des Wohnungsbauvermögens verwendet werden. Durch die Schaffung gesunder und billiger Wohnungen für die Arbeiterklasse wird die Arbeitslosigkeit am wirksamsten bekämpft.

**Wadams-Hamburg:** Braum hat den Konkordatsabschluss zu hartlos dargestellt. Die Macht der katholischen Kirche in Deutschland ist in der Zeit der Republik stärker geworden. Nicht nur Preußen, sondern das ganze Reich ist an diesen Dingen interessiert. Es wäre bedauerlich, wenn der Parteitag über alle Anträge zur Konkordatsfrage zur Tagesordnung übergehen würde.

**Hofer-Duisburg:** Braum hat die Bedenken gegen den Konkordatsabschluss nicht wegräumen können. Nach den Mitteilungen des Sozialdemokratischen Pressebüros sollen neue Erzbischöfliche im Westen ernannt werden. Eine Stärkung des Machtapparates der katholischen Kirche im westlichen Industriegebiet bedeutet eine Gefahr für unsere Bewegung. Wir müssen dagegen ankämpfen, daß die Arbeiterklasse in eine größere Abhängigkeit von der Kirche gebracht wird.

**Ebbe:** Ich widerstehe der Versuchung, mich in den Kampf der Wagen und Gefänge um die Fortführung der Koalitionspolitik einzumischen. Der Parteitag hat am Mittwoch seine Entscheidung für die nächste Zeit gefällt und ich möchte nur noch einmal hinweisen auf das, was über die Uebereinstimmung von Wahlversprechen und Bewirkungsmöglichkeiten gesagt worden ist: Nur die Parteien, die in absehbarer Zeit niemals aus der Opposition in die Position einrücken werden, können ins Blaue hinein versprechen. Die Nationalsozialisten haben es leicht, die Einstellung der Dames-Forderungen zu fordern, niemals werden sie eine Mehrheit dafür finden. Die Kommunistische Partei kann jeden Tag 3 Milliarden neue Ausgaben fordern, hier brauchen sie dafür nicht einzustehen, und das Land, wo sie regieren, hüllen sie in einen undurchdringlichen Schleier. Hier schimpfen sie über die steuerfreie Anleihe, ihr eigenes Land wünscht sie auch; hier schimpfen sie über die Mängel der Ar-

beitslosenversicherung, im eigenen Land sind die Bestimmungen für den Arbeiter viel ungünstiger; hier verwerten sie die Todesstrafe, im eigenen Land morden sie ohne Richterspruch; hier schreien sie über Polizeiterrord, dort üben sie ihn zehnfach; hier klagten sie über langsame Wohnungsbau, aber in ihrem eigenen Lande sind die Wohnungsverhältnisse viel kümmerlicher. Und so könnte ich fortfahren bis zu den Broschlangen und zu den Zuckerarten.

Wir aber müssen in Zukunft in der Agitation noch

**Klar unterscheiden zwischen unseren Zielen und zwischen dem, was wir unter den heutigen Verhältnissen bei der heutigen Wirtschafts- und internationalen Lage alsbald zu erreichen erwarten.**

Dadurch werden wir alle großen politischen Parteien auf den gleichen Weg zwingen. Ich brauche ja bloß daran zu erinnern, welche Klüfte bei den Deutschnationalen Kluft zwischen Wahlversprechen und Taten, bei Völkern, Dawes-Lasten, Republikanischer Kleinrentnerfürsorge usw. Durch die Vereinheitlichung der Rednertribüne draußen im Lande mit den Taten von Kanzlerlich werden wir dem demokratischen System einen Dienst erweisen. (Beifall.) Der stille Zollkrieg, den Deutschland seit vier Jahren mit Polen führt, hat katastrophale Wirkungen. Erst dieser Zollkrieg nimmt der deutschen Wirtschaft die Gebiete, die wir im Versailler Vertrag verloren haben. In der Breslauer Konfession sind jetzt in den besten Zeiten 12.000 Menschen arbeitslos, ähnlich in der Maschinen- und der Textilindustrie. Der deutsche Osten ist in Gefahr, seine Absatzmöglichkeiten dauernd zu verlieren. Deshalb treten mit uns jetzt auch die Deutschnationalen für den polnischen Handelsvertrag ein. Wir müssen den Abschluß vernünftiger Handelsverträge als wertvolle Teilerfolge begrüßen. (Beifall.)

**Fleischer-Dresden:** Wir dürfen uns bei der Finanzreform durch Rücksichten auf die Kapitalbildung nicht einschüchtern lassen. Man macht viel Propaganda, auch aus dem Reichsfinanzministerium, für die Erhöhung der Umsatzsteuer, sie ist die höchste und ungerechteste Massenbelastung, die es gibt. Wir müssen ihre Erhöhung unter allen Umständen bekämpfen. Die Fraktion muß auch den schiefen Anschlag des Steuerereinhaltungsgehebes gegen die Arbeitergenossenschaften verwerfen. (Beifall.)

# Hilferding zum Pariser Ergebnis.

**Hilferding:** Unmittelbar nach der Neuwahl habe ich in einer kleinen Konferenz führender Genossen ausgeführt, die Einsparung sei so schwierig, daß ich ihnen vorschlagen würde, nicht in die Regierung hineinzugehen, wenn ich wüßte, wie wir das anstellen sollen. Aber

wie mußten in die Regierung hinein.

Entscheidend war der Gesichtspunkt, der vor dem Kriege als radikal galt, daß es die Aufgabe der Sozialdemokratie sei, gegenüber den Augenblicksinteressen der Arbeiter ihre dauernden und bleibenden Interessen zur Geltung zu bringen. Dieses dauernde Interesse bestand einmal in der Erhaltung der Demokratie. Je mehr Erfahrungen ich seit der Revolution gesammelt habe, um so fester bin ich überzeugt worden, daß die Demokratie überhaupt die Voraussetzung für die Verwirklichung des Sozialismus ist, daß unter keinem anderen System das Proletariat die notwendigen Erfahrungen sammeln kann. Es ist ganz unmöglich, aus irgendeiner Diktatur in den Sozialismus hinüberzuspringen.

Die Demokratie ist die unerlässliche Voraussetzung für den wachsenden Sozialismus, wir müssen deshalb immer bereit sein, die Konsequenzen des Parlamentarismus zu ziehen.

Das zweite dauernde Interesse des Proletariats war die Fortführung der Friedenspolitik. Deutschland ist der Staat der Mitte und hat eine gewisse Freiheit der Orientierung, falls es eine klare Politik der europäischen Verständigung durchführt — das ist nicht nur das Schicksal des deutschen Proletariats, sondern auch das der europäischen Arbeiterklasse. Wir haben in den letzten Monaten wieder einmal an einem kritischen Punkt unserer Außenpolitik gestanden. In diesem Moment eine Außenpolitik fortzuführen, die der Sicherheit des europäischen Friedens diene, hieß das dauernde Interesse des internationalen Proletariats vertreten. Diese beiden Gründe überwiegen alle Einwände gegen Regierungsteilnahme. Bereits im März 1928 habe ich im Reichstag die kritische Lage der deutschen Finanzen mit dem Milliarden-Ressourcenmangel und dem 600-Millionen-Fehlbetrag und der Notwendigkeit, neue Steuern zu beschließen, eingehend dargestellt. Dazu kommt die unerhörte schlechte Konjunktur, die ich nicht vorausgesehen habe, weil ich meteorologische Voraussicht für mein Amt nicht mitgebracht habe. (Heiterkeit.)

Trotz allem haben wir den Reallohn der Arbeiter nicht nur aufrecht erhalten, sondern sogar teilweise erhöht.

Den Ausgang des Kampfes im Ruhrrevier habe ich stets als einen außerordentlich großen Erfolg gebucht. Die Unternehmer waren entschlossen, keinen Lohnerhöhungen mehr zuzustimmen — dieselbe Schwerindustrie, die vor dem Kriege keine Arbeiterorganisation geduldet und die schwachen Gewerkschaften stets niedergedrückt hat. Sie hat jetzt Severing als obersten Schlichter anerkannt und müssen und die Regierung hat den Ausgesparten aus der Reichskasse 11 Millionen Unterstützung gezahlt.

Es ist das erste Mal gewesen, daß eine Regierung in dieser Weise mit staatlichen Mitteln in den wirtschaftlichen Kampf eingegriffen hat.

(Beifall.) Ich war mir darüber klar, daß das erste Jahr der Regierungstätigkeit wenig Erfolge bringt, unter Umständen sogar Opfer verlangen könne zugunsten der dauernden und bleibenden Klasseninteressen des Proletariats. Jetzt führt die Bahn wieder aufwärts. Vielleicht war gestern ein Tag von historischer Bedeutung. Wir haben in Paris die schwierigsten Verhandlungen mit der mächtigsten Ständegruppe der Welt geführt. Wir haben die Entscheidung nach freien wirtschaftlichen Gesichtspunkten nicht erreicht, wohl aber die Einkung in der Ziffernfrage, die wir kaum noch erhofften.

Diese Pariser Einigung macht den Weg frei für die Fortsetzung der Verständigungspolitik.

In den letzten Wochen waren die Zweifel gewachsen, ob der Weg, den die Sozialdemokratie seit Kriegsende beschritten hat, wirklich ins Freie führt. Jetzt ist die Bahn für die Politik der europäischen Verständigung und des internationalen Friedens wieder frei. (Beifall.) In der historischen Würdigung dieser Regierung wird

die Episode der „Hilferding-Anleihe“ keine Rolle spielen, sondern nur die Tatsache, daß

diese Regierung in schwerster Zeit, als die Feinde des Parlamentarismus und der europäischen Verständigung ihre Zeit gekommen glaubten, Demokratie und Frieden gerettet

hat. (Beifall.) Was spielt es demgegenüber für eine Rolle, ob wir die Erhöhung einer Rente ein paar Monate früher oder später durchziehen? Wir sind nicht eine Partei von heute, sondern eine Partei von stolzer Vergangenheit und noch viel stolzerer Zukunft. (Bravo!) Ich habe meine Kieler Worte nicht vergessen, daß die Koalition nicht Suspension des Klassenkampfes ist, daß gerade sie an jeden einzelnen Kämpfer darin die härtesten Anforderungen stellt. Der Parteitag braucht mir keinen Knoten ins Taschentuch zu schürzen, daß ich das nicht vergesse. Aber das dauernde Interesse des Proletariats muß den Tagesinteressen vorangehen. Die konsolidierte Anleihe ist billiger als die kurzfristige Borgerei und macht uns unabhängiger von den Forderungen des Kapitals. Ich möchte nur, daß die Kapitalisten selbst sich durch Leo von den unerhörten Vorteilen dieser Anleihe überzeugen ließen. (Heiterkeit.) Die durchgreifende Sanierung des Staats, die niemand stärker gefordert hat als ich, wird erst nach dem Abschluß der Pariser Verhandlungen kommen. Fleischer weiß, daß gerade ich jede Diskussion über eine Erhöhung der Umsatzsteuer von vornherein abgelehnt habe. Ebensoviele brauche ich eine Resolution, die mir sagt, daß die Finanzreform keine Einkommensenkung aus den Besitzsteuern sein darf.

Ich bin vom bisherigen Ergebnis der Koalitionsregierung nicht enttäuscht, weil ich keine Illusionen hatte. Ich glaube aber, daß das Schwerste überwunden ist und daß jetzt raschere Fortschritte möglich wären.

lassen Sie sich durch die Schwierigkeiten der Vergangenheit nicht im Vertrauen auf die Zukunft erschüttern. Es wäre verfehlt und unnützlich, wollten wir jetzt aus der Regierung desertieren. Wir müssen weiterarbeiten und werden am Ende schöne Erfolge für die Partei und die Arbeiterklasse erringen. (Beifall.)

**Bopp-Hamburg:** Das Gerücht von einer Krise des Parlamentarismus soll nur die zunehmende Verschärfung der Klassengegenstände verdeuten. Die Fraktion sollte vor allem den mittelalterlichen Zuständen in der Jugendfürsorge ein Ende machen. Dem Konkordatsabschluss wird wohl jeder mit gemäßigten Gefühlen gegenüberstehen. Die richtige Form des Kampfes dagegen ist aber die, daß alle diejenigen, die innerlich nichts mehr mit der Kirche zu tun haben, den Mut zur Konsequenz haben und den Austritt vollziehen. Die Finanzpolitik muß nach dem Grundsatz geführt werden, daß

der Staat für uns nicht eine Verwaltungsmaschine, sondern eine soziale Gemeinschaft

ist. Wir wollen nicht in erster Linie Steuerabbau, sondern weiteren Ausbau der sozialen Fürsorge für die Massen.

**Frau Terhorst-Düsseldorf:** Auch der Vertrag Breuhaus mit dem Papst gehört zu dem einheitlichen Vorstoß der katholischen Kirche in allen Ländern. Wir als Sozialisten befürchten, daß dieser Vorstoß eine Schwächung der politischen und gesellschaftlichen Machtposition des Sozialismus bringen kann. Die katholische Kirche macht solche Vorstöße nur, um das Kulturleben von der Kirche her erheblich beeinflussen zu können. Der französische Genosse Saengro hat in der sehr erregten Pariser Kammerdebatte den Antiklerikalismus als einen wesentlichen Bestandteil des Klassenkampfes bezeichnet. Unser Kampf um die sozialistische Erziehung der Jugend, für die uns die weltliche Schule eine starke Stütze bietet, darf nicht durch eine weitere Stärkung der katholischen Macht gehemmt werden.

**Landsberg:** Ueber das Konkordat will ich nicht sprechen, weil ich nicht die Fähigkeit habe, einen Vertrag zu kritisieren, den ich nicht kenne.

**Otto Braun** wird sicher keinen Vertrag unterschreiben, der die freie Erziehung unserer Jugend hindern würde.

Der Entwurf der Strafrechtsreform trägt heute im Reichstagsaus-

demokraten genügen die beschlossenen Änderungen nicht, aber es muß anerkannt werden, daß unsere Koalitionspartner Opfer gebracht haben, die ihnen nicht leicht geworden sind. Ich erinnere nur an die Bestimmungen gegen den Widerstand der Staatsgewalt, über Hoch- und Landesverrat, über Meineid. Die Beseitigung der Todesstrafe hätte schon im Ausschuss erreicht werden können, wenn die Kommunisten für den Antrag Kahl gestimmt hätten! Auf diesem Parteitag ist niemand als grundsätzlicher Gegner von Koalitionsregierungen aufgetreten, auch Fleischer nicht, und das läßt mich die Entwicklung in Sachsen günstiger beurteilen, als ich es sonst getan hätte. (Heiterkeit.) Ich traue mich, daß der Parteitag sich nicht gegen die Koalitionsregierung ausgesprochen hat. Nach der Verfassung bedarf jede Regierung des Vertrauens der Mehrheit des Parlaments. Wenn nun die stärkste Koalitionspartei ihr Mißtrauen gegen die Regierung ausgesprochen hätte, dann würde man entweder unsere Parteigenossen zwingen zum Bruch mit der demokratischen Verfassung oder die Mittelparteien zur Koalition mit den Deutschnationalen! In der Vorhugenbergschen Zeit haben die Deutschnationalen sich so leicht über alle Grundzüge hinweggesetzt, um in die Regierung zu kommen, in der nahe bevorstehenden nachhugenbergischen Zeit wird es nicht anders sein. Bei der Besprechung der Politik der jetzigen Koalitionsregierung hat sich ein allgemeiner Pessimismus gezeigt, selbst bei Hilferdings Ausführungen. Ich weiß nicht, ob die von ihm geäußerte Hoffnung auf Besserung sich nur auf kommende bessere Zeiten bezieht, oder auch auf seine eigene Besserung. (Heiterkeit.) Unser Mißvergnügen mit dem Erlaß der Regierungspolitik hat nichts mit den Personen zu tun, die uns in der Regierung vertreten.

Ich bin sicherlich der Dolmetscher der Empfindungen des ganzen Parteitag, wenn ich vor allem Hermann Müller verliedere, daß wir ihm alle die große Hochachtung entgegenbringen, auf die er Anspruch hat wegen seines Charakters, seiner Befähigung und seiner großen Arbeitskraft, die in Zukunft hoffentlich nicht mehr durch Krankheit gehindert wird.

(Lebhafte Zustimmung.) Wir sind überzeugt, daß sein einziges Ideal ist, sein Leben einzusetzen für das Proletariat und für das deutsche Volk. (Beifall.) In uns lebt aber das Gefühl der Unsicherheit: Was werden wir noch alles erleben müssen? In wichtigen Fragen haben unsere Minister keine glückliche Hand gehabt. In der Panzerkreuzerfrage, in der Anleihefrage und in der Angelegenheit Trojki. Hier lag ein Verstoß vor, gegen das, was wir als Oppositionspartei immer vertreten haben. Hier war nur die eine Erklärung angebracht: Das Deutsche Reich ist eine freie Republik, jeder Fremde, der sich den Gelehen der Republik angemessen fahrt, ist uns als Gast willkommen. (Lebhafte Zustimmung.) Wir wollen gemäß unseren Vertrauensmännern in der Regierung nicht in alle Angelegenheiten hineintreten, aber wir verlassen von ihnen, daß sie Kraft zeigen, fester werden, mehr Macht haben. Schließlich schießt ja auch Otto Braun einmal vorbei. (Heiterkeit.) Wenn Kraft da ist, würde sogar der Eigensinn zu ertragen sein, der dem einen oder anderen unserer Vertrauensmänner nachgeschlag wird. Diese Kraft kann erhöht werden durch die enge Verbindung mit der Partei und der Fraktion. Hilferding hat recht, daß man unter Umständen auch einmal zurückgeben kann, aber die Kraft, die wir haben, muß restlos ausgenutzt werden.

da darf es kein Zurückweichen gleich bei den ersten Schwierigkeiten geben.

Wenn die Reparationslast herabgesetzt wird, wird sofort der Kampf um die Steuerentlastung beginnen. Wir müssen sagen: Von Steuerermäßigungen kann überhaupt nicht die Rede sein, solange die Reichskasse nicht saniert ist. Ein finanzielles Zuschußreich ist immer der Spielball in den Händen der Besizenden, da diese bestrebt sein würden, die sozialpolitischen Lasten zu vermindern. Kapitalbildung ist gewiss notwendig. Aber wir sagen, daß die Kapitalbildung der besitzlosen Massen und der öffentlichen Hand genau so wichtig ist wie bei den Besizenden. (Beifall.)

**Clüff-Berlin:** In der Krankenkassenfrage müßte mit größerem Nachdruck dem Umwandel der Bildung leistungsfähiger Annungsfrankenkassen entgegengetreten werden. Annungsfrankenkassen und Betriebsfrankenkassen werden jetzt auch schon in der Industrie zur Zerrückung der Ortskrankenkassen benutzt. Dabei ist der Geist dieser Krankenkassen durchaus antiozial. Die Reichstagsfraktion sollte eine instruktive Initiative zur Reform der Reichsversicherungsbildung und zur Vereinheitlichung des Krankenkassenwesens entfalten.

### Schluß der Debatte.

Ein Schlußantrag wird angenommen. Mit dem Nachruf des Vorstehenden Wels auf den heute nacht verstorbenen jungen Genossen Landtagsabgeordneten Grabe-Bachum schließt die Vormittagsitzung.

## Die Nachmittagsitzung.

Beim Beginn der Nachmittagsitzung hält Breitscheid das Schlußwort.

### Breitscheid:

Den Ministern hat Landsberg sogar einen Rosenstrauch überreicht, aber er hat als Naturfreund die Dornen nicht vorher entfernt. (Heiterkeit.) Zu meinem Bericht sind einige wertvolle und dankenswerte Ergänzungen gegeben worden, auf die ich im einzelnen nicht eingehen werde. Die Ratifizierung des Handelsvertrages mit Estland haben wir gefordert und der Reichskanzler bemüht sich, die Widerstände zu überwinden. In der Konkordatsfrage habe ich mich nicht davon überzeugen können, daß meine abwartende Stellung falsch ist. Toleranz habe ich nicht gefordert gegen Machtansprüche der Kirchen, sondern für die religiösen Empfindungen der einzelnen. Die Forderung, daß über das Konkordat öffentlich verhandelt werden müsse, kann ich mir nicht zu eigen machen. Alle von der Republik geschlossenen Verträge sind erst vertraulich beraten worden; die Hauptsache ist, daß sie nachher der gewählten Volksvertretung zur Entscheidung vorgelegt werden. Otto Braun hat die Bemerkung Landsbergs sehr übel genommen, daß er auch einmal vorbeischießen könnte. Ich stelle ausdrücklich fest, daß diese Bemerkung sich nur auf die Politik und nicht auf die Laub beziehen sollte und hoffe damit Otto Braun zufriedengestellt. (Große Heiterkeit.) Die Resolution Kufhäuser ist als Ausdruck des Koalitions-Kahnenjammers bezeichnet worden. Aber in demartigen Mißholtsfragen scheint mir Sellmann unabhängiger als Stampfer. (Heiterkeit und Zuruf Sellmanns.) Ich weiß, daß Sie nie einen Kauf gehabt haben. Wir haben jedenfalls



nie einen Koalitionsrausch gehabt, die Koalition ist eine außerordentlich nützliche Sache.

Wenn man es so darstellt, als sei unsere Arbeit gänzlich erfolglos und lächerlich gewesen, so verringert man die propagandistische Kraft unserer Aktion künstlich.

Wir wehren uns auch dagegen, daß man neue Bedingungen für die Koalition aufstellt. Als wertvolle Anregung wollen wir die Resolution Aufhäuser gern betrachten, aber nicht als Dogma. Im übrigen hoffen wir, daß das Verhältnis zwischen Reichstagsfraktion und Parteitagsoberleitung so gut bleibt wie jetzt. Wir werden nach Kräften für das wertvolle Volk arbeiten, aber es läßt sich nicht voraus bestimmen, welche Politik in der gegebenen Lage den Interessen der Arbeiter am besten dient. (Beifall.)

Es folgt:

### Die Abstimmung.

Sämtliche Anträge zur Sozialversicherung, Arbeitslosenversicherung, Arbeitsvermittlung, Arbeitszeitgesetz und Handelsvertragspolitik werden der Reichstagsfraktion und ihren Fraktionschefs überwiesen. Ebenso die Anträge über Begabtenbeihilfen, Berechtigungsverfahren und Berufsschulgesetz, auf Revision der Höchstgehälter und Festsetzung von Höchstpensionen. Abgelehnt wird ein Antrag Kaiserslautern, der Unvereinbarkeit des Mandats mit einer leitenden Tätigkeit in öffentlichen oder gemischtwirtschaftlichen Betrieben ausspricht. Die Anträge zum Wehrdienst werden durch die Beschlüsse zum Wehrprogramm für erledigt erklärt. Eine Reihe Anträge über Mieterschutz und Wohnungsbau werden dem Fraktionschef der Reichstagsfraktion überwiesen, ebenso Anträge zu Steuerfragen. Angenommen wird ein Antrag auf Offenlegung der Steuerlisten; ebenso ein Antrag Bremerhaven auf Erleichterung der Ausübung des Wahlrechts für Seeleute. Übergang zur Tagesordnung über sämtliche Anträge zum Kontordat wird mit erheblicher Mehrheit beschlossen. Ein Antrag, der einen Protest gegen zunehmende futuristische Haltung der Gerichte fordert, wird abgelehnt. In der Impffrage wird die bisherige Abstimmungsformel der Fraktionsmitglieder bestätigt. Annommen werden Anträge auf sorgfältigere Steuererörterung sowie auf Freibehaltung der Uferwege. Die Resolution Aufhäuser wird in ihrem grundsätzlichen Teil abgelehnt, in den Einzelfor-

derungen der Fraktion überwiesen. Angenommen werden die Anträge Bittke-Berlin zur Reform der Reichsversicherungsordnung und Böbe-Sonotta für den deutsch-polnischen Handelsvertrag.

### Die Stimme des Saargebietes.

Braun-Saarbrücken begründet den Saarbefreiungsantrag, der Mittwoch früh im „Vorwärts“ veröffentlicht ist und führt aus: Die Versailles-Bestimmung, daß Frankreich aus den Saargruben sich schadloß halten kann für den Ausfall der im Kriege zerstörten französischen Gruben, ist längst erfüllt. 1923 bereits ist der Förderausfall der Franzosen nicht nur wiedergutmacht, sondern um 40 Millionen Tonnen überschritten worden. Auf Wiederputzungsarbeiten sind 20 Prozent Saarkohle mehr entnommen als Frankreich zu seinen Gruben verloren hat. Angesichts dieser Lage sind die Ausführungen des Genossen Bracke-Paris hier auf dem Parteitag gegen übertriebene Reparationsforderungen besonders zu begründen.

Die Arbeitererschaft an der Saar erhebt feierlich Protest dagegen, daß sie noch immer unberechtigt von Deutschland zurückgehalten wird.

Wir warnen vor jedem Versuch einer Verfassungsreform. Frankreich fördert mit allen Kräften die lothringischen Gruben, vernachlässigt aber das Saargebiet so, daß der Rückgang der Belegschaften immer größer wird. Wir danken der Partei, der Reichstags- und Landtagsfraktion für die Unterstützung, die sie uns in so vielen Fällen gewährt hat. Ebenso danken wir den französischen, belgischen und schwedischen Genossen für ihr Wirken in unserem Interesse. Wenn wir keine andere Garantie hätten als die weitere Unterstützung der deutschen und der internationalen Sozialisten, so würde das schon genügen, in uns die Ueberzeugung zu festigen, daß bald der Tag kommen wird, wo die letzte Schranke zwischen uns und dem übrigen Reich fällt und wo aus der Saar statt eines Ausbeutungsobjekts eine Verbindungs- und Verständigungsbrücke zwischen Deutschland und Frankreich wird. (Beifall.)

Der Antrag wird einstimmig angenommen. Bieslag protestiert dagegen, daß ihm durch nicht unparteiische Geschäftsführung von Wels das Wort in der Debatte abgeschnitten worden sei.

Wels weist diesen Vorwurf als durchaus unberechtigt zurück.

## Der Bericht der Internationale.

Es folgt nun der Bericht über die Internationale.

### Artur Crispian

Schildert zunächst an reichem Zahlenmaterial die gewaltige Umwälzung in der Weltwirtschaft, die seit dem Kriege eingetreten ist. Die Vereinigten Staaten von Nordamerika sind jetzt die Gläubiger von 40 Staaten. Das Industrie- und Finanzkapital hat sich in Amerika gewaltig entwickelt und ihm steht eine nennenswerte sozialistische Arbeiterbewegung nicht gegenüber. Umgekehrt ist in den Ländern, in denen die sozialistische Arbeiterinternationale die stärksten Organisationen besitzt, die Wirtschaftskraft im Verhältnis zu der vor dem Kriege gestunken, selbst in dem Siegerland England. In diesen wirtschaftlichen Schwierigkeiten des Westens der Internationale kommt eine Fülle politischer Schwierigkeiten, die gewaltigen Friedensverträge, die Konflikte und die Bündnisse.

Als Gesamtresultat der Entwicklung ist festzustellen, daß der Kapitalismus sich wirtschaftlich erholt hat und angreifbarer geworden ist. Um so tödlicher ist die bolschewistische Laskit, die so eingestuft ist, als wären wir dicht vor oder mitten in der Weltrevolution und dadurch die Arbeiter in sichere Niedertage führt.

Es sei nur an den englischen Generalstreik und an China erinnert! Bei allen diesen Schwierigkeiten dürfen die günstigen Faktoren nicht übersehen werden. Es sind neue Republiken entstanden, es sind in erweiterterem Umfang die Frauen als Kämpferinnen gewonnen, es sind wertvolle neue sozialpolitische Errungenschaften durchgesetzt. In den alten kapitalistischen Staaten ist trotz aller Widerstände der Sozialismus der Macht näher gekommen. Der Kapitalismus hat sich organisiert. An Stelle des Privatinteresses ist das Interesse für die erstarrten großen Wirtschaftskörper getreten. Auch der Arbeiter ist in der Wirtschaft nicht mehr der rechtlose Proletarier von früher, der Spielball blinder Wirtschaftskräfte. Er erreicht mehr und mehr eine gewisse Lebenssicherung. Diese große wirtschaftliche Revolution wird auch von den bürgerlichen Gelehrten unumwunden anerkannt. Es kommt hinzu die Industrialisierung der Agrarländer, die rasche Fortschritte macht. In diesem Zusammenhang muß

vor den Missionen der Kolonialpolitik dringend gewarnt werden. In den deutschen Kolonien haben vor dem Kriege insgesamt 5400 Weiße gelebt, aber diese Kolonien haben allein in den letzten zehn Jahren vor dem Kriege 1,6 Milliarden gekostet. Natürlich müssen im Anspruch auf Kolonialmandate alle Länder gleichberechtigt sein, aber die Internationale fordert nicht die Auslieferung der Mandate an die einzelnen Staaten, sondern ihre Verwaltung durch den Völkerverbund.

Die Internationale hat sich auch mit der Rolle der Bauern

im proletarischen Befreiungskampf beschäftigt. Rußland und auf der anderen Seite Dänemark zeigen die ungeheure Macht der Bauernschaft und beweisen, daß

ohne die Bauern die Befreiung der gesellschaftlichen Arbeit nicht herbeizuführen

ist. Radio, Auto und Kino haben den Bauern aus seiner Abgeschlossenheit befreit und den Sozialisten die Aufklärungsarbeit erleichtert.

In der Frage der Abrüstung und Friedenssicherung hat die Internationale starke Misbilligung erlitten. Ich erinnere nur an ihre Delegationen an den Völkerverbund. Natürlich muß der Hauptangriffspunkt ihrer Tätigkeit in den Ländern liegen, in denen aufgerüstet wird. Im übrigen kommt es für die Friedenssicherung viel weniger auf die einzelnen Formulierungen an als vielmehr auf

internationale Kontrolle der Kartelle und Trusts und internationale Verteilung der Rohstoffe,

mit einem Wort auf die Organisation der Weltwirtschaft.

Mit lebhafter Sympathie verfolgt die Internationale den Kampf der Arbeiter in den Ländern ohne Demokratie. Neuerdings sind in Jugoslawien und in Litauen die Arbeiterparteien aufgelöst und werden verfolgt. Die Internationale hilft ihnen, weil nur ein gleichmäßiges Fortschreiten der Bewegung die Internationale wirklich vorwärts bringt. Wir vermessen die Hilfe des amerikanischen Proletariats. Das amerikanische Kapital ist dem europäischen Kapital zu Hilfe gekommen und hat es wieder aufgebaut. Aber

endlich müssen auch die amerikanischen Arbeiter begreifen, daß sie ihre Lebenshaltung nicht isoliert verteidigen können.

Auch die Proletariat in Rußland und China dürfen in ihrem Kampf um die Freiheit nicht ermüden. Auch in Rußland kann der Kampf für die proletarische Befreiung erst beginnen, wenn das Proletariat politische Rechte hat.

Die Arbeiter Europas müssen die Spaltungen überwinden und sich fester mit der Sozialdemokratie verbinden, der einzigen berechtigten Vertretung der Arbeiterklasse.

Ich schließe mit den Worten des Brüsseler Einigungsmanifestes: Die Spaltung des Proletariats schwächt seine Kräfte, die Einigung der Arbeiterklasse wird ihr einen neuen Antriebs geben in ihrem Kampf für den Frieden und die Freiheit. Durch die Einigung zum Siege über Imperialismus und Kapitalismus, durch die Einigung der Arbeiter aller Länder zum Sozialismus! (Beifall.)

Der Parteitag beschließt, über das Referat Crispians nicht zu diskutieren.

## Die Frau in Politik und Wirtschaft.

Nach dem Referat von Crispian nahm der Parteitag das Referat über das Problem „Die Frau in der Politik und Wirtschaft“ entgegen.

### Marie Zuchacz:

Es gilt zu prüfen, welche bewußte Einstellung die heutige Frau ganz allgemein zur Politik hat, in welcher Art ihr politisches Denken und Fühlen von äußeren Lebensumständen, von allgemeinen geistigen Strömungen, von der sozialen Struktur und vom Wirtschaftsleben beeinflusst wird. Viel Bekanntes muß immer wieder von neuem gesagt werden. Die ältere sozialistische Literatur, Bebel's „Frau“, Lili Braun's „Frauentage“, bringt uns im Vergleich mit der neueren statistischen Literatur immer wieder zu der Erkenntnis: Das Entscheidende in der Frauenfrage war und ist die wirtschaftliche Lage der Frau. Urteile, die das ignorieren würden, sind fehlerhaft. Die neuere Statistik bietet uns eine gute Uebersichtsmöglichkeit: Circa 11,5 Millionen erwerbstätiger Frauen in einem 62-Millionen-Volk. Diese Zahl demonstriert die volkswirtschaftliche Bedeutung der Frauenarbeit. Die Arbeit der Frau ist im Leben der Völker immer eine notwendige gewesen. Sie kann gar nicht entbehrt werden. Sie ist nur Umwandlungen unterworfen, die von den Umwandlungen der Wirtschaft abhängig sind. Der Charakter der Frauenarbeit muß in den Zeiten der Weltwirtschaft anders sein als in den Zeiten der Naturalwirtschaft. Die Frauenerwerbsarbeit ist für uns ein volkswirtschaftliches und soziales Problem. Lili Braun sagt: Die Arbeit, die Befreiung des Weibes! Welcher Mensch, der heute die Arbeit der Proletarierin betrachtet, sieht nicht mehr in ihr eine Sklaverei, schmerz, einschneidender als die irgendeines Galerersträflings? Es sind die Arbeitsbedingungen, die sie dazu gestalten!

Die Arbeitsbedingungen der Neuzeit haben den tiefen Konflikt zwischen Beruf und Mutterpflicht in das Leben der Frau gebracht. Die Frauenberufstfrage ist die treibende Kraft der Frauenbewegung. In erster Linie vom Standpunkt der Existenz aus, sie bedeutet aber auch Lebensinhalt für die Frau. Die spezialisierte Berufszählung

von 1925 erfasst auch die Ehefrauen ohne Hauptberuf. Wir können feststellen: erstens ein andauerndes Anwachsen der Industrie; zweitens eine Zunahme der Erwerbstätigen überhaupt (stärkere Proletarisierung); drittens eine im Verhältnis zur Zunahme der erwerbstätigen Männer gesteigerte Zunahme der Frauenerwerbsarbeit. Ein Charakteristikum der Volkszählung von 1907 war gegen früher der Ausstieg im Frauenüberschuß gegenüber den Männern. Die danach noch überzähligen Frauen, etwa 1/2 Millionen, konzentrierten sich auf ältere Jahreshalten. Der Ausgleich erfolgte durch die Abnahme der männlichen Abwanderungen. Es hing zusammen mit der beispiellosen Wirtschaftsentwicklung der Vorkriegs-epoche. Der Krieg hat den Abstieg der Bevölkerungsvorteil unterbrochen und umgekehrt. 1925 standen den 30 Millionen Männern mehr als 32 Millionen Frauen gegenüber. Der Ueberschuß verteilt sich auf das mittlere Lebensalter.

Während des Krieges arbeiteten die Frauen in der Landwirtschaft und in der Industrie, auch dort, wo vorher ausgesprochene Männerarbeit geleistet wurde. Im Bergbau, in der Schwerindustrie, im Maschinenbau, im Eisenbahndienst. Diese Zeit ist Epizode geblieben. Aus amtlichen Akten ist festzustellen, daß in keinem anderen der kriegsführenden Staaten die Arbeit der Frauen und Jugendlichen so stark gebrochen worden ist, wie in Deutschland. Allen anderen stand die amerikanische Wirtschaft zur Verfügung.

### Die Frauenerwerbsarbeit.

In Industrie und Handel hat sich 1925 die absolut und relativ stärkste Zunahme der weiblichen Arbeiter ergeben. Trotzdem wäre es falsch, die gesamte Ziffer von 11 1/2 Millionen erwerbstätiger Frauen dem Proletariat zuzurechnen. Wir finden unter den weiblichen Familienangehörigen einen großen Teil von Ehefrauen, die ihren Mann in der häuslichen Wirtschaft, im eigenen Gewerbebetriebe und im eigenen Handelsgeschäft helfen. Bemerkenswert ist, daß die Zahl der hausangestellten abgenommen hat. Es gibt in der Kategorie der häuslichen Dienste 1 300 000 Frauen gegenüber nur 150 000 Männer. Sie

haben sich sowohl absolut wie relativ vermindert. Schon 1907 wurde hier zum erstenmal eine ziemlich große Abnahme verzeichnet. Auch das ist ein Zeichen für die verstärkte Industrialisierung.

Der Einfluß der Frauen im Wirtschaftsleben zeigt sich aber auch durch eine Zunahme in der selbständigen Tätigkeit. In der „Allgemeinen Deutschen Zeitung“ wurde festgestellt, daß etwa 7 Prozent des in der Industrie arbeitenden Kapitals heute selbständig von Frauen betrieben vermischt würde, daß bereits 171 Frauen ihre Doktorarbeit auf technischem Gebiet gemacht haben, und vielfach im Ausland in selbständigen Betriebsleitungen verwendet wurden.

In Deutschland sind im Vergleich zu England die weiblichen Frauen in der Landwirtschaft tätig, darunter aber auch ein sehr großer Teil als mithelfende Familienangehörige im Betrieb ihres Mannes. Im übrigen müssen wir immer wieder feststellen, daß die Erwerbsarbeit der Frau in den Arbeitszweigen am stärksten ist, die auch früher zur Zeit der Naturalwirtschaft und später in der Zeit des Handwerkes die Frauendomäne waren. Der Anteil der Frauen in der Textilindustrie und in der Bekleidungsindustrie beträgt 50 Prozent. Beim Handel und Verkehr und in der Gast- und Schankwirtschaft sind die Frauen am stärksten beteiligt, ebenso stark ist ihre Beteiligung in der Nahrungs- und Genussmittelindustrie und dem Reinigungsgewerbe. Eine starke Bedeutung hat die Mitarbeit der Frau im Einzelhandel, beim Vertrieb von Lebensmitteln, Kleibern, Wäsche usw.

### Das Recht auf Arbeit.

Zur Arbeitserleichterung der verheirateten Frauen hat Bebel einmal ausgeführt, daß sich wohl die Männer der höheren Schichten stark gegen die weibliche Konkurrenz wehren, während der Arbeiterklasse die weibliche Konkurrenz die ökonomische Entwicklung ist, die auch die verheiratete Frau zur Konkurrenz des Mannes macht. In letzter Zeit macht sich aber auch unter den Arbeitern eine starke Abneigung gegen die Erwerbsarbeit der verheirateten Frauen geltend. Die Frauenbewegung sieht diese psychologische Entwicklung seit längerer Zeit mit größter Besorgnis. Die Haltung der Partei und der Gewerkschaften ist die alte geblieben. Das beweist der Jahresbericht des ADGB, der Bericht des ADGB-Bundes. Im sozialdemokratischen Programm ist der Frau das Recht auf Erwerbsarbeit als selbstverständlich festgelegt, der Bundesauschuß des ADGB hat erst in diesem Jahre, am 27. März, erneut festgestellt, daß die verheirateten Frauen wie jeder andere Staatsbürger nach der Verfassung und nach dem in der Arbeiterbewegung geltenden Grundsatz der Gleichberechtigung von Mann und Frau ein Recht auf Arbeit haben. Aus den Berichten der Gewerkschaften ist vielfach festgestellt worden, daß die Erwerbsarbeit der verheirateten Frauen in der Industrie fast ausnahmslos aus wirtschaftlicher Not geschieht. Es ist auch festgestellt worden, daß je stärker die Familienzahl ist, um so stärker die Notwendigkeit zur Mitarbeit der Frauen sich ergibt. Die Erhebung der Gewerkschaftsbehörden von 1927 hat auch teilweise wieder ergeben, daß es möglich ist, die verheirateten Frauen vorwiegend in solchen Betrieben zu beschäftigen, in denen der Arbeitsprozeß sich unter unangenehmen Begleiterscheinungen, wie großer Wärme, Staub- und Dunstentwicklung, Rässe und Schmutz abspielt. Ein Beweis dafür, daß die Notlage die Frauen in diese Betriebe hineinzwingt.

Von einem Verbot oder einer zwangsmäßigen Einschränkung der Erwerbsarbeit der verheirateten Frauen kann natürlich nicht die Rede sein. Ich warne auch vor einer kurzfristigen Haltung der Männer in dieser Frage. Die Geschichte hat uns gelehrt, daß das Herausdrängen der Frauenarbeit aus den Jüngsten zum Untergang der Jüngste selbst mit beigetragen hat. Heute würde das Herausdrängen der Frauen aus der Industrie eine Vermehrung der Heimarbeit, vermehrten Lohndruck, also Schmutz- und Konkurrenz bedeuten. Uns kann nur an einer zweckmäßigen Regelung der Frauenerwerbsarbeit, die sich auf den sozialistischen Sonderbeschäftigung der Frauen aufbaut, gelegen sein.

Bekämpfen wollen wir die noch immer vorhandene Kinderarbeit, besonders die auf dem Lande. In der Landwirtschaft arbeiten um des Geldverdienens willen nach der Zählung von 1925 noch fast 400 000 Kinder.

### Die Lohnfrage.

Ein besonderes Kapitel ist auch die Lohnfrage. Noch immer ist ein großer Abstand zwischen Männer- und Frauenlöhnen vorhanden. Eine solche Besserung ist international festzustellen. Die Frauenlöhne haben sich z. B. in Dänemark von 33,8 Prozent auf 60,7 Prozent der Männerlöhne gesteigert. Eine ähnliche Entwicklung wird aus Norwegen, Schweden, Frankreich, den Vereinigten Staaten usw. festgestellt. Der deutsche Fabrikarbeiterverband kommt für die von ihm erfassten Arbeiter zu ähnlichen Ergebnissen. In der Kinderbezahlung der Frauen kommt aber noch immer die Sonderstellung der Frauenarbeit am deutlichsten zum Ausdruck. Das liegt nicht nur an der Lohn- und Gehaltspolitik im allgemeinen. Die schlechtere Berufsbildung der Frauen ist die Voraussetzung für den Erfolg dieser falschen Lohnpolitik. Die Berufsbildung der Frauen wird immer noch oberflächlich betrieben, als der Jungen. Die psychologische Einstellung zur Frauenarbeit findet hier noch ihre Auswirkung. Der ursprüngliche Zusammenhang zwischen der vorhandenen Rückständigkeit und der Anschauung zur Frauenerwerbsfrage und der geringen Berufswertung, auch der Hausfrauen in dieser Entwicklung, ist klar erwiesen.

### Sonderschutz für Frauen.

Der Sonderschutz für Frauen ist in Deutschland fast unumstritten. Anders im Ausland, die die Einschließungen der Frauenstimmrechts- und anderer Bünde uns dauernd beweisen, wir müssen auch auf dem demnächst stattfindenden Kongress des Weltbundes für das Frauenstimmrecht, der in Berlin seine Tagung abhalten wird, achten. In Amerika und England bestehen Frauenbünde, die nicht ohne Einfluß sind, die wahrscheinlich wieder einen Vorstoß zur Unterbindung des Sonderschutzes für Frauen unternehmen werden. Bei der Bedeutung der internationalen Regelung des sozialpolitischen Schutzes verdienen derartige Bestrebungen durch- aus Beachtung. Und trotz starker Bekämpfung läßt doch die wirtschaftliche Machtstellung dieser Frauen, die sich mit der Machtstellung der Unternehmer ihrer Länder verbindet, einen starken Einfluß auf die Beschlüsse des internationalen Arbeitsamtes möglich erscheinen.

Hingewiesen sei noch im Zusammenhang damit auf die Bevölkerungsbewegung, die uns immer mehr zu bevölkerungspolitischen Beschlüssen drängt. Die Statistik spricht auch hier eine eindringliche Sprache. Folgen wir auch nicht den moralischen Schlussfolgerungen, die sich einzelne Bevölkerungstatistiker leisten — so sind wir doch genötigt, aus der Statistik unsere eigenen Schlussfolgerungen zu ziehen. Fest steht, daß z. B. die Säuglingssterblichkeit durch einen Ausbau des sozialpolitischen Sonderschutzes für Frauen sich noch herabmindern läßt. Trotz der verminderten Säuglingssterblichkeit in Deutschland sehen wir noch aus den Beispielen der nördlichen Länder und Amerikas, daß die Durchschnittsziffer noch zu vermindern ist. Ich erinnere an Artikel 157 der Reichsverfassung: Die Arbeitskraft steht unter dem besonderen Schutz des Reiches. Nicht so sehr aus Gründen der Bevölkerungsvermehrung, aber aus denen allgemeiner Menschenökonomie müssen wir uns mit den vorläufigen Großjahren und anderer beschäftigen. Die Modernisierung unseres bürgerlichen Rechtes, die Ueberarbeitung aller veralteten Gesetze, die mittelalterlich lebensfremd geworden sind, sind nur denkbar unter einer vollkommen wirtschaftlichen Selbständigkeit der Frauen, auch der verheirateten. Die Reform des Eherechtes oder hängt auf das engste mit dieser Selbständigkeit zusammen. Der Ausbau unserer Sozialpolitik in der Richtung der Großjahren Vorläufe würde ganz unbedingt neben dem gewollten Schutz des Volkslebens eine Berücksichtigung der wirtschaftlichen Selbständigkeit der Frau zur Folge haben.

Das politische Interesse der Frauen zu der Beschäftigung konzentriert sich, ohne Vernachlässigung der allgemeinen Politik, stark auf die Gesetzesmaterie, die sich aus der Frauenerwerbsarbeit und ihrer sozialen Begleiterscheinungen: „Mütter- und Kindernot“ ergeben. (Großer Beifall.)

Die Aussprache wird auf Freitag vormittag vertagt.



## Auf Arbeit in Bessarabien

### 1. Phosphorhölzchen.

Kaum, daß der Tag anbrach, erhoben sich die Schläfer des Chotiner Nachhofs. Der alte Lautenspieler und der deutsche Arbeiter Maths verließen den dumpfen Raum. Sie suchten eine Schenke auf und bestellten Tee. Nachdem der Lautenspieler das erste Glas des heißen Getränkes geleert hatte, sagte er:

„Erhoff dir in diesem Lande nichts von der Barmherzigkeit der Leute, sondern denk an den Spruch: „Der Sattel glaubt nicht dem Hungerigen!“ Leb von trockenem Brot und von Zwiebeln, wenn dein Geld für mehr nicht langt, sonst werden sie, wenn du keine Arbeit findest, die Schergen gegen dich beugen.“

„Ich will gerne arbeiten,“ erwiderte Maths. „Wenn ich nur was rechtes finde.“

„Nimm jede Arbeit, die sich dir bietet,“ fuhr der Alte fort. „sonst kann es dir schlecht ergehen.“

„Höre, Bäterchen,“ versetzte Maths nach einer Weile. „Man sagt, daß es in der hiesigen Phosphorhölzchenfabrik Arbeit gibt.“

„Reinzwegen versuch es dort,“ meinte der Lautenspieler. „Du wirst es aber nicht lange in der Wiltude aushalten.“

Sie erhoben sich und nahmen an der nächsten Straßenecke Abschied voneinander. Der Alte humpelte davon, während Maths seinen Weg zur Fabrik nahm.

„Gibt es hier Arbeit für mich?“ fragte er, als er dem Werkführer, einem ungeschlachten Gesellen, gegenüberstand.

„Man kann es ja mit dir versuchen,“ brummte der Werkführer mürrisch. Er führte Maths in den Arbeitsaal und wies ihm seinen Platz an.

In langen, rohgezimmerten Tischen saßen einige Dugend Sammergestalteten bederkel Gesichtes in jugendlichem Alter, tief über ihre Arbeit gebückt. Fast alle waren blaß, abgezehrt und höhlwänglich. Die meisten hatten das Gesicht mit einem Tuch verbunden und es sah aus, als wenn in der Fabrik eine Zahnschmerzepidemie ausgebrochen wäre.

Manche gossen den flüssigen Schwefel in kleine Pfannen, andere tauchten Holzstäbchen in die Masse, während einige Mädchen die Schachteln klebten und mit einer Flüssigkeit bestrichen.

Die Fabrik war in einer alten Fingelbarade untergebracht und der Wind blies aus allen Ecken herein. Maths verspürte den scharf beißenden Geruch des Phosphors in allen Gliedern. Wie ein Sturmwind durchströhte von Zeit zu Zeit der Werkführer, mit wild rollenden Augen, den Saal. Ihm entging keine Unachtsamkeit, kein gestüßtes Wort. Bei seinem Erscheinen beugten die Arbeiter noch tiefer ihre Rücken, und ihre Gesichter erschienen noch lebloser. Sie schienen hier jedes Denken und Fühlen verlernt zu haben und verrichteten mechanisch ihre Arbeit.

In einem der nächsten Tage fand Maths in der Mittagspause Gelegenheit, mit einem intelligenteren Kameraden ins Gespräch zu kommen und fragte ihn über die Verhältnisse aus.

„Es ist die schrecklichste Arbeit, die ich kenne,“ meinte der junge Mensch. „Es wird keiner, der dabei bleibt, alt. Mit dem Ausfallen der Zähne fängt es an.“

„Warum bleibt ihr in dieser Hölle?“ fragte Maths.

„Wir haben keine andere Wahl. Es ist die einzige Fabrik im Umkreise, und der Boden gehört den Großgrundbesitzern,“ entgegnete der Arbeiter traurig, und sein müder Blick erinnerte an ein zu Tode gedehntes Tier.

Maths schloß den Entschluß, sich so schnell als möglich davonzumachen.

### 2. Als Straßenarbeiter.

Maths machte sich auf die Wanderfahrt. Bald hörte er, daß einige Meilen westwärts eine Verkehrsstraße gebaut werden sollte und Arbeiter angeworben würden. Er nahm seinen Weg dorthin. Viele Kilometer weit standen hunderte Menschen im Kampfe mit dem Schutt und Schlamm.

Maths wurde angeworben. Erde schaufeln, volle Karren Schutt und Steine schleppen, war jetzt seine Tätigkeit Tag für Tag. Dit war die Erde aufgemischt und man steckte bis zu den Knien im Schlamm. Am Feierabend blieben einige deutsche Arbeiter beisammen. Sie sprachen von der Heimat oder erzählten von ihren Erlebnissen auf der Wanderfahrt.

Da war ein lustiger Bursche, der den Spitznamen „Goldfinger“ führte. Er wußte immer etwas zu erzählen. Manchmal sang er wehmütige Lieder. Ein anderer, der kurzweg „der Bayer“ genannt wurde, hatte eine Ziehharmonika, der er rührende Lieder zu entlocken verstand. Wenn „Goldfinger“ sang und ihn „der Bayer“ mit seiner Harmonika begleitete, waren alle ergriffen.

„Weiß Gott, Brüder, mir wird bei diesen Liedern so schwer ums Herz,“ sagte eines Abends ein alter Arbeiter, der den Namen „Großhüterchen“ führte. „Ich muß jetzt so oft an meine Heimat denken.“

„Ich dachte in der Ferne mein Glück zu machen,“ versetzte „Goldfinger“ mit einem Seufzer.

„Unsere Heimat hatte kein Brot für uns,“ bemerkte „der Bayer“. Wenn die mondhellten Nächte kamen, hatte keiner Lust, sein Bogen aufzusuchen, und oft sah man beisammen, bis das Frührot am Himmel erschien.

Nach mehreren Monaten kam ein Unwetter, und der Dniester trat aus seinen Ufern. Bald stand die ganze Gegend unter Wasser. Auch ein großes Stück der neuen Straße war überschwemmt, und an eine Weiterarbeit war vorläufig nicht zu denken. Den größten Teil des Tages saßen die Arbeiter beisammen und führten lange Gespräche, während draußen das Wasser schäumte und einösiglich schlug. „Wie lange das wohl noch dauern wird,“ meinte einer, sich vor Kälte schüttelnd.

„Alles Wasser und Sumpf. Man kann keinen Fuß hinaussetzen,“ bemerkte „Goldfinger“.

Eines Morgens kam „der Bayer“ übelgelaunt in die Kantine. „Ich lag die ganze Nacht wie unter einer Brause,“ rief er aus. „Tropf, tropf ging es immerfort auf meinen Kopf und meinen Körper. Ich schleppte meinen Strohlack durch die ganze Barade, aber überall tropfte es.“

„Auch mir erging es nicht anders,“ rief „Goldfinger“.

„Hal mich der Teufel, wenn ich es noch lange aushalte,“ sagte „der Bayer“ unwillig.

Nach einigen Tagen verließ sich das Wasser. Die Sonne schien wieder und bald darauf konnte man an die Arbeit gehen. Die Arbeiter langten wieder, und es herrschte lustige Geschäftigkeit. Als der Sommer vorüberging, sagte „der Bayer“ eines Tages: „Nun will ich das Weite suchen.“

„Er hat recht,“ rief „Goldfinger“. Erst wenn die Herbstzeit kommt, Brüder, dann gute Nacht. Dann wird man keine fünf Schritte gehen können.“

„So ist es,“ bemerkte „Großhüterchen“. „Dann werden wir schwimmen.“

Alle deutschen Arbeiter rüsteten sich zum Fortgehen.

### 3. Der Lautenspieler.

In Altermann sah Maths einen alten Lautenspieler vor einer Kapelle sitzen, der gar wehmütige Lieder sang und die Herzen seiner Zuhörer zu Tränen rührte. Er blieb stehen und lauschte dem Gesang. Als er den Lautenspieler genauer betrachtete, fiel ihm die große Ähnlichkeit des Mannes mit dem Alten, der einst sein Schlafkamerad im Nachhofs gewesen war, auf. Der Lautenspieler schien blind zu sein, denn seine beiden Augen waren fest geschlossen.

„Der Alte muß sein Augensicht verloren haben,“ sagte sich Maths. Er wartete, bis sich die Leute verlaufen hatten. Dann näherte er sich dem Alten und rief ihm zu: „Erkennst du mich, Bäterchen?“

„Wie kann ich das, mein Bester,“ erwiderte der Lautenspieler. „Selbtem mir Gott mein Augensicht genommen hat, kann ich einen Menschen nur an seiner Stimme erkennen, und die Curige scheint noch jung zu sein.“

Hierauf blinzelte er mit dem rechten Auge, öffnete es rasch und sah vorsichtig um sich.

„Ich erkennte dich sofort, junger Freund,“ flüsterte er. „Ist auch niemand in der Nähe, der uns hören kann?“

Als ihn Maths beruhigte, fuhr der Alte fort: „Da du auf den Trist, dem ich mein Brot verdanke, gekommen bist, so kannst du daraus lernen, daß man den menschlichen Schwächen Rechnung tragen muß, wenn man seinen Vorteil haben will. Ich muß mich blind stellen. Nur so kann ich das Mitleid der Leute wecken. Wenn sie wüßten, daß ich gesunde Augen habe, würden sie achlos an mir vorbeigehen.“

Ein Bauernpöör näherte sich. Rasch schloß der Alte beide Augen und sagte sein Sprüchlein auf. Der Bauer trat zu ihm und sprach, sich zu seinem Ohr neigend: „Bete für mein Vieh, für die Ernte, für meine zwei Kinderchen und für den ganzen Hausstand.“

Dabei ließ er einige Bel in den Hut des Alten fallen, der sofort die Gebete zu murmeln begann. Als sich das Paar entfernte, sagte der Alte: „Lerne die Menschen erkennen, und deine Wünsche werden in Erfüllung gehen. Zeig den Menschen nie dein wahres Gesicht, sondern gib dich immer so, wie sie es gerne sehen.“

Maths lauerte sich vor dem Lautenspieler nieder und hörte schweigend auf seine Reden, doch bald kam wieder Volk des Weges. So nahm er Abschied vom dem Alten und setzte seinen Weg fort.

Hermann Blumenthal.

## Ist hoher Blutdruck gefährlich?

Nachdem vor etwa einem halben Jahrhundert die ersten Verfahren für die Blutdruckmessung beim Menschen angegeben waren, ist diese Untersuchungsmethode jetzt in die tägliche Tätigkeit des Arztes eingeführt. Da, auch der Laie beschäftigt sich mit seinem Blutdruck und macht sich manche unnötigen Sorgen. So ist z. B. die Meinung verbreitet, wer erhöhten Blutdruck habe, leide an Arterienverkalkung. Diese Ansicht ist aber durchaus unrichtig, wie Dr. Engelen in der Leipziger „Illustrierten Zeitung“ ausführt. Die Blutdruckerhöhung kann allerdings auf Arterienverkalkung beruhen, wenn nämlich die kleinsten Wege des Schlagadernetzes verengt sind und der Widerstand nur durch einen hohen Druck zu überwinden ist. Aber dies muß durchaus nicht der Fall sein, vielmehr kann auch durch eine nervöse Spannung der Gefäße die Erhöhung der Spannung und Erhöhung des Blutdrucks hervorgerufen werden, und es sind manchmal rasch vorübergehende Erregungszustände, die die Ursache der Blutdruckerhöhung sind. Ein hoher Blutdruck braucht also keineswegs zu bedeuten, daß der Betreffende ein „Todescondit“ sei.

Um die Bedeutung des Blutdrucks für die Gesundheit zu verstehen, muß man sich erst über seine organische Entstehung klar werden. Die Schlagadern unseres Körpers umspannen ihren Inhalt, die Blutläufe, unter Anwendung eines bestimmten Druckes, der sich im Verlauf jeder Pulsweite ändert. Das Herz wirft nämlich bei jeder Zusammenziehung eine bestimmte Blutmenge in das Rohrnetz der Schlagadern, deren Wände dadurch stärker gespannt werden. Der Blutdruck zeigt infolgedessen ständige Hebungen und Senkungen zwischen Mindest- und Höchstdruck. Es gibt also keinen gleichmäßigen Blutdruck, und was wir als „den“ Blutdruck bezeichnen, ist der höchste Druck, der dem Gipfel der Pulsweite entspricht und an der Restungsstelle nachweisbar ist.

Nach den neuesten Feststellungen ist der normale Blutdruck des Menschen etwas höher, als man bisher angenommen: er beträgt etwa 15 Zentimeter Quecksilber, was einer Wassersäule von etwa 2 Meter Höhe entspricht. Ein zu hoher Blutdruck bedeutet zwar kein „Todesurteil“, wie mancher glaubt, kann aber doch immerhin ein Warnungssignal sein, das eine bestimmte Lebensführung angezeigt erscheinen läßt. Menschen mit hohem Blutdruck sollten sich mit einfacher und möglichst knapp bemessener Kost begnügen und vor allem im Genuß des Bieres vorsichtig sein. Der Alkohol an und für sich steigert nicht den Blutdruck, sondern wirkt sogar bei übermäßiger Genußspannung lösend. Eine Blutdrucksteigerung wird aber durch Nikotin und Koffein hervorgerufen, so daß man das Rauchen und das Trinken von starkem Kaffee oder Tee möglichst einschränken, ja in schweren Fällen ganz einstellen soll. Ebenso sind geistige Erregungen aller Art sowie plötzliche große Anstrengungen zu vermeiden. Häufige lauwarme Bäder sind sehr wohltuend. Die wichtigste Vorkehrung ist: Ruhe, ein ruhiges Tempo der Arbeit, ruhige Erholung und ausgiebiger Schlaf.

## Sven Zellerström: Körperkultur

Ich erwachte früh am Morgen, die Sonne schien durchs Fenster herein, die Elektrischen ratterten unten auf der Straße und ich fühlte mich ganz wie ein moderner Mensch in unserer modernen Zeit. Zuhul! Ich warf die Schlafbede ab, wie ich es heute im Gym hatte tun sehen, streckte den linken Fuß aus, so daß er an das Grammophon heranlangte, das neben meinem Bett stand, und flücherte es mit dem kleinen Zeh in Gang. Es spielte eine Platte Turnübungen. Ich konnte die Kommandoworte deutlich verstehen und folgte diesen mit Arm- und Beinübungen im Bett. Ein erfrischendes Gefühl — ach, wie wunderbar, in dieser elastischen Zeit zu leben!

Ich sprang aus dem Bett und goß mir eine Wasserschüssel voll Wasser über den Kopf, wie ich es Holzhauser in Wildwest-Filmen hatte tun sehen. Dann redete ich mich und atmets tief. Ein neuer Tag strahlte mir entgegen, und ich lächelte. Den Vorhang zur Seite, das Fenster auf! Was für eine herrliche, frische Kühle!

Dann klingelte ich nach dem Mädchen und sagte:

„Bringen Sie mir, bitte, ein Glas Wasser!“

Sie verschwand mit einem Morgenlächeln, und ich fing an zu turnen mit Anbeugen und Hüpfen. Es tunkte mir in den Gliedern, aber das sollte es gerade. Dann trank ich das Wasser aus. Nicht in einem Zuge, sondern schluckweise, wie es mich die Sportzeitung gelehrt hatte.

Jetzt begann ich an Ort zu laufen. Es galt, außer Atem zu kommen und alle schlechte Luft herauszupumpen, die sich in meinen Lungen angesammelt hatte. Und als ich das zwei Minuten getan hatte, klingelte ich wieder nach dem Mädchen.

„Bitte mein Karlsbader Wasser!“ sagte ich. Denn ich wußte, daß dies für den Magen gut war.

Ich schlürfte das Wasser während eines strammen Marsches ein und stülzte das Glas mit jener plastischen Bewegung fort, die mir das Mensendiken beigebracht hat, und begann mit dem Rumprollen. Diese Übung halte ich mit einer saugenden Kraft heraus, und ich war überzeugt, daß sie ihre Wirkung nicht verfehlen würde, und darauf hing ich mit dem Armbeugen auf dem Fußboden an. Zwanzigmal wiederholte ich diese Bewegung heute, gestern konnte ich sie nur achtzehnmal.

Jetzt mußte mein Magen doch in Gang gekommen sein, um etwas verdauen zu können. Ich klingelte wieder nach dem frühlich lächelnden Mädchen und sagte:

„Bringen Sie mir bitte meine Felge in einem Glas Wasser!“

Ich verzehrte sie, ohne die Kerne zu erkennen, in ganz kleinen Bissen, die ich sehr gründlich kaut. Dann begann ich meinen Dauertausch um den Tisch herum, fuhr mit dem Muskelstrecker, diesem lieben Morgenkammeraden, fort und ging allmählich zum Punktrollen über, der mir stets so wohl tut.

Jetzt war nur noch sehr wenig übrig, das Abreiben, jener fröhliche Gesang des Morgenturnens, das den ganzen Tag meiner Laune seinen Stempel aufdrücken sollte, und das Rastieren. Ich erfüllte das Programm, kurz, präzis und bestimmt und klingelte dann nach dem Mädchen.

„Bringen Sie mir bitte mein Fruchtglas,“ sagte ich.

Ich schüttete das Pulver ins Wasser, oder vielmehr umgekehrt, ließ es aufbrauen und trank das herrliche, morgenfrische Getränk.

Dann hing ich an, mich nach dem System anzuziehen, das ein amerikanischer Gelehrter erfunden hat. Es ging alles gut, und als ich fertig war, klopfte es an der Tür. Es war das Mädchen, das fragte:

„Darf ich jetzt den Haferfischbraten bringen?“

Den hatte ich beinahe vergessen. Ich erhielt die rauchende Tasse, rührte mit einem Löffel darin herum und trank vorsichtig, denn das Zeug war heiß.

Als ich fertig war, überkam mich ein faderbares Gefühl. Ich fühlte mich müde und schlepp, fast träge, und ehe ich mich versah, hatte ich mich, angezogen wie ich war, aufs Bett geworfen und die Decke über mich zuwickelnd. Ich habe keine Ahnung weshalb. Kann irgendeine Größe des Sports oder Selbstübung einem armen Erfolglosen noch einen Rat geben? Ich glaube, mit einem neuen Getränk ist es nicht getan!

(Deutsch von A. Koenigs und E. Tostler.)

## Wahlkampf vor 2000 Jahren

Die jüngsten Ausgrabungen in Pompeji haben den Beweis erbracht, daß die römische Völkstadt mitten im Wahlkampf für den Gemeinderat stand, als sie von dem Ausbruch des Vesuvus überrollt und verschüttet wurde. Die Wahlmethoden glichen fast ganz den heute üblichen, so sonderbar das auch scheinen mag, mit der selbstverständlichen Einschränkung, daß den Römern Papier und Druckverfahren unbekannt waren. Dennoch sind die Häuserfronten der jetzt freigelegten Straßen mit Wahlplakaten bedeckt, die unseren Wahlaufrufen auf ein Haar gleichen. Den Plakatverbräutern Pompejis blieb freilich eine ungleich schwerere Arbeit zu tun als ihren modernen Nachfahren. Zunächst kam es darauf an, sich einen Platz auf der Mauer zu sichern. War dies geschehen so trat der „Albator“, der Wahlwächter, in Funktion. Er gruberte die weiße Fläche, die für das Wahlplakat an der Mauer auserwählt war. Nach ihm kam der „Scriptor“, der Schreiber, dem die seinem Werk der „Laternarius“, der Leuchtenträger, helfen mußte, damit er auch in der Nacht seine Tätigkeit ausüben konnte. Die Empfehlungen der Kandidaten auf den Plakaten zeichnen sich zum Teil durch ihre drastische Fassung aus. So liest man auf einem: „Stimmt für Manfa. Er war niemals betrunken.“ Ein anderes Plakat rühmt, daß Julius Flavius Sabinus ein weißes Schaf in einer schwarzen Herde ist. „Wenn ihr gutes Brot haben wollt, so wählt Brachus Frisus,“ heißt es auf einem anderen. Obgleich die Frauen kein Stimmrecht hatten, spielten sie doch im Wahlkampf eine wichtige Rolle. Das scheint besonders bei einer gewissen Klitina der Fall gewesen zu sein, die ein Plakat mit folgendem Inhalt unterzeichnete: „Klitina hofft, daß jede Frau ihren Gatten veranlassen wird, seine Stimme dem Lucius Secundus zu geben.“ Auf einem anderen liest man: „Die Kandidatur des Lucius Titronus wird von seiner treuen Großmutter warm empfohlen.“ Und ein „Klapper“ aus jener längst vergangenen Zeit erklärt eine die Wahl von Julius Postillus empfehlende Ankündigung, in der die Dame rühmt, daß der Kandidat so schön wie Apollon sei. Die Inschriften sind so frisch erhalten, als wären sie eben erst auf die Mauer gepinselt. Das ist der Frau zu danken, die die Plakate lustig abgeschrieben.







# Sinn des Ford — J. G. — Geschäfts.

## Lieferungsgeschäft, Kompliment oder Reklame? — Oder alles zusammen?

Als am 26. April die Meldung von der Gründung der American J. G. Chemical Corporation bekannt wurde, überraschte insbesondere die Mitteilung, daß dem Aufsichtsrat dieser amerikanischen Tochtergesellschaft der J. G. Farben auch Edel B. Ford angehören werde, der Sohn des bekannten Henry Ford und der Präsident der Ford Motor Company. Vor wenigen Tagen überraschte die deutsche Öffentlichkeit die Mitteilung, daß der Chemietrust 40 Proz. des Kapitals der deutschen Ford-Tochtergesellschaft in Berlin erworben hat und Herr Borch, der Chef von J. G. Farben, wohl auch dem Aufsichtsrat der deutschen Ford-Gesellschaft vorliegen wird.

### Das Beispiel von General-Motors und Dupont-Chemie.

Wir haben uns im „Vorwärts“ bereits mit der Frage beschäftigt, welchen Sinn diese Verbindung des größten deutschen Chemiekonzerns mit der großen amerikanischen Automobilfirma haben könnte. Man muß da zunächst auf einen Parallellfall hinweisen, nämlich auf die sehr enge Zusammenarbeit zwischen der größten Automobilfirma der Vereinigten Staaten und dem größten amerikanischen Chemiekonzern, nämlich zwischen der General Motors Corporation (die Käuferin der Opelwerke) und dem Dupont-Konzern.

Die Grundlage dieser Verbindung besteht in billigeren Lieferungen bestimmter chemischer Produkte an die General Motors Corporation, in erster Linie Farben und Lacke, ferner Zelluloid, einige Kautschukprodukte usw. Ob mit dieser Zusammenarbeit auch die Interessennahme des Dupont-Konzerns an einigen großen amerikanischen Gummi- und Autoreifen-gesellschaften zusammenhängt, ist zwar nicht sicher, aber sehr wahrscheinlich.

Der Beginn dieser Verbindung liegt etwa zehn Jahre zurück. Gegen Kriegsende, d. h. nach Abschluß jener Periode, die dem Sprengstoff- und Chemiekonzern Dupont beispiellose Gewinne gebracht hatte, verfügte diese Gesellschaft in so großem Umfang über Geldmittel, daß ein Teil davon in anderen industriellen Werken angelegt werden sollte. Hierzu wurde eine spezielle Gesellschaft gegründet, die dann in erster Linie Aktien der General Motors Corporation erwarb. Auf diese Weise diente diese Kapitalanlage gleichzeitig dem Absatzgeschäft der Dupont-Gesellschaft, denn sie sicherte sich so einen sehr kaufkräftigen Kunden, der auf einigen Produktionsgebieten den größeren Teil ständig abnehmen sollte. So wurde für Dupont ein großer Teil des

### Absatz auf lange Zeit hinaus sichergestellt.

während die General Motors ihre Lade- und Farben billiger als ihre Konkurrenten erhielt und dadurch die Selbstkosten der Automobilherstellung senken konnte.

Diese Verbindung hat übrigens noch eine andere interessante Seite. Da Dupont nicht weniger als 23 Proz., also fast den vierten Teil des Aktienkapitals der General Motors, besitzt und da die General Motors mit 433 Millionen Dollar Stammkapital arbeitet, so ist allein schon der Dividendengewinn aus dieser Beteiligung für Dupont ein glänzendes Geschäft. Im Jahre 1927 betrug der ganze Fabrikationsgewinn von Dupont 16,38 Millionen Dollar, der Dividendengewinn aus der Beteiligung an der General Motors dagegen 23,4 Millionen Dollar (!), d. h. dieser Beteiligungsgewinn allein war um 60 Proz. höher als der ganze eigene Fabrikationsgewinn. Die großen Gewinne der Dupont-Gesellschaft und ihre stetige große Kapitalkraft stammen somit zum größeren Teil aus den Dividendenausüttungen des Automobilkonzerns.

Ist diese enge Verbindung, die sich übrigens auch in engen persönlichen Beziehungen, in mehrfachen Austausch von Aufsichtsratsmitgliedern usw. ausdrückt, auch ein gutes Geschäft für die beiden Partner, so schädigt sie natürlich die Konkurrenz, einerseits die anderen Farben- und Lackfabrikanten, die nicht einen derartig hohen und gesicherten Absatz haben, andererseits die sonstigen Automobilfirmen, die ihre Materialien zu höheren Preisen kaufen müssen.

Wir sind deshalb so ausführlich auf diese Verbindung von General Motors mit dem Dupont-Chemiekonzern eingegangen, weil jedermann in Europa wie in Amerika, der von der Beteiligung Fords an der amerikanischen J. G. Farben-Gründung hörte, annehmen mußte, daß sich hier eine ähnliche Zusammenarbeit entwickeln werde.

Da die Farben- und Lackfabrikation der amerikanischen Untergesellschaft der J. G. Farben ausgebaut werden soll, da ferner die J. G. Farben auch Leichtmetalle (Aluminium und Elektronmetall) liefern könnte, ferner auch Zelluloid, späterhin vielleicht auch künstlichen Kautschuk, alles Dinge fürs Auto, so war der Sinn der Verbindung eigentlich vollständig klar.

### Bedenken drüben und Wirklichkeiten haben.

Innerhalb schien Mr. Edel Ford die Angelegenheit vor der amerikanischen Öffentlichkeit doch etwas peinlich zu sein, vielleicht im Hinblick auf die Propaganda, die von bestimmten amerikanischen Stellen mit großer Rührigkeit gegen die amerikanischen Interessen der deutschen J. G. Farben entfaltet wurde. Jedenfalls erklärte Edel Ford, seine Wahl in den Verwaltungsrat der American J. G. sei nur ein Kompliment und ein „Akt reiner Höflichkeit“ seitens des Generaldirektors Dr. Carl Borch, der ja auch dem Aufsichtsrat der deutschen Ford-Filiale angehört. Auf der anderen Seite war der deutschen J. G. Farben-Verwaltung der Name Edel Ford wie auch der der übrigen in den Aufsichtsrat gewählten amerikanischen Kapitalisten willkommen, um dem amerikanischen Publikum zu demonstrieren, daß die American J. G. doch eigentlich einen recht starken amerikanischen Einschlag habe.

In Deutschland liegen die Dinge nur umgekehrt. Die Tatsache, daß Herr Borch von der J. G. Farben führend in den Aufsichtsrat der Ford Motor Co. U.S., Berlin, eingetreten ist und daß die J. G. Farben einen erheblichen Teil der Aktien dieser Ford-Gesellschaft übernommen hat, ist dem Ford-Konzern der deutschen Öffentlichkeit gegenüber keineswegs peinlich. Sie dient ihm vielmehr dazu — und das ist durchaus plausibel —, großzügig Reklame zu machen, wobei gleichzeitig auf die großen Aufträge der Berliner Ford-Gesellschaft an deutsche Firmen, auch für die amerikanischen Ford-Werke, hingewiesen wird. Hier versucht sich also Ford durch seine engen Beziehungen zur deutschen J. G. und seine Auftraggeberstellung der deutschen Öffentlichkeit in empfehlende Erinnerung zu bringen, natürlich alles im Interesse des deutschen Ford-Auto-geschäfts, nachdem Fords großer Konkurrent, die General Motors, sich durch den Opelkauf zunächst einen Positionsvorteil verschafft hat. Auch diese Methode scheint uns, da sie im wahren Sinn des Wortes kapitalistisch-fortschrittlich anmutet, durchaus plausibel, und sie ist in der Tat auch recht interessant. Volkswirtschaftlich kann, ebenso wie das General-Motors-Opelgeschäft, auch das Ford-J. G. Farben-Geschäft für Deutschland nützlich sein; durch Kostenentlastung wird die Konkurrenz verschärft, der mit der Rotorisierung verbundene volkswirtschaftliche Zeit- und Kraftgewinn wird verstärkt und beschleunigt.

### Die Vorteile der beiden Partner.

Die prinzipiell wirtschaftlichen Vorteile liegen für Ford klar: einmal die Möglichkeit, bestimmte Produkte der J. G. Farben billiger als bisher zu beziehen, zweitens Ausnutzung dieser Verbindung der deutschen Öffentlichkeit gegenüber zu einer wirksamen Konkurrenztafelung.

Andererseits hat die J. G. Farben Aussicht, einen großen Dauerkunden zu bekommen. Daß durch diese Zusammenarbeit allerdings die noch selbständigen deutschen Automobilgesellschaften benachteiligt werden können, ist Tatsache, aber mit Sicherheit der J. G. Farben-Verwaltung gleichgültig. Gute Geschäftsleute — und sowohl bei Ford als bei der J. G. Farben sitzen sehr gute Geschäftsleute — kennen, was ihr Geschäft betrifft, keine nationalen Grenzen; um so interessanter ist die Ausnutzung nationaler Gefühle, wie sie in Deutschland durch Ford und in Amerika durch die J. G. Farben betrieben wird. Aber auch das gehört zur Pigeon des Kapitalismus, besonders des modernsten, wie ihn Amerika heute darstellt und den die J. G. Farben-Leute so eifrig studieren.

Es kann übrigens noch ein anderer Parallellfall genannt werden: auch der größte englische Chemiekonzern, die Imperial Chemical Industries Ltd., steht seit Jahren bereits in Verbindung mit der General Motors, die Nobel Industries Ltd., eine Untergesellschaft des englischen Chemiekonzerns, besitzt ein größeres Aktienpaket von General Motors. Es ist aber nicht bekannt, ob auch hier Materiallieferungen stattfinden. Außerfallens genügt ja der bombige Kurs- und Dividendengewinn.

an den Generalsekretär des Völkerbundes, daß er 25 000 Dollar für die Untersuchung der Lohnverhältnisse zur Verfügung stelle, da auch andere amerikanische Fabrikanten, die in Europa Filialen haben, an der Hebung der Kaufkraft der europäischen Arbeiter interessiert seien.“

Preise auslegen für die Hebung der Kaufkraft — das ist schon die höhere amerikanische Gemeinheit!

## Entwicklung der Metallmärkte.

### Die Einschränkungspläne der Kupferproduzenten.

Vom internationalen Kupferkartell wurde während der Zeit der riesigen Aufwärtsbewegung der Kupferpreise stets behauptet, daß die Kupferhütten und die Gruben bei der gegenwärtigen Leistungsfähigkeit den gesteigerten Verbrauch nicht befriedigen könnten. Man stellte die Sache so hin, als ob die Verbraucher, die nervös gemordet waren, durch die Preissprünge und die Ueber-tuerung des roten Metalles mehr kauften als sie brauchten, so daß man, streng genommen, von einer Spekulation am Kupfermarkt durch die verarbeitende Industrie sprechen mußte.

Die Verbraucher, die sich in Deutschland, in England und in Frankreich erst vor kurzer Zeit zu einem gemeinsamen Protest gegen die überspannte Preispolitik des Kartells zusammengeschlossen hatten, tritten das natürlich ab und erklärten, daß nur durch systematische Politik des Kartells die Verhältnisse entstanden waren, die bis Anfang April in außergewöhnlichen Preissteigerungen ihren Ausdruck fanden. Wenn man jetzt davon hört, daß die Kupfer-tönlige wieder mit dem Gedanken einer Einschränkung der Produktion spielen, so muß man glauben, daß der feinerzeit gegebene Bericht als Begründung für die nicht zu verstehende Ueber-tuerung der Kupferpreise den wirklichen Verhältnissen nicht entsprach und eine Ausrede für den Kupferwucher war.

Die Anaconda-Kupfer-Gesellschaft, eine amerikanische Hütte, die ungefähr 150 000 amerikanische Tonnen (1 Tonne = 908 Kilo) her-

stellt, beabsichtigt, mit Wirkung vom 1. Juni ihre Produktion um 10 Prozent einzuschränken. Diese Kupferhütte gehört zu den bedeutendsten Unternehmungen der Vereinigten Staaten, denn sie liefert etwa 15 Prozent der derzeitigen Jahres-Weißproduktion. Auch andere Gesellschaften sollen dieselbe Absicht haben, weil die Verhältnisse sich im Kupfergeschäft während der letzten Zeit erheblich geändert haben. Nachstehende Tabelle zeigt die Entwicklung der Metallpreise während der letzten Zeit:

	100 Kilo kosteten am	25. März	15. April	29. April	16. Mai	29. Mai 1929
				in Mark		
Elektrolytkupfer	228,50	183,50	171,50	171,—	170,50	
Blei	59,—	48,50	47,75	47,—	46,—	
Zinn	56,—	53,50	53,50	54,—	53,—	
Zinn	451,—	420,—	412,—	411,—	403,—	

Alle Metallpreise sind von Ende März bis Ende Mai gefallen. Der Preis von Kupfer ist um 25 Prozent gefallen und die Produzenten haben Angst vor einer Schwächung ihrer immer noch riesigen Gewinne, deswegen wollen sie die Produktion drosseln.

Nach Kupfer hat Zinn den stärksten Preisverlust aufzuweisen. Innerhalb versuchen die großen Produzentengruppen, den Markt durch Kartellgerüchte nervös zu machen, um Steigerungen der Preise zu erzielen. Infolge des überaus großen Angebotes aber schlagen alle diese Pläne fehl und der Gedanke eines Zusammenschlusses der Erzeuger wird nicht einmal an der Londoner Börse ernst genommen, wo man doch gewiß genügend Veranlassung hätte, im Interesse des englischen Zinnaktienmarktes solche Dinge zu unterstützen.

Das Zinngeschäft war während der letzten Zeit stabil. Man rechnet damit, daß das europäische Syndikat auch während der nächsten Monate keine Verschärfung der Einschränkungsmassnahmen beschließen wird. Trotz größerer Produktion haben die Vorräte infolge guter Nachfrage in Amerika und Europa abgenommen. Im großen und ganzen aber macht sich an allen Metallmärkten auch die ungeklärte politische Lage bemerkbar.

## Wachterweiterung im Glanzstoffkonzern

### Zusammenschluß mit der holländischen Cuka-Gruppe.

Die Verhandlungen zwischen den Vereinigten Glanzstoff-Fabriken, Elberfeld, und dem holländischen Cuka-Konzern haben dazu geführt, daß ein endgültiger Zusammenschluß dieser beiden Kunstseidenbetriebe als gesichert anzusehen ist. Ob der Zusammenschluß in Form einer völligen Verschmelzung oder durch Gründung einer Dachgesellschaft durchgeführt wird, ist im Augenblick nicht entscheidend.

Ausschlaggebend ist, daß der Glanzstoff-Konzern, das mächtigste deutsche Kunstseidenunternehmen, seine bisher nur lose Beteiligung an der Cuka mit etwa 11 Proz. des Aktienkapitals mit einer ganz bedeutenden Wachterweiterung durch den Zusammenschluß vertauscht. Da die Cuka den zweiten holländischen Kunstseidenkonzern Breda beherrscht und der Glanzstoff-Konzern die Bemberg-Gruppe, so wird durch die Vereinigung ein neuer europäischer Kunstseidenblock Glanzstoff-Bemberg-Cuka-Breda geschaffen, der dicht hinter dem europäischen Kunstseidenkonzern von Courtaulds-London rangiert.

Wie sich auch diese Neuverteilung der Wachterhältnisse in der Kunstseidenindustrie auf die künftige Politik der großen Kunstseidenkonzerne auswirken wird, läßt sich noch nicht übersehen. Soviel ist jedenfalls sicher, daß die englische Courtaulds-Gruppe, die in Preisfragen gern ihre eigenen Wege ging und mit ihrer Preispolitik auch das deutsche Kunstseidenkartell sprengte, einem gleich starken Gegner gegenüber vertragsbereiter sein wird. Ob jedoch eine europäische Kunstseidenvereinbarung, die einem Monopol einiger weniger Großkonzerne gleich käme, im Interesse der Verbraucher erwünscht ist, muß nach den bisherigen Praktiken der Kunstseidenmagnaten stark bezweifelt werden.

## Bod-Hutfabrik stellt Gewinne zurück.

### Die Dividendenzahlung fällt aus.

Der dividendenlose Abschluß der Heinrich Bod Hutfabrik A. G., eines altbekannten Berliner Textilunternehmens, wird allgemein überraschen, denn die Gesellschaft gehörte mit zu den rentabelsten Textilbetrieben in Berlin. Wenn aber das Unternehmen nach den fünfzehn- und zehnprozentigen Dividenden, die von 1924 bis 1927 gezahlt wurden, seine Aktionäre für 1928 aussitzen läßt, so bedeutet das etwa nicht, daß es dem Wert schlecht gegangen ist.

Einschließlich der sehr hohen Abschreibungen hat die Gesellschaft etwa ein Drittel ihres gesamten Aktienkapitals verdient, und obwohl der größte Teil der Gewinne für die Abschreibungen in Höhe von rund 170 000 M. abgesetzt wird — das sind etwa 30 Proz. des ausgewiesenen Gesamtwertes für Grundstücke, Fabrikanlagen, Maschinenpark, Formen usw. —, entspricht der ausgewiesene Reingewinn einschließlich des letzten Jahres Gewinnvorrates immerhin noch einer Dividende von 9 Proz. Soviel ist also sicher, daß Heinrich Bod auch im letzten Jahr recht gut ab-geschritten hat und es nur vorzieht, seine Gewinne im Betriebe weiterarbeiten zu lassen, anstatt sie seinen Aktionären zuzuschütten.

Wie im Geschäftsbericht ausgeführt wird, konnte die sinkende Nachfrage im Inlande im letzten Jahr weitgehend durch verstärkten Export ausgeglichen werden. Gegenwärtig sind alle Betriebe gut beschäftigt.

## Zeichen für Wirtschaftsbelebung.

Die Abwärtsbewegung der Rohstoffeinfuhr ist nach dem Wochenbericht des Instituts für Konjunkturforschung in den letzten Monaten zu einem gewissen Stillstand gekommen. Auch ist der Rückgang von Beschäftigung und Produktion der Industrie neuerdings von einer leichten Belebung abgelöst worden. Welches sind die Momente, die für eine im ganzen günstige Wirtschaftsentwicklung sprechen.

Flughafengesellschaft für Königsberg. In den letzten Tagen ist in Königsberg die Gründung einer Flughafengesellschaft Königsberg erfolgt, an der nach vorliegenden Meldungen Reich, Preußen und Stadt Königsberg beteiligt sein sollen.

## Man ist nur so alt, wie man aussieht.

deshalb benutze man „Extopang“. Gibt grauen Haaren die Jugend-farbe wieder. Färbt nach und nach. Vollständig unschädlich. Seit 30 Jahren Weltweit. Von tanzenden Aerzten, Professoren usw. gebraucht und empfohlen. Preis M. 7.—. Für schwarze Haare „Extra stark“ M. 12.—. Erhältlich in Parfümerien, Friseurgesch., Drogerie usw., wo nicht, zu haben Parfümeriefabrik „Extopang“, nur Berlin SO. 90, Markauer Straße 4.

## Schwache Argumente.

### Die Diskussion um das Getreidemonopol.

Am 19. April hat der von uns kürzlich zitierte Dr. Justus Schloß, der Herausgeber der „Deutschen Getreidezeitung“, in einem von der weltwirtschaftlichen Gesellschaft veranstalteten Diskussionsabend über „Die Zukunft der deutschen Getreidewirtschaft“ gegen die von Dr. Waade vorgetragene Stabilisierungspläne der Sozialdemokratie gesprochen. Nach dem jetzt bekannten Wortlaut hat er unter anderem gesagt:

„Seit jener Zeit (1925) ist ein Zusammenbruch der Roggenpreise nicht wieder erfolgt. Vor allem auch nicht in diesem Jahre, wo wir die größte Roggenernte seit Kriegsende haben. Es hat sich nämlich inzwischen herausgestellt, daß Polen auch in guten Jahren keinen oder doch nur einen sehr geringen Ausfuhrüberschuß hat. Wenn Dr. Waade Recht hätte, wäre in diesem Jahre ein erneuter Zusammenbruch der Roggenpreise unvermeidlich gewesen.“

So Dr. Schloß, der Herausgeber der größten Zeitung des deutschen Getreidehandels. Wie allgemein bekannt, hat Polen inzwischen große Roggenmengen auf den Markt geworfen: Der Roggenpreis ist von 208 M. auf 178 M. je Tonne gefallen. Die Argumente waren also sehr schwach, Herr Dr. Schloß!

## Amerikanische Lohn- und Kaufkraftpolitik Zum Merger der deutschen Unternehmer.

Daß die Amerikaner — natürlich aus gutkapitalistischen Gründen — eine Politik der hohen Löhne machen, das ärgert schon immer die deutschen Unternehmer. Noch mehr wird sie aber folgende Meldung ärgern, die aus Boston kommt:

„Am Zusammenhang mit dem Biqu Fords, seinen europäischen Arbeitern Löhne zu zahlen, die dem amerikanischen Lohnstandard entsprechen, telegraphierte der Warenhausbesitzer Filene



# Dunkelmänner in der Sozialpolitik

## Die Bundesgenossen der Unternehmer.

Die Abwehr der Gewerkschaften gegen die Angriffe auf die Sozialversicherung im allgemeinen und vor allem gegen die Arbeitslosenversicherung wäre halb so schwer, wenn die Arbeitgebervereine nicht einen starken und eifrigen Bundesgenossen hätte: die Unwissenheit. Bei den Gewerkschaften war man in den letzten Wochen oft starr vor Schrecken ob der geradezu unheimlichen

### Ahnungslosigkeit in sozialpolitischen Dingen.

wie sie sich bei den Gegnern der Arbeitslosenversicherung wiederholt offenbart hat. Dunkelmänner, Stümper und Ignoranten sind gegen die Gewerkschaften aufmarschiert und — was besonders zu denken gibt — je größer der von ihnen fabrizierte Unsinn über sozialpolitische Dinge war, desto bereitwilliger wurde er nicht nur von obstruktionistischen Zeitungen der Provinz, sondern sogar von Weltblättern der Großstädte aufgenommen. So hat sich dieser Tage im „Berliner Tageblatt“ ein Mitarbeiter, der anscheinend jahrelang auf dem Monde gelebt hat, über Fragen der Arbeitslosenversicherung ausgelassen.

Im „Weltspiegel“ des „B. L.“ vom 24. Mai brachte der Ahnungslose unter der Ueberschrift „Angebot Mensch“ zur Erläuterung verschiedener Bilder über das Berliner Arbeitsnachweiswesen Ausführungen, aus denen man entnehmen konnte, daß im Jahre 1917 der „Zentralverein für Arbeitsnachweis“ gegründet worden ist, und daß es seit dem 27. April 1920 auf Grund eines Gemeindefestgesetzes einen planmäßigen Arbeitsmarktaustausch gibt. „Seit diesem Tage“, so heißt es wörtlich, „umschließt alle öffentlichen Berliner Arbeitsvermittlungstellen eine große Organisation. Der Arbeitsnachweis des Magistrats arbeitet zusammen mit dem ihm angeschlossenen Landesarbeitsamt; ihm obliegt auf Grund der Verfassung die Beobachtung des Arbeitsmarktes und die Berichterstattung über die Arbeitsmarktlage.“ Weiter heißt es in diesen Ausführungen, daß ... die Arbeitslosen bekanntlich die Säcke des Reichs, des Landes und der Gemeinde nach einem gesetzlich festgelegten Schlüssel belasten.

Erfraut fragt man sich, ob denn der Verfasser dieser Ausführungen von den grundlegenden

### Veränderungen auf dem Gebiet des Arbeitsnachweiswesens

gar nichts gehört hat. Weiß er gar nichts davon, daß 1922 das Arbeitsnachweisgesetz geschaffen wurde, und daß schließlich am

1. Oktober 1927 das Gesetz über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung in Kraft getreten ist, wodurch jede organisatorische Verbindung der Arbeitsnachweise und der Landesarbeitsämter mit den Kommunen bzw. den Ländern längst aufgehoben worden ist? Weiß er nicht, daß es heute keinen Arbeitsnachweis des Magistrats mehr gibt und daß auch das Landesarbeitsamt dem Magistrat nicht angeschlossen ist? Hat er nie etwas von einer Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung gehört? Hat er nie etwas davon erfahren, daß die geschilderte Lastenverteilung auf Reich, Länder und Gemeinden zwar in der früheren Erwerbslosenfürsorge vorhanden war, seit dem 1. Oktober 1927 aber nicht mehr existiert?

Man sollte annehmen, daß Weltblätter in der Kritik der Arbeitslosenversicherung, der wichtigsten innerpolitischen Frage des Augenblicks, mit peinlicher Gewissenhaftigkeit arbeiten. Leider ist das, wie die Tatsachen zeigen, nicht der Fall. So sind ja auch im „B. L.“, wie von den freien Gewerkschaften festgestellt werden mußte, die Behauptungen der Arbeitgebervereine, wonach ihre Denkschrift in der Frage der Bedürftigkeitsprüfung bei der Arbeitslosenunterstützung nur eine beschränkte Anrechnung bestimmter Einnahmen bringe, gutgläubig hingenommen worden, obwohl ein Vergleich zwischen den Forderungen der Vereinigung und den Bestimmungen der Erwerbslosenfürsorge sofort zeigen mußte, daß die Forderungen der Arbeitgeber den Rechtszustand wie er in der Erwerbslosenfürsorge herrscht hat, noch verschlechtern.

Sozialpolitische Volksaufklärung großen Stils tut not. Die

### Hehe gegen die Sozialversicherung

und vor allem gegen die Arbeitslosenversicherung hätte nie den Umfang angenommen, wenn man in der Bevölkerung über die geschlichen Bestimmungen, über Rechte und Pflichten der Versicherten besser Bescheid wüßte. Nur Unverstand und Unwissenheit machten es möglich, daß z. B. die sozialpolitischen Kurpfuscher Hugenburgs mit ihrem Zwangspartikularismus, der die Sozialversicherung ablösen sollte, in der breiten Öffentlichkeit ein Echo fanden. Die Presse sollte etwas weniger Kriminalgeschichte, Exotik und Allerweltschmus den Lesern vorsetzen und etwas mehr solide Informationen über die elementarsten sozialpolitischen Dinge. Dann wäre schon viel gewonnen.

zugewinnen, ist nicht ganz in Erfüllung gegangen. In den Jahren 1927 und 1928 wurden 4036 neue Mitglieder der Organisation zugeführt, so daß gegenüber Ende 1925 noch ein Minus von rund 500 Mitgliedern bleibt.

Die Fluktuation in der Mitgliederbewegung war allerdings auch im vorigen Jahre sehr groß, stehen doch rund 11 000 Neuaufnahmen 9211 Abgänge, hauptsächlich bei den weiblichen Mitgliedern, gegenüber. Im allgemeinen kann das Organisationsverhältnis im Deutschen Sattler-, Tapezierer- und Portefeuillegewerbe als ganz gut bezeichnet werden. Nach den Ergebnissen der Berufszählung und eigenen Umfragen waren von allen Berufsangehörigen 69,26 Proz. organisiert, davon allein im Verband der Sattler, Tapezierer und Portefeuille 62,76 Proz.

Der Mitgliedererwerb ist natürlich auch nicht auf die Leistungen der Organisation ohne Einfluß geblieben. Die Gesamtsumme der Organisation ohne Einfluß geblieben. Die Gesamtsumme der Organisation ohne Einfluß geblieben. Die Gesamtsumme der Organisation ohne Einfluß geblieben.

Im Jahre 1928 ist es der Organisation in allen maßgebenden Branchen gelungen, Lohn- und Gehaltserhöhungen durchzusetzen, und zwar in 218 Fällen durch Verständigung mit den Unternehmern und in 66 Fällen nach Streiks bzw. Aussperrungen. In der Lederwarenindustrie und im Tapezierergewerbe betrug die durchschnittliche Lohn- und Gehaltserhöhung pro Stunde 8 Pf., und in der Lederreibrümmenindustrie 6 Pf. Die Zahl der Tarifverträge und der davon erfassten Arbeiter und Arbeiterinnen hat im Vorjahre gleichfalls zugenommen. Bestanden am Jahreschluss 1927 insgesamt 106 Tarifverträge für 31 583 Beschäftigte, so waren es Ende 1928 dagegen 124 Verträge für 35 398 Beschäftigte.

Alles in allem kann gesagt werden, daß sich der Verband der Sattler, Tapezierer und Portefeuille mit den im Vorjahre erzielten Erfolgen nicht hinter anderen Organisationen zu verstecken braucht und die Organisationsleitung mit dem Bewußtsein vor die Delegierten in Dresden treten kann, ihr möglichstes zur Wahrnehmung der Interessen der Verbandmitglieder getan zu haben.

## Der Kampf geht weiter.

### Keine Einigung im schlesischen Textilkonflikt.

Breslau, 30. Mai. (Eigenbericht.)

Die vom Schlichter für Schlessen für Donnerstag einberufene unverbindliche Aussprache des am Textilkonflikt beteiligten Organisationen scheiterte an dem Verhalten der schlesischen Textilunternehmer. In eine Aussprache wollten sie nur dann eintreten, wenn die alte Schlichterkammer im Anknüpf wieder eingesetzt würde. Eine freie Verhandlung lehnten sie ab. Offenbar war es den Unternehmern peinlich, in einer freien Verhandlung die Angebote, zu denen sie nach ihren Schilderungen bereit waren, jetzt der Verhandlungskommission tatsächlich zu unterbreiten. Der Schlichter hielt ein Eingreifen von Amts wegen für zu früh. Den Anruf des Schlichters lehnten beide Parteien ab.

## Verbandstag der Zimmerer.

Hiel, 30. Mai. (Eigenbericht.)

Im weiteren Verlauf des Verbandstages wurde die Lohn- und Tarifbewegung der Berichtsperiode eingehend erörtert. Vom Vorstand berichtete darüber Meizer-Hamburg. Die Erfolge, über die der Verband berichten konnte, sind, wenn auch nicht befriedigend, so aber doch als gut zu bezeichnen, besonders, wenn man in Betracht zieht, daß im Baugewerbe eine außerordentliche Arbeitslosigkeit vorhanden war. Dennoch konnte die Interessensvertretung der Mitglieder in konsequenter Weise wahrgenommen werden. Im Jahre 1927 wurde eine Lohn- und Gehaltserhöhung von 7,7 Pf. und im Jahre 1928 eine solche von 8,1 Pf. erreicht. Damit stieg der Durchschnittslohn für Zimmerer am Jahreschluss 1928 auf 117,1 Pf. je Stunde. Da der Durchschnittslohn aller gewerblichen Arbeiter nach amtlichen Berechnungen rund 108 Pf. beträgt, so stand der Lohn der Zimmerer um 9 Pf. höher als der Durchschnitt der gesamten übrigen Arbeiterschaft. Das ist immerhin ein Beweis, wie sich das gute Organisationsverhältnis im Zimmererberuf ausgemirkt hat.

Die Aussprache gestaltete sich sehr lebhaft. Von den meisten Delegierten wurde die Arbeit des Vorstandes auf diesem Gebiete anerkannt. Im Schlusswort ging Meizer auf die kommunalistischen

Bormwürfe ein und konnte sie an reichhaltigem Tatsachenmaterial gründlich widerlegen.

Die Akkordarbeit wurde von der Generalversammlung einstimmig abgelehnt.

In der Frage der Industrieverbände entschied sich der Verbandstag dahingehend, daß er die Anträge, welche die Industrieverbände forderten, mit großer Mehrheit ablehnte. Egen dem letzten Verbandstag noch 35 solcher Anträge vor, so waren es jetzt deren nur noch 11. Sie hatten alle ihren Ursprung in der kommunalistischen Gewerkschaftszentrale.

Der Verbandstag der Zimmerer ist meistens aus alten und erprobten Kämpfern zusammengesetzt. Drei Viertel der Verbandstagsdelegierten sind beruflich tätig. Länger als 20 Jahre Mitglied sind nur 192 Mitglieder, 109, 25 Jahre und darüber 58, länger als 30 Jahre 31, länger als 40 Jahre 8 und länger als 45 Jahre 1.

## Ausländerkonkurrenz bei den Berufsmufflern

### Das Recht auf Gegenseitigkeit.

Der Deutsche Musikerverband hatte zu Mittwoch vormittag nach den Sophienböden eine Verammlung der Berufsmuffler einberufen, in der gegen die Ausländerkonkurrenz Stellung genommen wurde. Die Verammlung war außerordentlich stark besucht, die Stimmung gegen die Bevorzugung von Ausländern bei sehr vielen Hotels und Restaurants sehr erbitert.

Der Sekretär des Verbandsvorstandes, Schiemann, referierte und gab in seinen Ausführungen ein seit Jahren gesammeltes Material über diese Frage der Ausländerkonkurrenz. Nach statistischen Berechnungen werden 30 Proz. aller Mufflerstellen von Ausländern besetzt. Die deutschen Berufsmuffler — 60 000 Mann — verlieren dadurch einen Verdienst von etwa 20 Millionen Mark. Vor allem Wehrkräften mit ihren Balakalkapellen, Tschechen, Holländer und Amerikaner kommen nach Deutschland. Besonders stark ist in den letzten Jahren die Konkurrenz aus Oesterreich geworden. Von dort tauchen alle Augenblicke ehemalige „Militärkapellen“ auf, die von deutschen Restaurateuren immer wieder engagiert werden, obwohl festgestellt wurde, daß sie den Namen ehemalige Militärkapelle zu Unrecht führen. Im allgemeinen würden die deutschen Berufsmuffler nichts dagegen einwenden, wenn die deutsche Regierung die Oesterreicher als Reichsdeutsche anerkennt. Es müßte dann aber auch verlangt werden, daß deutsche Muffler ungehindert nach Oesterreich gehen können.

Von den ausländischen Staaten kommen zwar viele Muffler nach Deutschland, die Staaten selbst riegeln sich aber gegen die Einwanderung deutscher Muffler vollkommen ab. So darf ein deutscher Muffler nur dann in die Schweiz, wenn kein schweizerischer Muffler arbeitslos ist. Sehr bemerkenswert ist, daß zwar die deutschen Hoteliers fortgesetzt in ihren Zeitungen schreiben, die deutschen Reisenden sollten nicht ihr Geld nach dem Ausland tragen. Dieselben Hotelbesitzer scheuen sich aber nicht, sich damit zu rühmen, daß sie fast ausschließlich Ausländerkapellen beschäftigen. Am Rhein hängt in fast jedem Lokal ein Schild: „Deutsche, trinkt deutschen Wein“. Besucht man diese Lokale, so stellt man auch dort fest, daß ausländische Muffler beschäftigt werden. Die Hotelbesitzer und Restaurateure nehmen lieber Ausländer, weil sie denen die sozialen Ansprüche beschneiden können.

Nach einer längeren Diskussion wurde eine Entschließung angenommen, die verlangt, daß Ausländer nur dann beschäftigt werden können, wenn kein deutscher Muffler arbeitslos ist.

## Verbandstag der Gastwirtsgehilfen.

Hamburg, 30. Mai. (Eigenbericht.)

Die Gastwirtsgehilfen als Apostel der Völkerverständigung — das ist das Charakteristikum des Hamburger Verbandstages der Hotel-, Restaurant- und Café-Angestellten, der am Dienstag eröffnet wurde. Anwesend sind 63 Delegierte, 10 Mitglieder der Hauptverwaltung und eine Reihe sonstiger Verbandsfunktionäre.

Der Vertreter des Hamburger Senats, Senator Dr. Matthaei, wies in seiner Begrüßungsansprache darauf hin, daß der Verbandstag der Gastwirtsgehilfen im Jahre 1914 in Hamburg unter polizeilicher Ueberwachung stattgefunden habe, während diesmal die Hamburger Regierung nicht nur durch einen Vertreter an den Verhandlungen teilnehme, sondern den Delegierten auch einen Empfangsabend bietet. Der Vertreter des Internationalen Arbeitsamtes, Direktor Donau-Berlin, dankte für die bisher bewiesene rege Mitarbeit an den Bestrebungen der internationalen Organisation der Arbeit und betonte mit besonderem Nachdruck die Notwendigkeit der Wiederherstellung der internationalen Freizügigkeit für die gastwirtschaftlichen Angestellten.

Damit war das Stichwort gegeben für den Vertreter der österreichischen Bruderorganisation, der in humorvoller Weise das bei der Begrüßung gefallene Wort zurückwies, daß er zu den Führern der österreichischen Bewegung gehöre. Er hoffe und wünsche vielmehr, daß man bald nur noch von einer deutschen Bewegung spreche.

Der Schiedspruch für den Kachener Steinkohlenbergbau ist von den Unternehmern abgelehnt. Die Gewerkschaften haben ihn angenommen.

## Freie Gewerkschafts-Jugend Groß-Berlin

Charlottenburg: Jugendheim Sprechz. 30. Ausprobieren: „Unsere Wanderungen“. — Juppelin-Vogel: Jugendheim des Bezirksamts Wedding, Turiner Gde. Sprechz. Vortrag: „Die soziale Lage der arbeitenden Jugend“. — Demmannplatz: Jugendheim Sanderstr. 11. Gde. Niederschlesische. — Unter den Eichen: Sprechz. Gruppenheim Westendstr. 9. vom part. Schachklub. — Wertheim: Jugendheim Schule Sonnenburger Straße 30. Borsalberg in West. Bild und Lied.

## Jugendgruppe des Zentralverbandes der Anestellten

Orte, Freitag, sind folgende Veranstaltungen: Pankow-Niederlehnbau: Jugendheim Sprechz. 14 (großes Zimmer). Ausprobieren über Religion und Gesellschaft. — Oberpreze: Jugendheim Kaufm. Str. 2. Vortrag: „Das Taktik, sein Leben und seine Werte“. Referent: Fr. Rog Schütz. — Kopenick: Jugendheim Grünauer Str. 3. Vortrag: „Aus Friedrich Scherers Leben“. Referent: Heinz Mann. — Köpenick: Jugendheim Köpenicker Straße 7-10. Gruppenbesprechung. Referent: — Neukölln und Urban: Jugendheim Köpenicker Str. 1-4. Berufsamtliche Arbeitsgemeinschaft.

# Ihr tägliches Getränk

soll anregen, aber nicht aufregen, soll wohlschmeckend, aber nicht schädlich sein.

Kaffee Hag, der coffeinfreie Bohnenkaffee erfüllt alle diese Forderungen.

Ihr tägliches Getränk sollte daher Kaffee Hag sein. Geschmack und Aroma sind hervorragend. Ihr Wohlbefinden wird beweisen, wie gut Ihnen Kaffee Hag bekommt.

## Winftraufträge

übergibt man nur dem Hauptbüro des Deutschen Musikerverbandes, Berlin, Rindemannstr. 63/64. Sprechz. 277-78. Sprechz. 2-5. Sonntags 10-3 Uhr. Auf Wunsch: Vertreterbesuch.